Virginia

ein

Trauerspiel.

Von

J. S. Patzke.

BERLIN

Frankfurt und Leipzig,
verlegts Johann Christian Kleyb.
1755.

Vorbericht.

Wenn es wahr ist, daß die theatralischen Schriftsteller in Deutschland Nachsicht zu ihrer Ermunterung brauchen, so mache ich mir auf diese Nachsicht Hoffnung. Ich wünsche sehr, daß es wahr seyn möchte, damit ich nicht wegen der künftigen Urtheile über mein Trauerspiel so sehr furchtsam seyn dürfte, als ich es bin. Wenn ein Schlegel nicht vor mir gearbeitet hätte, so würde ich doch mit etwas mehr Zuversicht erscheinen: allein die schüchterne Virginia wird vor dem großen Camut erröthen, und die Welt wird sie in seinem Gefolge vergessen.

Dieß ist nicht ein bloßes Compliment, was der Schriftsteller der Welt zu machen pflegt. Ein wahres Erkenntniß, wie schwer es ist, ein gutes Trauerspiel zu machen, und die Neigung, der ich nicht habe widerstehen können, einen Versuch zu wagen, beydes dringt mir im ganzen Ernste die Bitte ab, meinen

Versuch mit Nachsicht aufzunehmen. Ich würde zu viel leiden, wenn ich für meine patriotische Gesinnung zu sehr gedemüthiget werden, und noch dazu meine Neigung für diesen Theil der schönen Wissenschaften gänzlich unterdrücken sollte. Wird man mir dieses ängstliche Wesen vergeben? Es ist wenigstens lobenswürdiger, als wenn ich mit einem lächerlichen Zutrauen auf mich selbst, meine Arbeit der Welt vorlegen wollte, und es zeiget mehr Kenntniß an, wie viel Kräfte eine solche Arbeit erfordert, als wenn ich mir den Beyfall gewiß verspräche. Ein deutscher Trauerspieldichter kennet den erhabnen Cörneille, den zärtlichen Racine, den erhabnen und zärtlichen Voltaire, und den ihnen zur Seite gehenden Schlegel nicht, wenn er nicht bey seinen Arbeiten Furchtsamkeit und Mistrauen zeiget. Und doch soll er sie kennen, und doch sollen dieß die Muster seyn, denen er nachahmen soll; keine geringern müssen es seyn. Bis auf die Stufe des Mittelmäßigen ist ein großer Theil der deutschen Schriftsteller gekommen, wenige bis auf die Stufe des Außerordentlichen, und doch sollen sie alle bis dahin steigen.

Nachdem ich also dem Leser mein Trauerspiel, ich gestehe es, ziemlich demüthig überreicht habe, so muß ich mich noch im voraus gegen einige Einwürfe, die mir wegen der Wahrheit der Geschichte, und der Ausführung meiner Fabel könnten gemacht werden, vertheidigen. Ist dieß nicht eine wahre Demuth, die auch ihre Rechte behaupten will? Ich werde zuerst die wahre Geschichte der Virginia, die den Stoff des Trauerspiels enthält, erzählen. Dieß will ich

um

um der Leser oder Leserinnen willen thun, denen sie unbekannt ist, und die sich doch in die damaligen Umstände, so zu sagen, einflechten müssen, wenn sie den Verfasser oder den Schauspieler verstehen wollen; und alsdann werde ich einige Anmerkungen machen, welche die Einrichtung und Ausführung meiner Fabel betreffen.

Virginia, war die Tochter eines römischen Bürgers, mit Namen Virginius, der unter dem Heere einen ansehnlichen Haufen Kriegesvölker commandirte. Rom hatte zwey Jahre vor dieser unglücklichen Begebenheit, die ich erzählen werde, einen Vorschlag ausgeführt, der schon lange vorher war gegeben worden: geschriebene Gesetze zu verfertigen, darnach alle Streitigkeiten entschieden werden sollten, denn bisher hatte man seit der Erbauung Roms, fast dreyhundert Jahre, alles ohne gewisse Gesetze geschlichtet. Dieser Vorschlag fand, wie alle Neuerungen, heftige Widersprüche. Alle Unterthanen der Stadt und Republik Rom, theilten sich in die Patricier und Plebejer, oder in den Adel und das Volk. Zwischen beyden war eine beständige Eifersucht und ein ewiger Zank; daher fand dieser Vorschlag viele Widersprüche. Man drang aber endlich durch, es wurden Abgeordnete nach Griechenland geschickt, von Solons Gesetzen Abschriften zu nehmen, man erwählte zehn Männer, diese Gesetze in Ordnung zu bringen, sie für die Römer einzurichten, und aufzuschreiben, man schaffte die bisherige Regierung durch Consuls, oder Bürgermeister ab, und diese zehn Männer regierten Rom, unter dem Namen Decemvirs. Appius Claudius der vornehmste unter ihnen suchte sich endlich be-

ständig in dieser Würde zu erhalten, und ward ein Tyrann von Rom. Die andern neune von diesen zehn Männern hingen gänzlich von ihm ab. Da Rom indessen mit den Aequiern und Volscern seinen Nachbarn, einen Krieg bekam, schickte er seine Gehülfen mit dem Kriegsheere wider die Feinde, und er blieb allein in Rom, alles was redlich war, und die Freyheit liebte, zu unterdrücken. Virginius war mit im Lager, und hatte seine Tochter seiner verstorbenen Frau Bruder übergeben. Sie besuchte noch die öffentlichen Schulen auf dem Markte, ob sie gleich schon an den gewesenen Tribun, Icilius versprochen war. Appius sah sie hier, und in der Brust dieses herrschsüchtigen Mannes entzündete sich die Liebe. Er sah kein Mittel seine Begierden zu stillen. Die Aufseherinn der Virginia war nicht zu bestechen, er selbst war verheirathet, und die Vielweiberey war hart verbothen. Er klagte seine Liebe seinem Clienten und Freunde, Markus Claudius, dem Diener seiner Leidenschaft. Beyde geriethen auf diese List, daß Claudius Virginien mit Gewalt auf dem Markte ergreifen, und sagen solle, sie wäre seine Sclavinn. Wenn er sie denn ihm als sein Eigenthum zuspräche, so würden dadurch seine Wünsche befriediget werden. Claudius that es: allein Virginia und ihre Aufseherinn zogen durch ihr Geschrey das Volk herbey, und man machte ihm seinen Raub streitig. Doch mußte sie ihm nach den Gesetzen vor den Richterstuhl folgen, wo Appius, schon auf alle Fälle vorbereitet, saß. Das Volk drang darauf, ihre Anverwandten zu hören, und Numitorius, ihrer verstorbenen Mutter Bruder, erschien. Numitorius verlangte, daß Virginia

ginia so lange bey ihm seyn müßte, bis ihr Vater kommen, und den Kläger widerlegen könnte. Appius blieb darauf fest stehen, daß die Sclavinn ihrem Herrn folgen müßte. Da er sie dem Claudius zusprechen wollte, drang Icilius wüthend bis vor den Richterstuhl, und schwor ihm, daß er seine Versprochene bis auf das äußerste beschützen würde. Appius besorgte einen Aufruhr, und verglich sich also, daß die Sache bis auf den folgenden Tag aufgeschoben werden, daß man dem Virgin Befehl geben sollte, herein zu kommen, und daß er dann die Sache untersuchen wollte. Indessen schickte er geheime Befehle nach dem Lager, den Virgin nicht wegzulassen. Doch Numitor und Icil waren eilfertiger gewesen. Virgin hatte durch Nebenwege Rom erreicht, und erschien mit seinen Freunden, vielen Römern, in Begleitung seiner Tochter auf dem Markte. Der Decemvir kam, aber mit seinem ganzen Anhange, und mit den Lictoren begleitet. Claudius trug seine Klage vor, Virginius bewies mit den unumstößlichsten Gründen, und durch Zeugen, daß Virginia sein Kind wäre. Aber der Wollüstling suchte nur die entzündete Liebe zu befriedigen. Er drohte dem Volke, alles zerstreuete sich, und ließ die trostlose Virginia hülflos stehen. Der betrübte Vater, der kein Mittel mehr sah, seine Tochter vor der Schande zu retten, bath sich nur die Erlaubniß aus, sie und ihre Aufseherinn etwas geheim zu fragen. Er erhielt sie, und stieß der unschuldigen Tochter, mit einer römischen Standhaftigkeit, ein Messer in die Brust, und entfloh nach dem Lager. Dieß empörte endlich das Volk. Diejenigen, die vom Senat Feinde des Decemvirats gewe-

sen waren, machten sich dieß zu Nutze, das Heer stand dem trostlosen Vater bey, die Regierungsform wurde wieder verändert, und Appius im Gefängnisse erwürget. Dieß ist die Geschichte der Virginia, und das nothwendigste, was man vielleicht brauchet, das Trauerspiel zu verstehen. Ich habe alles was dazu gehört, kürzlich berührt. Nun will ich wegen des Trauerspiels, welches auf diese Geschichte sich gründet, einige Anmerkungen machen.

Man sieht gleich, daß in dieser Erzählung zwo Handlungen liegen: Der Tod der Virginia, oder die durch das Laster unterdrückte Unschuld, und der Tod des Appius, oder das von der Tyranney befreyte Rom. Beyde Handlungen können mit einander verbunden werden, wenn man die eine zur Haupthandlung und die andre zur Episode machet. Nach der Wahrheit der Geschichte ist der Tod des Appius, oder das befreyte Rom die Haupthandlung, und der unglückliche Tod der Virginia ist nur das Werkzeug des Todes des Appius. Der letzte ist genau mit dem ersten verbunden, und hat alle Verhältnisse einer Episode gegen die Haupthandlung. Durch den Tod der Virginia, durch ihren blutigen Körper, welchen man dem Volke wies, ward das Volk aufgebracht, diejenigen, die unter dem Rathe Feinde der Tyranney waren, machten sich dieß zu Nutze und erretteten Rom. So hat der spanische Verfasser des Trauerspiels Virginia, den uns der Herr Magister Leßing in seiner theatralischen Bibliothek hat kennen lehren, beyde Handlungen verbunden. Sein Hauptwerk ist die Befreyung Roms.

Darauf

Darauf gehen alle Umstände, darauf bezieht sich alles. Die beyden Senatoren, Valer und Horaz bedienen sich bloß der Liebe des Icils zu diesem grossen Endzwecke. Dieß ist sonder Zweifel die vollkommenste Einrichtung und Ausführung, wenn man über diese Geschichte ein Trauerspiel verfertigen will. Allein es ist auch nicht zu läugnen, daß das Trauerspiel des Spaniers nicht Virginia, sondern Appius heißen müsse. Da ich aber eigentlich die rührende Begebenheit der Virginia zum Inhalte meines Trauerspieles machen wollte, so habe ich diese beyden Handlungen getrennet. Ich habe nur so viel von der Unterdrückung Roms gesagt, als nothwendig zum Charakter des Appius gehörte. Ich lasse zwar von einer Art von Verschwörung reden, und Numitor, ein eifriger Republikaner, dringt beständig in den Icil, Virginien und Rom zugleich zu retten. Aber die Furchtsamkeit der Senatoren verhindert die Ausführung, Icils Hitze, der seine Virginia nicht ein Opfer der Freyheit will werden lassen, machet, daß man ihm nichts anvertrauet, und selbst Numitoren nichts gewisses davon saget, und also zu keinem gewissen Ausgange Hoffnung gemacht wird. Virginia stirbt also hier, ohne daß Rom unmittelbar gerächet wird. Ob ich auf diese Art beyde Handlungen wahrscheinlich und gut getrennet habe, will ich erwarten. Da Virginia gänzlich ohne ihre Schuld unglücklich wird, und die Rache der unterdrückten Unschuld nicht unmittelbar darauf folget, so wird dieß Trauerspiel zu denen gehören, die bloß Schrecken und Abscheu erregen, wie Oedipus.

Nach der Einrichtung und Ausführung des Plans, komme ich auf die Charaktere. Hier fürchte ich mich am meisten, ob ich die schwere Kunst, Charaktere gut auszubilden, nur erträglich werde verstanden haben. Besonders muß ich wegen des Charakters der Virginia etwas erinnern. Die Geschichte hat uns nichts, als ein Paar Thränen von ihr aufbehalten, nicht ein Wort, daraus man ihren Charakter gewisser bestimmen könnte. Sie war sehr jung, sie besuchte die Schule, und genoß einer guten Erziehung, die Keuschheit und Unschuld war in diesen alten Zeiten, die vornehmste Tugend der Frauenzimmer, sie war eine Römerinn, nach diesen Gedanken ungefähr habe ich ihren Charakter gebildet. Ihre Jugend und Unschuld brachte mich auf die Gedanken, daß ich ihr Valerien den Antrag des Decemvirs verschweigen ließ. Sie bekam dadurch Gelegenheit, gegen den Icil ihre römische Seele zu zeigen, und ließ dadurch sehen, daß sie, wenn es auf das äußerste kommen sollte, Muth genug haben würde, sich selbst vor dem Laster in Sicherheit zu setzen, und noch mehr zu thun, als Lucretia. Dieser Selbstmord war in Rom ein großer Gedanke. Ich hoffe also, daß ich hier nicht wider die Regel des Horaz gefehlt habe:

Intererit multum, Dauus loquatur, an herus
- - - - - - - -
Colchus an Assyrius, Thebis nutritus, an Argis.

Den heftigen Charakter des Icils denke ich nach der kurzen Anrede gebildet zu haben, die ihm Livius vor dem Tribunale des Decemvirs in den Mund leget.

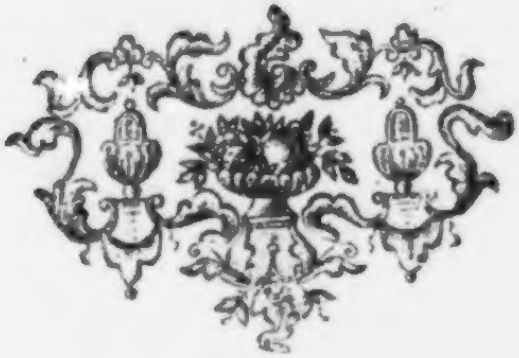
leget. Er vergißt oft in der Hitze seines Vaterlandes, und wird nur von Virginien belebt. Ist dieses römisch? Mich dünkt, daß ein so heftiger Mann in der Verbindung der Umstände, darinn alles war, wo er die Furchtsamkeit der Senatoren kannte und vermuthete, man hätte vielleicht die Absicht, seine Geliebte aufzuopfern, sich oft übereilte, und auch als ein Römer also reden und handeln konnte. Wenn Appius bey seinen größten Anschlägen etwas furchtsam ist, so ist dieß ein allgemeiner Charakter eines Tyrannen, der vielleicht bey mir tadelhaft ist, weil er zu allgemein ist.

Wegen einer kleinen Veränderung, in der Ordnung der Begebenheit nach der Geschichte, werde ich nichts erinnern dürfen, da sie nicht die Wahrscheinlichkeit beleidiget. Der heftige Muth, mit welchem Icil die Virginia den ersten Tag dem Decemvir entreißt, habe ich auf den letzten Tag verlegt. Dadurch habe ich die Einheit der Zeit vollkommener erhalten, die Zufälle gedrängter auf die Bühne gebracht, den Charakter des Icils in seiner größten Wirksamkeit gezeigt, und die Schaubühne mit einer ungezwungenen Erzählung eröffnen können.

Wenn dieses Stück jemals auf die Bühne gebracht werden sollte, so sehe ich eine Unbequemlichkeit vorher, die ich aber nicht habe vermeiden können. Unsere Schaubühnen sind gemeiniglich sehr klein, und ich habe doch das römische Volk, die Lictoren, und eine große Anzahl von des Decemvirs Freunden aufgeführt. Es war nothwendig, um es wahr-

wahrscheinlich zu machen, wie die Wuth des Icils, in der letzten größten Noth nichts waget, denn das Volk zieht sich zurück, und läßt ihn ohne Beystand und Hülfe, und auf der andern Seite sieht er alle Freunde des Decemvirs und die Lictoren, die sich ihm widersetzen könnten, dieses, mit der Ehrfurcht, die er gegen den Vater der Virginia hat, verbunden, muß seine Heftigkeit aufhalten. Dieß ist alles, was ich zu meiner Entschuldigung anführen kann.

Ich habe oben bey aller meiner Furchtsamkeit mich doch verrathen, daß ich noch wohl Muth genug hätte, = = doch ich will eher nichts versprechen, als bis ich weis, ob meine Leser etwas wollen versprochen haben. Frankfurth an der Oder, den 1sten des Märzmonaths, 1755.



Virginia

ein

Trauerspiel.

Personen.

Appius, der Decemvir.

Markus Claudius, sein Vertrauter und Client.

Virginius, Befehlshaber über einen Theil der Kriegsvölker.

Virginia, seine Tochter.

Numitorius, ihr Oheim.

Icilius, ihr versprochener Gemahl, und gewesener Tribun des Volks.

Valeria, die Vertraute der Virginia.

Ein Theil des römischen Volks.

Ein Gefolge von Freunden des Decemvirs.

Lictoren.

Der Schauplatz ist auf dem römischen Markte.

Virginia
ein Trauerspiel.

Der erste Aufzug.
Der erste Auftritt.
Numitor, Icil.

Numitor.

Sieh die betrübte Frucht von dem Decemvirat,
Um das Tribun und Volk in seiner Blindheit bat.
Wir suchten unsern Schutz in ewigen Gesetzen,
Und dieß verbreitet itzt durch Rom Furcht und Entsetzen.
Der Traum des Heraklits, daß noch die halbe Welt
Vor den zwölf Tafeln einst voll Ehrfurcht niederfällt,
Wird nicht in Rom erfüllt; welch Volk wird sie erheben?
Die Welt wird abscheusvoll davor zurücke beben.
Dadurch bewaffnete Rom seinen ärgsten Feind.
Die Freyheit weint nicht nur, nein auch die Keuschheit weint.

Icil.

Freund, was spricht für ein Gram aus dir und deinen Blicken?
Wer will die Göttlichste der Tugenden ersticken?

Sonst

Sonst klagtest du Roms Weh wohl deines Freundes Ohr,
Doch nicht der Keuschheit Weh. Wo weint sie Numitor?

Numitor.

Ich rief dich, und mein Mund wird dich davon belehren.
Allein versprich mir nur, mich ruhig anzuhören.
Zwar ist das Laster groß und zeigt Roms Sclaverey;
Denn selbst die Tugend ist, wie unser Leib, nicht frey.
Du glühst, doch deine Gluth laß von der Klugheit leiten.
Freund, für Virginien = = mußt du behutsam streiten.

Jcil.

Wie? was? Virginia? ich zittre = = wer = =

Numitor.

Halt ein.
Du kennst Roms Zustand, Freund, du mußt behutsam seyn.
Weist du nicht, wie weit schon die Tyranney es brachte,
Und Volk und Adel feig, und Rom zur Wüste machte?
Der Rath erzittert so, als wie der Pöbel bebt:
Und Rath und Volk ist Sclav, und niemand widerstrebt.
Wir würden = =

Jcil.

Götter! Freund! voll Ungeduld zu hören = =

Numitor.

Laß nicht die Leidenschaft und Wuth dich nicht empören.
Wie lange hatte sich nicht Brutus einst verstellt?
Durch seine Klugheit ward Rom frey, Tarquin gefällt.
Laß dieses Beyspiel itzt in deinem Herzen sprechen.
Denn Tugend kann allein gedrückte Tugend rächen.
Räthst du nicht schon den Feind? Der Rom und Freyheit kränkt,
Der ists, der auf den Raub der reinsten Unschuld denkt.
Du weist es, Appius blieb nur in Rom zurücke,
Daß er den letzten Rest der Freyheit unterdrücke.
Im Heere herrscht er doch durch Sclaven, die er schuff.
Sie folgen seinem Wink, und ehren seinen Ruff.

Hier

Hier lehrt die Staatskunst ihn die Sache selbst zu treiben,
Um noch die kleine Zahl der Tapfern aufzureiben.
Sein Auge voll Verdacht sieht sorgsam um sich her,
Sucht was es scheuet auf, und argwohnt noch weit mehr.
Er sucht die Freyheit auf, und findt Unschuld und Tugend,
Und sieht Virginien, die Schönste von Roms Jugend.
Er sieht, und liebet sie. Was wagt nicht ein Tyrann,
Der glaubt, daß, was er wünscht, ihm nicht mislingen kann?
Er sinnt = =

Icil.

Und was? O Freund, erstaunt hör ich dich sprechen.
Er liebt Virginien? = das ist schon ein Verbrechen.
Und = =

Numitor.

Es ist lasterhaft; doch wär es zu verzeihn;
Und hätt er nur gewünscht, so würd es Tugend seyn.
Allein Wunsch und Besitz ist bey ihm nicht zu trennen.
Das Laster und die Macht = = wer wird die Wuth verkennen,
Die dann dem Laster folgt, und ihm zur Seite geht,
Wenn alles was es winkt, ihm zu Gebothe steht?
Valerien sucht er geheim erst zu verführen.
Da sie nicht Drohn nicht Gold von dem Decemvir rühren;
So klagt er seine Gluth dem größten Bösewicht,
Der seinem Laster dient, ihm nur = der Tugend nicht.
Du kennst den Claudius, den noch kein Blitz gefasset,
Den Rom, wie Jupiter, voll gleichem Abscheu hasset.
Der Sclav eilt gestern nur nach der erdachten List,
Ergreift sie auf dem Markt, sagt, daß sie Sclavinn ist,
Daß seines Vaters Haus sie ehedem gebohren,
Und daß sein Vater sie durch eine List verloren.
Er reißt sie mit = = =

Icil.

O Freund! dieß Herz durchglüht die Wuth,
Der Tugend edler Zorn entflammt mein wallend Blut.

Ihr Götter! welch ein Herz kann hier unedel schweigen!
Laß mich, laß Stahl und Dolch dem Bösewicht mich zeigen,
Laß mich Virginien = =

Numitor.

Jcil, sie ist bey mir.
Ein Theil des Volks umringt den Claudius mit ihr.
Das Laster ist stets feig im größten Bösewichte.
Und zitternd ruft er noch: sie muß mit vor Gerichte.
So sagte sein Entwurf. Der kühne Claudius
Führt sie zum Richterstuhl des stolzen Appius,
Der schon den ersten Raub und seine Folgen wußte;
Und es will ein Gesetz, daß sie ihm folgen mußte.
Er hört, als unbekannt, den neuen Kläger an,
Und seine Leidenschaft, die diese List ersann,
Spricht ihm die Sclavinn zu. Im Volke herrscht empören,
Es ruft: man müsse erst die Anverwandten hören.
Der Markt war voll Geräusch; der Schein der Billigkeit,
Nach dem er emsig hascht, der Aufruhr, den er scheut,
Macht, daß man schnell mich ruft. = Dieß hab ich nie gesehen;
Die Tugend sah ich hier vorm Laster weinend stehen.
Mir stieg wie dir der Zorn der Tugend ins Gesicht,
Die Wange glühte, doch aus Klugheit murrt ich nicht.
Nur sagt ich, daß man wohl den Vater hören müßte,
Vieleicht daß er sein Recht auf sie zu zeigen wüßte;
Und bis er von dem Heer, in Rom erschienen sey,
Sey sie von mir geschützt, in meinem Hause, frey.
Sein Auge sagte mir, was seine Seele dachte,
Doch weil das Volk aufs neu Geräusch und Unruh machte;
So rief er: Ja, es sey; doch wenn Virginius
Nicht morgenfrüh erscheint, so sprech ich gleich den Schluß,
So ist die Sclavinn sein. Was die Gesetze lehren,
Muß der, den man verklagt, so wie der Kläger, ehren.
Wir schickten gleich zum Heer, und warten itzt auf ihn.
An ihres Vaters Hand wird sie der Wuth entfliehn.

Jcil.

Icil.

Ihr Götter! = nicht in Rom, vieleicht nie auf der Erden,
Sah man die That; sie wird auch nie gesehen werden.
Wenn sie des Claudius, des Räubers Sclavinn ist,
Dann ist sie = = Götter seht, seht die verfluchte List. =
Soll ich das Capitol, soll ich dich noch verehren,
O Jupiter, so komm, komm und hilf mir zerstören!
Hast du von deinem Thron die Unschuld je beschützt,
So fasse itzt den Blitz, und davon unterstützt,
Geh ich den Richterstuhl des Wüthrichs umzuwerfen.
Wo ist ein Herz, das nicht auf ihn den Dolch wird schärfen?
(Er will gehen.)

Numitor.

Icil, = die Klugheit sagt, wir sind noch viel zu schwach,
Du weist, ihm folgt ein Schwarm von Lasterhaften nach,
Ein kleines Heer folgt ihm von Freunden und Lictoren.
Was deine Wuth auch wagt, so ist es doch verloren.
Erwarte nur mit mir, Freund, den Virginius.
Und wagt er dann es noch, und spricht den Urtheilsschluß,
So kann die Weisheit dann gewißre Mittel fassen.
Rom wird den König auch in dem Decemvir hassen.

Icil.

Du fühlst nicht, Numitor, den Schmerz, der in mir bebt.
Hat sie dieß Weh verdient, das itzt ihr Herz erlebt?
Bisher war ihr und mir dieß hohe Leid verborgen.
Die Tugend argwohnt nicht auf diese schwarzen Sorgen.
Welch Glücke! da mir selbst Virginius erklärt,
Daß noch zu seiner Ruh, auch meine Ruh gehört;
Daß er Virginien nicht eher glücklich nennte,
Als bis von ihrer Hand mich nur die Urne trennte.
Das Laster stört dieß Glück? Sprich selber, welche Quaal
Durchbohrt dieß Herz, = = mir = dem versprochenen Gemahl.
Wie sollte dieser Faust nicht jeder Stoß gelingen?
Ich will selbst in das Haus des Lasterhaften dringen,

Ich will ihn . . .

Numitor.

Schweig Icil, und folge meinem Rath,
Du weist, daß Wuth und Zorn oft schlechte Wirkung that.
Wenn selbst ihr Vater sie, wenn Rom sie nicht wird schützen,
Dann mag dein Eifer sie, und Wuth sie unterstützen.
Doch dort kömmt Claudius.

Der zweyte Auftritt.

Claudius, Numitor, Icil.

Claudius.

Du weist es, Numitor,
Daß Rom aus eigner Wahl den Appius erkohr,
Sein und der Nachwelt Glück mit Weisheit fest zu setzen.
Die Weisheit glänzt auch itzt in daurenden Gesetzen.
Wie manchen langen Tag, und selbst wie manche Nacht,
Hat er für unser Wohl arbeitsam durchgewacht,
Daß er, was Solons Geist die weisen Griechen lehrte,
Nach richtigem Verstand zu unserm Wohl erklärte?
Sein aufgeklärter Geist mit arbeitsamer Hand,
Erwählte nur, was er für Römer nützlich fand.
Hat die zwölf Tafeln nicht ganz Rom mit Lust gelesen?
Sind die Decemvirs nicht mit Recht sein Lob gewesen?
Die Richtschnur ist nun da, und ein entstandner Zwist
Zeugt keinen Aufruhr mehr, weil das Gesetz hier ist.
Der Adel hat das Volk, das Volk oft ihn erbittert,
Dieß hat das schwache Rom mehr als einmal erschüttert.

Numitor.

Was soll dein Lobspruch hier, da des Decemvirs Fleiß
Und sein Verdienst um Rom ein jeder Römer weis?

Rom

Rom weis den wahren Werth der Bürger fest zu setzen,
Weis was Tarquin verdient, und kann auch Brutos schätzen.
Eh er Gesetze schrieb, vieleicht siehst dus selbst ein,
Wußt es schon tugendhaft, und groß und frey zu seyn.

Claudius.

Der Lobspruch saget dir, daß Appius verdiene,
Daß wider ihn niemand zum Aufruhr sich erkühne.
Er opferte sich selbst. * *

Numitor.

Ich kenne seinen Werth,
Und wenn ein Claudius mir ihn auch nicht erklärt.
Ein jeder Bürger weis, was Bürger muß beseelen.
Zu folgen weis er zwar, allein auch zu befehlen.

Claudius.

So spricht des Römers Geist; das ist des Volkes Ton,
Dem Schöpfer seines Glücks weis es allein zu drohn.
Ein jeder Bürger glaubt die Weisheit zu besitzen,
Sein Vaterland als ein Publicola zu schützen.
Die Herrn, die er sich wählt, sind nach dem stolzen Wahn,
Den er im Herzen nährt, ihm selber unterthan.
Die Freyheit ist sein Loos, die er doch selbst nicht kennet,
Und Zügellosigkeit ists, was er Freyheit nennet.
Gesetze sind sein Zwang. Sein freyes Vaterland
Sind Bürger, ohne Haupt, und Häupter ohn Verstand.
Wie oft hat nicht das Volk mit dem Senat gerungen!
Sein Aufruhr hat ihm ja Tribunen aufgedrungen,
Die Götzen, die es ehrt, sind seine Obrigkeit.
Wie oft hat dieß das Volk mit dem Senat entzweyt!
Daß doch nicht der Erfolg es seine Thorheit lehrte!
Sein Unglück folgte stets, so oft es sich empörte.
Steht nicht der heilge Berg zu seiner Warnung da,
Wo man das ganze Rom in einem Aufruhr sah?
Die Weisheit des Senats muß uns noch itzt entzücken.
Sie sorgte selbst dafür, Empörer zu beglücken;

Sagt dieses Beyspiel nicht dem bläden Pöbel frey,
Wer zum Gehorsam, und zum Herrschen fähig sey?
Die Edlen Roms, = =

Numitor.

Halt ein! = Du kannst vor mir es wagen,
Was unsre Ahnherrn schimpft, und was uns schimpft, zu sagen?
Sieh auf den heilgen Berg, und merke was er lehrt.
Des Adels Grausamkeit nur hat das Volk empört;
Der Geist der Freyheit thats. Der Bürger trug schon Ketten,
Nur Aufruhr und Gewalt, und sonst nichts, konnt ihn retten.
Der Bürger, dessen Arm die Feinde Roms geschreckt,
War für das Vaterland mit Wunden überdeckt,
Und itzt schleppt' er sich fort, vom Hunger ausgezehret,
Und ward vom Gläubiger mit Ketten noch beschweret.
Schweig, schweig von dieser Zeit; es war ein Appius
Der Römer größter Feind. Mit bitterem Verdruß
Sehn sie den Enkel itzt, des Mannes der sie drückte
Und alle Menschlichkeit in seiner Brust erstickte.
Der heilge Berg giebt dir ein theures Merkmaal an,
Rom kann noch immer thun, was es damals gethan.
Doch was führt dich zu mir? Die Wünsche, mich zu lehren,
Rom müsse seinen Herrn in dem Decemvir ehren?
Rom kennet keine Herrn, als seine Bürger nur.
Er lernte frey zu seyn; von wem? von der Natur.

Claudius.

Mich führt nichts zu dir her, als des Decemvirs Güte.
Er wünscht, daß Rom doch selbst sein größres Weh verhüte.
Und daß Virginia Roms innre Ruh nicht stört.
Gesetz und Wahrheit sagt, daß sie mir zugehört.
Virginius kann leicht die Wahrheit selbst nicht wissen;
Es hat sie ein Betrug aus unserm Hauf' entrissen.
Die Sclavinn lebt nicht mehr, die ihre Mutter war.
Doch hat sie, eh sie starb, es sind nun sechszehn Jahr,

Noch

Noch meinem Vater selbst die Wahrheit angezeiget,
Und Zeugen haben ihm, das was sie sprach, bezeuget.
Doch schwieg er stets davon, und endlich sagt' er mir,
Virginia gehört, als eine Sclavinn dir.
Doch schwieg auch ich bisher, denn weise Gründe wollten,
Daß wir sie damals nicht zurücke fodern sollten.
Indeß setzt mein Beweis, die Wahrheit außer Streit,
Und der Decemvir folgt stets der Gerechtigkeit.
Der Pöbel höret oft aus einem blinden Triebe,
Sobald er Thränen sieht, die Leidenschaft der Liebe,
Und folgt dem Mitleid blind, und wo die Thräne fließt,
Glaubt er, daß allezeit da Recht und Unschuld ist.
Du wirst . .

Numitor.

Genug; Rom wird sich deshalb nicht empören,
Wenn du es nur dein Recht wirst unumstößlich lehren.
Indessen schütz ich sie, bis der vom Heer erscheint,
Den jeder Römer ehrt, und wenn er auch nicht weint.

Claudius.

Doch rückt die Zeit heran; und würdest du es wagen,
Wenn er auch nicht erscheint, Gehorsam zu versagen?

Jcil.

Du Sclave, deine List ist ohne Geist erdacht;
Und nur ein Bösewicht, den nichts mehr schamroth macht,
Der nicht die Götter scheut, das Vaterland verspottet,
Und jeder Tugend Keim aus seinem Herzen rottet,
Ein Bösewicht, wie du, kann dazu fähig seyn.
Die Lüge stimmet nicht mit sich selbst überein.
Die Tugend wird gar bald auf den Erfinder rathen,
Wer diese That begeht, begieng mehr schwarze Thaten.
Seit gestern ist sie nur die Römerinn nicht frey,
Seit gestern fiel dir erst der Anspruch auf sie bey;
Jtzt im Decemvirat da Appius regieret
Und den Virginius die Pflicht ins Lager führet.

Du Sclave deines Herrn und seiner Leidenschaft,
Erröthe = oder gib der Lüge Schein und Kraft.
Du kannst noch den Betrug nicht künstlich gnug vermischen:
Rom sieht es, und Rom muß bey deiner Klage zischen.
Sie ist frey, nein, ihr stürmt nur auf die Tugend ein,
Die Unschuld soll ein Raub, so wie die Freyheit, seyn.
Du raubst sie, um sie ihm, = kann es die Tugend wagen,
Des Lasters Vorsatz nur = ich zittre! = nachzusagen.
Geh zum Decemvir hin, sag ihm zu seiner Quaal,
Die Unschuldsvolle sey mein künftiges Gemahl.
Geh sag ihm, es soll sie das Laster nie besitzen,
Hier sey noch Muth genug Virginien zu schützen;
Geh sag ihm, daß der Geist auch über uns noch schwebt,
Der zu Tarquinens Fall den Junius belebt;
Geh sag ihm, lebt Tarquin in dem Decemvir wieder,
So sey hier Brutus noch, der stürzt Tarquine nieder.

Er geht ab.

Numitor.

Ihr Vater, Claudius, ihr Vater kömmt herein,
Beweise ihm dein Recht, so ist die Sclavinn dein.

Er geht ab.

Der dritte Auftritt.

Claudius.

Was hör ich? = Das Gerücht hat doch nicht falsch erzählet,
Daß sich Virginia mit dem Icil vermählet. =
Wenn nur der Liebe Wuth, die aus Icilen spricht,
Nicht des Decemvirs Wunsch mit Aufruhr unterbricht? =
Doch nein, = der Uebermuth, der aus dem Volke schäumet,
Wenn es für sich allein von seiner Freyheit träumet,
Entweicht vor dem, der droht, vor Waffen und Gefahr;
Und wird dann so verzagt, als er sonst trotzig war.
Aus ihm sprach der Tribun. So hat er stets gesprochen,
Doch des Decemvirs List hat schon den Trotz gebrochen.

Ver=

Vereint mit seiner Macht, gelingt auch diese List,
Die Wuth ist schnell gedämpft, die ihm zuwider ist.
Er? ein Tribun? = genug, genug zum triumphiren,
Ja, der Decemvir muß dieß Glücke ihm entführen.

Der vierte Auftritt.

Appius, Claudius.

Appius.

Mein Auge suchet dich, geliebter Claudius.
Du kennest meine Brust; sprich, was ich fürchten muß.
Was denkt Rom bey dem Raub? sprachst du mit Numitoren?
Hat sich sein Anhang nicht schon wider mich verschworen?

Claudius.

Kennst du nicht dich und Rom? Decemvir, sorge nicht;
Das Volk erzittert schon, wenn man von dir nur spricht.
Der Aufruhr hebt nicht mehr sein Haupt, es dir zu zeigen;
Roms Geist, der Bürger Geist, muß schon gebändigt schweigen.
Besteig den Richtstuhl, laß um dich Lictoren stehn,
So wirst du als Roms Herr, den Pöbel zittern sehn.
Zwar spricht noch Numitor so wie der Bürger pfleget;
Der Freyheit auf der Zung im Herzen Knechtschaft träget.
Doch sein ohnmächtger Stolz soll bald ein Zeuge seyn,
Wie viel sein Herr vermag.

Appius.

Und doch schreckt mich sein Dräun.
Du weist, wie weit ich Rom und seine Freyheit brachte;
Wie unumschränkt ich mich in dreyen Jahren machte.
Doch diese Gluth = vieleicht verhindert sie mein Glück
Und stößt den Appius von seiner Höh zurück.

Claudius.

Was kämpfst du mit dir selbst? Die Herrschaft und die Liebe
Dieß sey ein Zweck bey dir; sey Herr von Rom und Liebe.

Zwey Jahr fast ist nun schon ganz Rom von dir erbebt,
Zwey Jahr fast hat dir Volk und Rath nicht widerstrebt,
Verblendet durch sich selbst, erschreckte sie dein Drohen.
Wer wird dich itzt nicht fliehn, da sie vor dem geflohen.
Die Gluth die dich entflammt, die Herrschaft die dich reizt,
Dieß sey ein Gut, ein Glück, nach dem dein Herze geizt.
Vieleicht ist itzt die Zeit, dieß weislich zu verbinden.
Du raubst Virginien, und kannst auch Thronen gründen.
Der Aufruhr den du scheust, ist leicht von dir gedämpft,
Es ist ein Schlag, so ist der letzte Rest bekämpft,
Der dir noch furchtbar scheint = =

Appius.

Dieß hieße Rom verkennen. =
Die Nachwelt wird vieleicht Rom wieder dienstbar nennen;
Denn jener ewge Zank, der in der stolzen Stadt
Im Volk und im Senat sich eingewurzelt hat,
Wird sie vieleicht dereinst in neue Fesseln zwingen,
Und Freyheit wird es selbst um seine Freyheit bringen.
Doch, = ist nicht itzt in Rom Tarquinens Fall zu neu?
Ein jeder Bürger glaubt, daß er ein Brutus sey.
Wie rasend taumelt er, und eilt ihm nachzuahmen,
Und seine Freyheit ist ein Fluch auf Königsnamen.
Kennst du nicht Rom, und nicht die zügellose Wuth?
Die List ist es allein, die List, nicht Stolz und Muth,
Die ihm den Herren giebt. = Was martern mich für Triebe!
Ich kenne Rom, = und doch brennt in mir Gluth und Liebe.
Warum quält sie mein Herz? = Warum du? = Ruhmbegier?
Und warum streitet dieß? = Gesetze schaden mir;
Gesetze die ich gab: = ihr sollt euch gleich vermählen,
Der Adel soll sein Weib sich aus dem Adel wählen;
Nur dieß Gesetz stört mich. Vieleicht ließ eine List,
Von der dein Geist, o Freund, oft der Erfinder ist,
Mich einen scheinbarn Grund zur Ehescheidung finden,
Und mit Virginien rechtmäßig mich verbinden.

Clau-

Claudius.

Decemvir, dieß Gesetz erforderte dein Wohl,
Die Kunst, die dich gelehrt, wie man hier herrschen soll.
Dadurch gelingt es dir die Zwietracht auszustreuen,
Den Adel und das Volk beständig zu entzweyen.
Durch diese Zwietracht baust du deiner Hoheit Glück,
Sie glänzt schon um dich her; weich nur nicht selbst zurück.
Die Hoheit selbst gewährt den Wunsch von deinen Trieben.
Der Pöbel muß, = nicht du, nach den Gesetzen lieben.
Dein Wille muß auch hier Gesetz und Vorschrift seyn.
Du liebst Virginien? = so winke, sie sey dein.
Ein andrer Weg schimpft dich.

Appius.

Hast du dich nicht belehret,
Ob schon ein Römer sonst Virginien verehret?
Und wär es = dieses Herz klopft, und scheut das Gerücht.
Bestätigest du, was es von Jeilen spricht?
Wird der Plebejer mir auch noch die Hoffnung rauben,
Die meine Brust noch nährt? = ich würde nie erlauben . .

Claudius.

Nein, deine Ehre will stets Unterthänigkeit,
Sie fordert es mit Recht, selbst von der Zärtlichkeit.
Ja, der Tribun liebt sie; er war bey Numitoren
Und wüthete, und rief, sein Schutz sey ihr geschworen,
Allein, was nützt es ihm, wenn er ohnmächtig flucht,
Und kühn genug sich dünkt, und sie zu retten sucht?

Appius.

Und liebt sie ihn?

Claudius.

Sie seufzt, mit ihm sich zu verbinden.
Und würd ihn sonst für sie dergleichen Gluth entzünden?

Sprich

Sprich nur den Urtheilsschluß, eh noch Virginius
Vom Heer in Rom erscheint.

Appius.

Was hör ich? Claudius.
Sie seufzt um den Tribun! Nun wüthen meine Triebe.
Ja ja, die Ehre will Gehorsam in der Liebe.
Er? diese Schönheit? = Nein, nichts soll mir widerstehn;
Ich will bald ihn um sie, sie um ihn klagen sehn.

Claudius.

Doch eh ihr Vater kömmt =

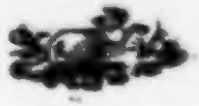
Appius.

Er wird Rom heut nicht sehen.
Die Feldherrn lassen ihn nicht aus dem Lager gehen.
Vorsichtig hat ein Wink von mir es schon erklärt:
Ich will es, daß er nicht vom Heer zurücke kehrt.
Der stolze Numitor wird dann vergebens hoffen.
Mein sehnsuchtsvoller Wunsch, o Freund, ist eingetroffen.
Sie zittert dann umsonst vor ihrer Sclaverey,
Dann macht sie kein Versuch von Roms Ketten frey.
Doch Claudius, mich noch gesicherter zu machen,
Besetze du den Weg nah vor dem Thor mit Wachen,
Daß man, wenn von dem Heer jemand zurücke kehrt,
Den Eingang in die Stadt ihm, weil ichs will, verwehrt.

Claudius.

Du kennest meine Treu; dir soll genug geschehen.
Du sollst im Schooß der Lieb, im Schooß des Glücks dich sehen.

Ende des ersten Aufzuges.



Der

Der zweyte Aufzug.

Der erste Auftritt.

Virginia, Valeria.

Virginia.

Du tröstest mich? Warum? vieleicht trügt dich der Schein,
Mir schlägt das bange Herz, aus Ahndung naher Pein.
Vieleicht = ihr Götter wollt mit unserm Elend spielen.
Das Glücke frey zu seyn, ließt ihr vieleicht mich fühlen,
Daß mich der Sclaverey noch nie empfundne Quaal
Weit tiefer beugen soll; daß ich sie tausendmal
So stark empfinden soll, als ich sie nicht empfunden,
Wenn Rom mich als ein Kind in Fesseln schon gefunden.
Mein Schicksal, und die Nacht, die um mein Schicksal schwebt,
Verdoppeln jede Furcht, davor dieß Herz schon bebt.
Begleite mich, = mein Aug sucht ängstlich Rumitoren,
Hier sah ich ihn vor mir; mein Blick hat ihn verloren.
Ich muß ihn sehn, = mein Herz klopft sanfter, wenns ihn sieht.

Valeria.

Nein, flieh den Markt, von dem Gerechtigkeit entflieht,
Dein Herz sey ruhig, denn Virgin ist noch am Leben,
Bald bald umarmt er dich, und wird Beweise geben,
Dafür die Bosheit selbst beschämt erröthen wird.
Dein Vater irrt sich nicht, und wenn ganz Rom sich irrt.

Virginia.

Und du?

Valeria.

Wie oft soll dir mein Mund die Wahrheit sagen?
Hat dich nicht diese Hand und dieser Arm getragen?

Hat

Hat denn nicht diese Hand der Kindheit Fuß regiert?
Hat nicht mein wachsam Aug Virginien geführt?
Dein künftig Schicksal ist, Virginia, entschieden,
Ruf in dein schlagend Herz, Beruhigung und Frieden.
Dieß Auge kennet dich, und mich trügt nicht der Schein.
Du warst frey, du bist frey, und wirst es ewig seyn.

Virginia.

Ich frey? und wie kann dann ein Claudius es wagen,
Und vor dem ganzen Rom die kühnste Lüge sagen? -
Und warum sagt er sie? Mein Schicksal bleibt umhüllt,
Und Zweifel häufen sich, und keiner wird gestillt.
Du sagst, du kanntest mich, noch eh ich dich erkannte,
Eh stammelnd noch mein Mund dir deinen Namen nannte,
Welch Schicksal! - und du sprichst von Bosheit und von List?
Doch sage, wer in Rom von mir beleidigt ist?
Zu unschuldsvoll, zu schwach ist dazu meine Jugend.

Valeria.

Das Laster foltert auch die Unschuld und die Tugend.
Virgin, in dem das Blut der alten Römer schlägt,
Hat sich vieleicht den Feind, der dich verfolgt, erregt.
Die Götter wissen es; und du bist frey gebohren.
Sagt dir dieß nicht ein Schwur von mir und Rumitoren?

Virginia nachdenkend.

Welch trauriges Gemisch von Zweifeln und von Licht!
Ich, Sclavinn - angeklagt - und doch bin ich es nicht.
Ich weis - Valeria! - Ach, könntest du dein Leben
Doch deiner Asche nur noch einmal wiedergeben
O Rumitoria! Dann würde bald die Nacht,
Die mir mein Loos verdeckt, und alles klar gemacht.
Zu früh, zu früh bist du Virginien entrissen.
Noch fühlt ich nicht die Kraft von mütterlichen Küssen,
Sonst hätte mir dein Kuß, der Mutter Kuß entdeckt,
Daß izt die Bosheit mich und nicht die Wahrheit schreckt.

Mein

Mein Blick, der Kindheit Blick hat dich Virgin ergetzet,
Auf väterlichen Schooß hast du mich froh gesetzet,
Und selbst Natur und Blut sprach bis hieher für dich.
Und doch = ich zittre doch = vieleicht betrog ich mich.
Und du Jeil = was wird dein Herze doch nun sagen? =
Valeria = =

Valeria.

Jeil? Jeil wird alles wagen.

Virginia.

Mein Schicksal werde mir erst völlig aufgeklärt,
Eh bin ich seines Blicks, und seiner Hand nicht werth.
Wär ich als Sclavinn auch auf diese Welt gekommen,
So hat doch nun dieß Herz Roms Hoheit angenommen;
So denkt es nun nicht mehr, als wie ein Sclave denkt,
Das große Bild von Rom ist in dieß Herz gesenkt.
Die Sclaverey flicht Rom, als wie das Gift der Erden.
Mein zweifelhaftes Loos muß erst entschieden werden.
In Rom ist alles groß. Jeil wird itzt mich fliehn,
Er liebt mich römisch, und so liebt mein Herz auch ihn.
Dieß Herz verändert sich niemals mit meinem Glücke.
Roms Größe nehm ich auch als Sclavinn mit zurücke.

Valeria.

So muß dein eignes Herz dir selbst Beweise geben,
Ein Bürger Roms gab dir, ein Sclave nicht, das Leben.
Nein, die Geburt läßt auch im allergrößten Glück
Von ihrer Niedrigkeit die Spuren stets zurück.
So denken Sclaven nie, dieß lehren nie die Ketten,
Ein Feind verfolget dich, ein Gott wird dich erretten.
Jeil = er kömmt. Sein Aug verkündigt seinen Muth.

Der

Der zweyte Auftritt.

Virginia, Icil, Valeria.

Icil.

Sieh mich von Zorn entflammt, von Zorn und Lieb und Wuth.
Dein Feind, Roms Feind soll nicht der Wünsche Ziel erlangen.
Geliebte, trockne nur die Thränen von den Wangen.
Ich liebe dich; zenug, ich sage nicht zu viel,
Ganz Rom Virginia, kämpft für dich im Icil.
Ich darf, daß du mich liebst, nicht mehr vor Rom verschweigen,
Nein, alles werde itzt von unsrer Liebe Zeugen.
Dein Vater, der mir selbst den stillen Wunsch gewährt,
Dein Herz, das diesen Wunsch zu meiner Ruh erhört,
Dein Herz = =

Virginia.

Mein Herz gestand, Icil, dir seine Flammen,
Mein Vater und ganz Rom, nichts könnte sie verdammen.
Von edeln Herzen war, dein Herz das Edelste,
Und ist es noch, wie ich in deinen Augen seh.
Mein Vater billigte den Wunsch von meinen Trieben,
Ich mußte dich aus Pflicht, so wie aus Neigung, lieben.
Doch kenne mich; vieleicht bin ich nicht Römerinn,
Und kenne dich, vieleicht, daß ich gar Sclavinn bin.
Icil, so lange noch die schweifenden Gedanken
Vom Troste zu der Quaal in Ungewißheit wanken,
So schimpft dich diese Gluth; vergiß = =

Icil.

Ihr Götter! wie!
Was hör ich? ihre List kennst du nicht? zweifle nie,
Daß nicht ein freyes Blut in deinem Herzen schläget.
Kennst du nicht deinen Feind, der diesen Sturm erreget,

Den

Den allgemeinen Feind, von Tugend, Rom, und dir?
Doch fleh ich; zittre nicht, ich, dein Gemahl, bin hier.
Was für ein Zweifel scheint in deiner Brust zu wüthen?

Virginia.

Und daß er schnell entflieht, sprich, wer kann dieß gebiethen?

Icil.

Virginia! was wallt für Ahndung und für Pein,
Durch deine Reden mir in dieses Herz hinein?
Ihr Götter! liebst du mich? = Suchst du in diesen Gründen
Den Schein = Doch nein! sprich doch, was suchest du zu finden?
Du bist zu edel, du, du trennst nicht unser Band.
Bey deiner Liebe selbst, die mir dein Mund gestand,
Bey jener Stunde selbst, der Stunde voll Vergnügen,
Da deines Vaters Mund, mir bald nach Schlacht und Siegen
Virginien bestimmt, dabey beschwör ich dich.
Woher, woher dünkt dir die Klage, Wahrheit, sprich?
Virgin = =

Virginia.

Du kennest ihn, er selber wird es wollen,
Daß deine Wünsche itzt nach mir nicht seufzen sollen.
Ganz Rom nährt itzt vieleicht den schimpflichen Verdacht,
Ich sey ein Sclavenkind. So scheue den Verdacht.
Rom muß erst den Beweis von meiner Freyheit sehen,
Eh du, daß du mich liebst, kannst ohne Schimpf gestehen.
Wo ist ein Römer, der das Urtheil Roms nicht scheut?
Erwarte, bis Virgin der Klage Grund zerstreut.
Ich werde, bis er kömmt, vor seiner Ankunft beben.
So lange wird der Streich nur über mir noch schweben,
Der, wenn Virgin erscheint, weicht, oder schnell mich schlägt.
Doch lernte dieses Herz, wie man ein Weh erträgt.
Zwar da mein Kläger mich zum Richtstuhl hingerissen,
Sah bey dem ersten Sturm Rom meine Thräne fließen;
Doch itzt fließt sie nicht mehr. Ich zittre vor der Pein;
Ich zittre, ob Virgin wird mein Erretter seyn.

Doch was das Schicksal will, soll diese Brust auch leiden,
Icil der Römer; = Du wirst meinen Anblick meiden,
Bis daß die Dunkelheit sich um mich aufgeklärt;
Und ob ich Sclavinn bin, ob frey, ganz Rom erfährt.

Sie geht ab.

Der dritte Auftritt.

Icil, Valeria.

Icil.

O Gott! = Virginia! = Valeria? sie fliehet?
Weis sie nicht, daß auf sie des Wüthrichs Laster siehet?

Valeria.

Sie weis nicht was der Grund der falschen Klage sey.
Sie zittert immer nur noch vor der Sclaverey.
Ich wußte nicht Icil, wie ich es sollte wagen,
Der reinsten Unschuld selbst des Lasters Zweck zu sagen.
Ich würde sie vor mir dann niedersinken sehn,
Ich fühle mich zu schwach die Wahrheit zu gestehn.
Und selber Numitor hieß mich den Entschluß fassen,
In ihrem Irrthum sie zu ihrer Ruh zu lassen.

Icil.

Valeria, nein, nein; zwar ist die Absicht gut.
Bewundernd sah ich auch ihr Herz und ihren Muth,
Doch dieser Muth kann uns sie zu beschützen stören.
Sie muß, Valeria, die Wahrheit selber hören.
Geh, und entdecke ihr, was ihrer Tugend droht.
Mit Weisheit sag es ihr; dieß fordert unsre Noth.
Wie göttlich ist dieß Herz der Unschuld nicht zu nennen!
Sie wird sich nicht einmal dieß Laster denken können.

Der

Der vierte Auftritt.

Jcil, Numitor.

Numitor.

Die letzte Zuflucht ist der Tugend auch geraubt.
Wie haben Götter doch dem Wüthrich dieß erlaubt!
Da wir vom Claudius, mehr zu erforschen giengen,
Sah ich nach jenem Thor viel seiner Freunde dringen;
Und ich erfuhr, daß er sie auf die Straßen schickt,
Die nach dem Lager gehn. Wenn man Virgin erblickt,
Den Eingang in die Stadt ihm mit Gewalt zu wehren.

Jcil.

Und wird uns dieß nun nicht Gewalt und Aufruhr lehren?
O Capitol! O Zevs! = Gewohnt der Sclaverey,
Vermehrt Rom durch die Flucht die Macht der Tyranney.
Die Mächtigsten entflohn, die uns itzt sollten decken.
Sie flohn sich auf das Land feigherzig zu verstecken.
Die Straßen sind fast leer, und wüst ist fast die Stadt,
Die keine Bürger mehr, nein, lauter Sclaven hat.
Doch Numitor, mir sind noch Freunde übrig blieben,
Die noch die Tugend so, als wie die Freyheit lieben.
Umsonst, umsonst sucht er ganz Rom zu hintergehn,
Es soll den Bösewicht in dem Decemvir sehn.
Es soll der Freunde Arm, und dieser Arm ihn lehren,
Die Tugend wisse sich auch sterbend noch zu wehren.

Numitor.

Jcil, daß sich kein Krieg im Innern Roms erhebt.
Der Bürger, der für sich und seine Wohlfahrt lebt,
Lebt mehr fürs Vaterland, und wenn uns nichts mehr schützet,
Dann sey Aufruhr und Schwerdt das letzte was uns stützet.
Vieleicht kann auch Virgin die Wachen hintergehn,
Daß wir ihn selber noch die Tochter retten sehn.

Icil.

Genug, ich rette mir das liebste auf der Erden,
Durch alle Mittel will ich ihr Beschützer werden.
Doch sage, Numitor, warum verheelt man ihr
Die Wahrheit der Gefahr? Noch itzt floh sie von mir.
Ihr junges Herz kennt schon Roms Heldenmuth und Tugend,
Erstaunend hört ich es für ihre frühe Jugend.
Doch weil sie mich, o Freund, aus einem Irrthum fliehe,
Der, wenn sie ihn nicht kennt, sie unserm Schutz entzieht = =

Numitor.

Icil, ich wollte nicht die Tugend niederbeugen,
Vielleicht wird sie geschützt, wenn wir es auch verschweigen.
Die Sclaverey erregt ihr nicht den hohen Schmerz,
Als was der Tugend droht. Dieß Weh trifft auf ihr Herz.

Icil.

Nein nein, Valeria muß es ihr itzt entdecken,
Zwar fühlet sie dabey des Lasters ganzes Schrecken;
Doch Numitor, ihr Herz, das lauter Adel spricht,
Kann, kennt sie ihren Feind, und seine Absicht nicht
In ihrem Irrthum selbst, die eigne Rettung stören.
Valeria wird sie mit Klugheit schon belehren,
Warum sie Claudius = =

Der fünfte Auftritt.

Virginia, Valeria, Numitor, Icil.

Virginia.

Ists wahr, o Numitor,
Daß mich mein Schicksal noch zu bängerm Weh erkohr?
Ist dieses Laster wahr, was meine Freundinn saget?
Entreiß den Zweifeln mich, die diese Brust geplaget.
Ich bebe = ist es wahr, was sie mir kund gemacht?
Die Tugend kennet nicht die Schand und den Verdacht.

Noch

Noch hörte nie mein Ohr dergleichen Laster nennen.
Wie hätte dieses Herz die List argwohnen können?
So ist die Klage falsch von meiner Sclaverey?
So ist Virginia doch Bürgerinn und frey?
(Sie will sich vor ihm niederwerfen.)
Mich liebt Roms Feind? O sprich; um meiner Mutter willen,
Um ihren letzten Wunsch, den sie dich zu erfüllen
Mit heißen Thränen bath, um dieses bitt ich dich,
Was droht mir, Numitor? sprich, was erwartet mich?

Numitor.

Virginia, zwar hat die Schönheit die dich schmücket,
Den stolzen Appius zu seiner Quaal entzücket;
Zwar ist die Sclaverey nur Vorwand und Betrug;
Doch hier sind wir, Icil und ich, du weist genug.
Die Tugend des Gemahls wird dein Icil beschützen,
Der Freundinn Tugend wird mein Muth mit unterstützen.
Und wenn der Vater dann der Tochter Tugend schützt,
Und mit uns Jupiter auf Lasterhafte blitzt,
So werden wir nicht dich, nicht dich allein erretten:
Wir retteten voll Muth wohl eine Welt von Ketten.

Virginia.

So ist es wahr? = o Zevs! Was hört, was hört mein Ohr?
Valeria! trug dir der Frevler selbst dieß vor?
Und brannten nicht vor Scham des Lasterhaften Wangen?
Und diese Hinterlist soll nun die Tugend fangen?
Icil, = mit dem Virgin mich wie mein Herz verband,
Der Frevler Claudius entweihte diese Hand? =
Valeria, dich sucht das Laster zu verführen?
Ach! wenn die Götter noch der Menschen Thränen rühren,
So wein ich nicht umsonst; = so ist die Rache nah. =
Des Lasters Raub = Icil = du Freund = Valeria.

Icil.

Dein Blick erschüttert mich und noch mehr deine Zähren.
Der Keuschheit Göttinn wird sie sammeln und erhören.
Virginia, eh schlingt ein aufgerißner Schlund,
Hier unter meinem Fuß mich in den tiefsten Grund,

Eh wird der Götter Blitz in schreckensvollen Wettern
Die ganze Republik in vollem Grimm zerschmettern,
Eh trocknet Blut und Kraft in diesen Gliedern ein,
Eh ich nicht will dein Schutz und dein Erretter seyn.

Virginia.

Ihr Götter! sollten denn die Ruhe und die Freuden
Kaum, da ich sie gekannt, schon wieder von mir scheiden?
O Reiz, o Schönheit, du, die, wie man sagt, mich schmückt =
Ein trauriges Geschenk im Zorn mir zugeschickt! =
Wie ists, daß Götter auch so zu verfahren pflegen? =
Verdien ich nicht, o sagt ihr Götter, euren Segen?
Virgin, mein Vater = =

Jcil.

Und du klagst, noch voller Pein,
Dein Vater, dein Jcil wird dein Beschützer seyn.
Ganz Rom [illegible]gt deinen Feind, er ist auch Roms Verderben,
Vieleicht ermennt es sich, und du siehst schnell ihn sterben.

Virginia.

Ein solcher Wüthrich; ach! = wer wird mich schützen? = Du?
Ja, deine Hand will es, dein Mund spricht Trost und Ruh,
Dein Muth ist groß genug; = doch wird er nicht durch Lügen
Den Beystand den du brauchst, und auch das Volk betrügen?
O Vater = o Virgin! = vieleicht du rettest mich.
Der allgemeine Feind verfolgt Jcil auch dich;
Du warest einst Tribun; vieleicht = die Römerinnen
Die gestern mich geschützt, wird heut der Schein gewinnen.
Abscheulich ist die List! = ich bin. =

Numitor.

Entferne dich;
Beruhige dein Herz; du bist geschützt durch mich.
In dir, in dir seh ich die Mutter wieder leben:
Sie hat dich meinem Schutz noch sterbend übergeben.
Erwäge, daß, da dich schon eigne Tugend deckt,
Auch oft des Himmels Blitz die kühnsten Frevler schreckt.

Virginia und Valeria gehen ab.

Der

Der sechste Auftritt.

Numitor, Icil.

Icil.

Was wird der Unschuld Herz nicht itzt erdulden müssen,
Von tausend Quaalen wird die reine Brust zerrissen.
O Himmel! soll ich dieß nur Augenblicke sehn?
Nur Augenblicke soll ihr Aug in Thränen stehn?
Nur Augenblicke soll es der Decemvir wagen
Und uns die schmerzlichsten von allen Wunden schlagen?
Wenn Sextus wiederkömmt, lebt in mir Brutus nicht?
Ja, ihn zu strafen winkt mir meine höchste Pflicht. =

Numitor.

Was willst du thun?

Icil.

Ich will = mein Zorn soll ihn erschüttern.
Soll ich die Thräne sehn in ihrem Auge zittern
Vom Laster ausgepreßt? Nein, laß mich, Rom hat Waffen,
Selbst in der Obrigkeit das Laster zu bestrafen.

Numitor.

Freund, läßt sich deine Wuth in einen Aufruhr ein,
So laß den Aufruhr auch ein Werk der Klugheit seyn.
Du weist, dein Vaterland heischt deine ersten Triebe,
Und auf dein Rom, Icil, dann folgt erst deine Liebe,
Dann folgt erst dein Gemahl.

Icil.

Nichts hält den schnellen Lauf
Des Zornes und der Wuth, die in mir toben, auf.
Virginia, nur sie, nur sie soll mich beleben.
Der Liebe will ich itzt vor Rom den Vorzug geben.
Ich thu es, wenn ich auch der erste Römer bin.
So stürmten Laster nie auf eine Römerinn.
Rom sage was es will, es tadle meine Jugend,
Ich streite für Gemahl, für Götter und für Tugend,
Und = =

Der siebente Auftritt.
Numitor, Icil, ein Lictor.

Lictor.

Der Decemvir will, daß sich Virginia
Vor seinen Richtstuhl stelle.

Numitor.

Und gleich?

Lictor.

Er will es, ja.
Die Zeit eilt gleich herbey; du sollst mit ihr dich stellen.
Ihr Vater zeigt sich nicht, er will das Urtheil fällen.

Numitor.

Gut.

Der achte Auftritt.
Numitor, Icil.

Icil.

Und nun noch Verzug? geht unsre Zärtlichkeit
Für das halbwüste Rom, voll Sclaven noch so weit,
Daß sie zum Laster wird? Es siegt, Rom wird betrogen,
Und ihre Unschuld wird dem Laster zugelogen.
Virgin kömmt nicht = Geschick! läßt du die Bosheit zu?
Rom ist ein Raubnest, und sein Haupt, Decemvir, du.

Numitor.

Vergiß nicht mein Icil die Klugheit anzuhören.
Wer wird zur Tugend Schutz sein Vaterland zerstören?
Rom ist ein Raubnest, und Rom ist dein Vaterland.
Für Tugend und für Rom bewaffne deine Hand.

Icil.

Und unter Sclaven soll ich erst die Edlen finden,
Die wider unsern Feind sich schnell mit mir verbinden,

Und

Und mit Behutsamkeit von Furcht und Zögern voll,
Kaum morgen übersehn, wie man sie retten soll?
Und doch wird sie itzt gleich vorm Richtstuhl hülflos stehen.
Nein, einem Blitze gleich, muß ich sie retten gehen.
Du weist . .

Numitor.

Ich weis Icil, die Größe unsrer Noth.
Doch zügellose Wuth die ihm ohnmächtig droht,
Ist nicht der Tugend Schutz. Geh eile zu Valeren,
Und eile zum Horaz, und geh, sie zu beschwören,
Durch einen schnellen Schluß der Tugend Schutz zu seyn,
So wie der Freyheit Schutz. Sie nehmen noch den Schein.

Icil.

Ich kenne sie; soll ich auf ihren Beystand bauen,
Da sie mir ihren Schluß und Rath nicht anvertrauen?
Sie sind geheimnißvoll, und kennen meinen Muth.
Nein, zum Erretten lebt in ihnen nicht die Gluth,
Die in Icilen lebt; zu kalt für meine Jugend
Belebt sie Freyheit nur, und mich Freyheit und Tugend,
Und Tugend des Gemahls. Freund, mit Behutsamkeit
Und Zögern wird itzt nicht Virginia befreyt.

Numitor.

Auch nicht durch blinde Wuth; oft ist das Volk geflohen,
Geschreckt durch seinen Blick, erschüttert durch sein Drohen.
Es prahlt vor der Gefahr, und bebt in der Gefahr,
Ein Muth wohl überlegt . .

Icil.

Ja ja, Freund, es ist wahr;
Doch meinen Freunden wird ein schneller Schluß gelingen,
Hier muß Entschlossenheit und Kühnheit alles zwingen.

Numitor.

Doch wenn der Frevler droht und Volk und Freund flieht dich,
Und du stehst dann allein, wer wird sie schützen?

Icil.

Ich.

Ende des zweyten Aufzuges.

Der dritte Aufzug.

Der erste Auftritt.

Appius, Claudius.

Claudius.

Wen fürchtest du?

Appius.

Mich Freund, und sie, den Gegenstand
Der Wünsche meiner Brust, und auch ihr Vaterland.
Sollt eine kühne That mich heut noch mehr erheben,
So könnte sie und Rom die alte Wuth beleben,
Und so entfernt ich mich von meiner Wünsche Ziel.
Du weist es, wer sie liebt. = Er war Tribun, Jeil.
Zu oft schon schmeichelten mir eines Königs Namen;
Allein itzt wag ich es die Thaten nachzuahmen,
Durch die ein Sextus einst um Thron und Hoheit kam:
Denn seine Gluth war es, die ihm den Zepter nahm.

Claudius.

Doch führt dich bloß die Macht zu deiner Liebe Glücke,
Von deiner Höhe weich nicht einen Schritt zurücke,
Denn sonst verlieren wir die Frucht von jeder Müh
Und deine Flamme brennt, und doch stillst du sie nie.
Daß du Roms Herrscher bist, befördert deine Liebe,
Wenn Rom vor Winken bebt, so stillst du deine Triebe.
Decemvir, wenn dein Herz noch deinen Vater ehrt,
So sieh die Staatskunst an, die er dich stets gelehrt.
Er war Tribun, Jeil, itzt wird er dich nicht stören,
Und ein furchtsames Volk bebt und wird ihn nicht hören.

Appius.

Und dennoch muß ich stets den Königsnamen scheun,
Nur im Decemvir kann ich Roms Beherrscher seyn.

So

So sieht der Pöbel nicht, daß ich in Rom regiere;
Und ich bin König, wenn ich nicht den Namen führe.

Claudius.

Du hast zum Widerstehn Rom schon zu schwach gemacht,
Wenn es das Joch erträgt, so wird der Titel Pracht.

Appius.

Auf sie nur sieht das Volk. Erinnre dich der Thaten,
Die dir des Römers Geist, der Freyheit Geist verrathen.
Mich schreckt ein Scävola, wenn ich Porsenna bin:
Voll Wollust strecket er die Hand ins Feuer hin,
Empfindet nichts, und wird von Freyheit nur beseelet,
Und brennt die kühne Hand, die ihren Streich verfehlet.
Nur eines Cocles Wuth hält Heere selbst zurück,
Und ändert durch sein Schwerdt der Legionen Glück.

Claudius.

Doch wenn ein Scävola, ein Cocles Rom itzt fehlet,
Und nicht mehr diese Wuth das neue Rom beseelet?
Itzt hast du es entnervt, da es ohnmächtig schäumt,
Und nur in Raserey noch von der Freyheit träumt.
Der Körper unsres Staats hat nur gelähmte Glieder,
Du wirfst durch einen Streich den ganzen Körper nieder.
Und weil Senat und Volk zerstreut und flüchtig ist,
So wird das kühnste gehn, weil du der stärkste bist.
Doch deine Weisheit kann der Sachen Grund durchdringen,
Und was du tief durchschaust, muß dir auch dann gelingen.

Appius.

Betrog nicht meine List den Pöbel und Senat?
Verlängerte er mir nicht das Decemvirat?
Der Wunsch Roms Herr zu seyn, den Wunsch mir zu erfüllen,
Darf ich nur mit dem Wunsch, Roms Wohl und Glück verhüllen.
Gemeine Wesen zwingt die List und der Betrug.
Doch itzt für meine Gluth hab ich schon Macht genug;

So weit stieg ich hinauf, dieß soll Jeil selbst glauben,
Daß meiner Macht und List er mir kein Gut soll rauben.
Rom wird betrogen, und -

Claudius.

Dort kömmt die Römerinn,
Und Numitor führt sie zu deinem Richtstuhl hin.
Freundinnen sind um sie, die weinend sie beklagen,
Doch folgt kein Römer ihr, sich gegen dich zu wagen.

Der mittlere Vorhang öffnet sich, wo um den Richtstuhl Lictoren stehen, auf welchen sich Appius setzt.

Der zweyte Auftritt.

Appius, Claudius, Numitor, Virginia, Valeria, einige Römerinnen.

Numitor.

Decemvir, wenn allein des Vaterlandes Wohl,
Bey dem Decemvirat, dein großer Zweck seyn soll;
So muß zwar das Gesetz zum Tribunal dich führen,
Doch muß die Billigkeit es mildern und regieren.
Das Unrecht hüllt sich oft in die Gesetze ein,
Und grausam ist man oft und scheint gerecht zu seyn.
Du hast des Römers Kind, des Römers, der sein Leben
Für Rom im Felde wagt, mir gestern übergeben.
Und billig sprach dein Mund, der sie mir zugestand.
Ich weis was ich versprach; darum führt diese Hand
Sie vor dein Tribunal, wie ich es dir versprochen.
Ich hätte mich beschimpft, hätt ich mein Wort gebrochen.
Doch da ihr thränend Aug Virginen noch nicht sieht,
Und ihrem Blick vieleicht ein Zufall ihn entzieht,
Vieleicht ein Heldenmuth; so laß dich dieß bewegen,
Verschiebe noch den Schluß, ihr Fesseln anzulegen,
Sey billig; bis der kömmt, der sie sein Kind genennt,
Und alle lehrt, warum er sie dafür erkennt.

Vie-

Vielleicht der Nachmittag . .

Appius.

Schweig, ich weis selbst zu wählen.
Wer vor dem Richtstuhl fleht, scheint flehend zu befehlen.
Dieß Bitten ist nur List; es hofft Gelegenheit
Dem Urtheil zu entgehn, das es erkennt und scheut.
Im Bitten seh ich dich schon die Empörung stammeln,
Der Anhang der dich deckt, soll nur die Kräfte sammeln.
Der Pöbel Roms ist stets ein tausendköpfigt Thier,
Und Herkuls Hydra zeigt sich itzt, und drohet mir.
Daß du mit ihr erscheinst, will ich nach den Gesetzen,
Und ungestraft wagt es niemand, sie zu verletzen.

Numitor.

Und nähme mich für sie das höchste Mitleid ein,
Und führt ich sie nicht her, sprich, würd ich strafbar seyn?
Ihr Vater hat ja sie, den Trost von seinem Leben,
Da er ins Feld geeilt, in meine Hand gegeben.
Sein klopfend Herz würd ich in seinem Auge sehn.
Wie wehmuthsvoll würd er nach seinem Hause gehn!
Von mir, von mir allein würd er den Schatz verlangen,
Den diese meine Hand, sein Schutz zu seyn, empfangen.
Verschiebe deinen Schluß auf eine kurze Frist.
Sobald er selbst in Rom, und selbst ihr Beystand ist,
Und vor dem Tribunal sie selbst nicht kann beschützen,
So wird sie Claudius dann ohne Streit besitzen.

Appius.

Gerechtigkeit wird nicht durch Klag und Angst gerührt,
Und schwächre Richter hat die Thräne nur verführt.
Das Recht ist heiliger als eines Vaters Zähren.
Die Furcht vor Straf und Recht kann Frevler weinen lehren.
Doch warum soll der Schluß sich länger noch verziehn?
Die Zeit war dir bestimmt, ich sagte: wenn Virgin .

Numitor.

Du hörst mich nicht das Recht und was du sprachst, bestreiten
Ich bitte nur von dir gerechte Billigkeiten.

Bis auf den Nachmittag erwarte den Virgin,
Die Sclavinn wird ihm nicht, wenn sie es ist, entfliehn.

Claudius.

Der Richter und Rom weis den Anspruch den ich mache,
Beweise führt ich an zur Wahrheit meiner Sache,
Und meiner Zeugen Wort macht ungezweifelt klar,
Daß sie ein wahres Kind von einer Sclavinn war.
Mein Haus will sie zurück. Decemvir, durch die Rechte,
Die dir so heilig sind, beschütze mein Geschlechte,
Ein schändlicher Betrug hat sie uns einst entwandt.
Virginia sey mir itzt wieder zuerkannt.
Der Knechtschaft ungewohnt, seh ich sie zwar erzittern = =

Numitor.

Ach nein, der Himmel selbst kann Tugend nicht erschüttern.
Wenn sie ein Feind verfolgt, wird sie um Beystand flehn,
Und Götter werden doch sie standhaft flehen sehn.
Du lernteſt, Claudius, des Römers Geist verkennen.
Die Zähre, die sie weint, kannst du nicht zaghaft nennen.
Oft wenn ein Bösewicht berühmten Sclaven dient,
Und Tugend lasterhaft zu machen sich erkühnt,
Und wenn dann = =

Appius.

Numitor, sieh meine Gütigkeiten,
Die mich zum Tribunal, vieleicht strafbar begleiten.
Du würdest meinen Zorn nach solchen Reden sehn.
Du weist, die Sclavinn muß mit ihrem Herren gehn.
So will es das Gesetz. Du, folge den Gesetzen,
Dein ferners Flehn will ich für Ungehorsam schätzen.
Kömmt noch Virgin, und klagt, und stimmt die Wahrheit ein,
So soll dann das Gesetz auch sein Beschützer seyn.
Itzt, Claudius, nimm sie.

Virginia.

Du siehst mich zwar erbeben,
Und die gerungne Hand um Schutz gen Himmel heben;

Doch

Doch dieses Schrecken zeugt nicht nahe Sclaverey,
Vielcicht ist sie gerecht, vieleicht bin ich nicht frey.
Doch laß Virginen mich nicht undankbar verlassen.
Als Vater liebt er mich; laß mich sein Knie umfassen.
Betrog man ihn mit mir, und bin ich nicht sein Kind,
So wußt er es doch nicht, war väterlich gesinnt,
Und sein wohlthätig Herz hat mich doch auferzogen.
Kaum war ein Vater je den Töchtern so gewogen,
Als er Virginien. Verzieh bis er erscheint,
Bis ihm mein Auge erst den Abschied zugeweint.
Mein Herz fühlt noch zu stark die väterliche Liebe,
Vergönne mir zuerst den Ausbruch meiner Triebe.
Hat sich sein Herz geirrt in seiner Zärtlichkeit,
Und teügt mich die Natur; so laß die Dankbarkeit,
Die er von mir verdient, vor seinen Knien zeigen.

Appius zum Claudius.

Du zögerst?

Virginia.

Wird dein Herz nicht eine Zähre beugen?
Soll ich? = was soll ich? = flehn? Decemvir, bis ich ihn =
Sie will sich vor ihm niederwerfen.

Der dritte Auftritt.

Die Vorigen, Icil an der Spitze vieler Römer.

Icil hebt Virginien im Niederknien auf.

Steh auf, die Freyheit muß nicht vor Tyrannen knien.

Ein Lictor.

Das Urtheil ist gefällt; zurück.

Icil.

Ihr Sclaven, fliehet,
Eh Beil und Bündel selbst mein Arm zur Strafe ziehet.
Schweigt.

Schweigt. = Und Decemvir du, erzittre vor der List,
Die auch der Einfalt selbst ein leichtes Räthsel ist.
Die schwarze Decke läßt dein Laster nicht verkennen.
Rom wird dein Tribunal, der Wollust Richtstuhl nennen.
Die Wollust richtet hier. Virginia ist frey.
Auf, füge meinen Mord, noch allen Lastern bey,
Die du schon ausgeübt: ich werde nicht erschrecken:
Doch wisse, ich will sie und ihre Unschuld decken.
Tyrannen gab sich Rom durch das Decemvirat.
Warum verjagtet ihr die Hälfte vom Senat?
Warum habt ihr dem Volk Schutz und Tribun entrissen?
Die unumschränkte Macht gesicherter zu wissen,
Selbst über Tugenden und Unschuld Herr zu seyn;
Und nicht den Leib allein, auch Seelen zu entweihn.
Kommt, nehmt uns unser Gut und nehmt uns unser Leben;
Nur macht die Unschuld nicht, und nicht die Keuschheit beben.
Euch Göttern schwör ich es, daß ich der Tugend Weh,
Das Weh Virginiens, nicht sonder Rache seh.
Euch Göttern schwör ich es, dieß Feuer wird nichts schwächen,
Zur Tugend schufst ihr uns, die Tugend will ich rächen.

Appius.

Verkennst du meinen Muth, der nicht Empören scheut?
Gesetz und Recht allein führt deine Obrigkeit.
Lictoren!

Icil.

Sollen die dein Laster unterstützen,
Die sich die Tugenden erwählten, sie zu schützen?
Wo flohst du hin, = wohin der Unschuld Sicherheit!
Rom sah seit einem Jahr schon diese Trauerzeit:
Zu seinem Schutz hat es = o Irrthum! = dich erhoben,
Du schriebst Gesetze vor, selbst regellos zu toben.
Du bist Fürst: dein Gefolg sind Laster ohne Zahl,
Und Laster folgen dir bis auf dein Tribunal.
Die Bürger die Rom haßt, die Schuldner, Tugendfeinde,
Die Pest der Republik, sind des Decemvirs Freunde.

Doch

Doch ungestraft sollst du kein Feind der Tugend seyn.
Fällt dir gar nicht Tarquin, fällt dir nicht Sextus ein?
Und nicht Lucretia? Zwar stürzt die Tugend nieder.
Doch dieser Fall bringt Rom die höchste Freyheit wieder.

Appius heftig.

Lictoren!

Icil.

Nichts schreckt mich. Denn wer die Tugend schützt,
Wird gegen alle Wuth durch sich selbst unterstützt.
Hat wohl das alte Rom dergleichen That gesehen?
Nein, zu Tarquinens Zeit ist weniger geschehen.
Erstaunend hört man es, daß eine Obrigkeit
Das Laster unterstützt, das Laster selbst gebeut,
Das Laster selbst thun will; O möchte diese Zeiten
Der allgemeine Strom nicht bis zur Nachwelt leiten.
Der Geist des Siccius zeigt, welche Freyheit
Zur Vorbereitung schon auf unsern Schauplatz trat.
Du winkst, und ein Geleit von hundert Meuchelmördern
Muß eines Tapfern Tod, der euch beschämt, befördern.
Ihr haßt die Tapferkeit, als wie die Redlichkeit;
Und Klugheit tödtet ihr, so bald ihr sie nur scheut.
Der Zeit, da dieß geschah, wird noch der Enkel fluchen;
Auch uns flucht er, wo wir uns nicht zu rächen suchen.
(Die Römer drängen sich näher zum Icil.)

Appius.

Icil, du hörtest nicht das Urtheil das ich sprach,
Soll . . .

Icil.

Du scheinst nur gerecht, Betrug schleicht stets dir nach.
Ihr edlen Freunde seht die Unschuld vor euch stehen,
Aus jedem Blicke seht um Schutz die Tugend flehen.
Ein jeder schütze doch in ihr sein eignes Kind.
Was ist Rom, wenn nicht mehr die Töchter sicher sind?

Der uns beschützen soll, raubt und entführt die Jugend,
Sind wir Empörer? ja, hier ist Empörung Tugend.
Decemvir, keine Wuth, kein Lictor hindert mich,
Bis selbst Virgin erscheint, so lange schütz ich dich
Geliebteste, vieleicht wird er dich wiedersehen,
Und seine Wachen noch, so hoff ich, hintergehen.
Sie ist an meiner Hand, und hast du Macht dazu,
So nimm sie dieser Hand. Rom hat sie nicht, nicht du.
Die feigen Bürger Roms soll dieser Muth beschämen,
Und eine Welt soll mir Virginien nicht nehmen.

(Er geht mit Virginien ab, Numitor, Valeria und die Römer folgen.)

Der vierte Auftritt.

Appius, Claudius.

Appius zu den Lictoren.

Geht, unwerth hier zu seyn; ihr zittertet itzt hier
Und steht dem Aufruhr bey, erzittert nun vor mir.
Was soll ich, Claudius? = = sie lieben? Rom regieren? = =
Roms Schönheit mußte mir des Volks Tribun entführen? = =
Itzt fühlet diese Brust für sie noch stärkre Gluth. = =
Was foltert dieses Herz? die Liebe mit der Wuth.
Sollt er = = er geht vieleicht mein Regiment zu kürzen. = =
Warum ließ ich ihn nicht schon vom Tarpejus stürzen?
Und warum sah ich sie?

Claudius.

Wenn die Verzweiflung spricht,
Decemvir, so gelingt ein großer Anschlag nicht.
Jeil wird nicht allein dir deine Wünsche stören,
Und um ein Weibsbild wird ganz Rom sich nicht empören.
Der Pöbel ließ sich nicht um deinen Richtestuhl sehn = = =

Appius.

Appius.

Und sahn wir nicht vor ihm Lictoren zitternd stehn?
Vor ihm, vor dem Tribun? Freund, welche Triebe wüthen
Durch die empörte Brust! = = was soll ich itzt gebiethen? = =
Von naher Majestät umschloß mich schon der Schein; = =
Ach! warum mußt ich doch für sie empfindlich seyn?

Claudius.

Noch seh ich dich den Schein der Majestät umglänzen,
Nur laß die Wünsche nicht von deiner Furcht umgränzen.
Erweitre sie. Laß Rom den seltnen Kampf nicht sehn.
Der brennenden Begier wird bald genug geschehn.
Virginien laß gleich vor deinen Richtstuhl reißen,
Bewaffnet laß sie nur Icilens Arm entreißen.
Bewaffnet laß um dich dann deine Freunde seyn.
Das halbverheerte Rom wird sich dann bald zerstreun.
Clienten die du deckst, bewaffnet schnell dein Glücke,
Sie sinken, wenn du fällst, auch in ihr Nichts zurücke.
Wer dir dient, schweigt vor dir, und stimmt in alles ein,
Und seine ganze Pflicht ist, dir gehorsam seyn.

Appius.

Ja, Claudius, ich will; bewaffne meine Freunde.
Ich rase, = = nichts seh ich in Rom um mich, als Feinde.
Hat nicht die stolze Stadt mein Stammhaus stets gehaßt?
Die Väter hielt es sonst, itzt mich, für eine Last.
Und ewig wird dieß Bild in meinem Herzen bleiben:
Es zwang den Appius sich selber zu entleiben.
Ich bin sein Enkel; noch hab ich ihn nicht gerächt;
Sein Schatten fordert es; Rom haßte mein Geschlecht,
Und mein Geschlecht soll Rom ganz unaussöhnlich hassen,
Der Enkel soll dieß stets den Enkel schwören lassen.
Ich liebe; = = nur von ihr ist ganz mein Herz erfüllt:
Ja ja, mir sey mein Wunsch, mein heißer Wunsch gestillt.
Selbst dadurch räch ich mich.

Claudius.

Das nenn ich groß gesprochen;
Im Schooß der Liebe selbst, wirst du zugleich gerochen.
So denkt ein Appius, der kein Gesetz erkennt,
Als was sein Vortheil nur, sein Glück Gesetze nennt.
Doch Waffen und Gewalt muß itzt dich stets begleiten.
Die Waffen müssen dich zum Schooß der Liebe leiten.
Itzt, da du schon den Muth in Rom hast unterdrückt;
Da sey, wo er noch glimmt, der letzte Rest erstickt;
Erstickt in dem Zeil.

Appius.

O Freund, wie konnt ich zittern?
Verblendet durch den Zorn, sahst du mich itzt erschüttern.
Doch du belebest mich. Mein Muth verläßt mich nicht,
Und bald beweis' ich dir, wie Lieb und Rache spricht.

Claudius.

Itzt ist die schönste Zeit. Du hast in langen Jahren
Des Pöbels Furchtsamkeit, des Pöbels Stolz erfahren.
Im Glücke bläht es sich. Denk an Coriolan.
Den allergrößten Schimpf hat es ihm angethan.
Doch da sein volscisch Heer vor den bedrängten Thoren
Sich Rache forderte, war auch sein Stolz verloren.
Sein Mitleid ward zu früh in seiner Brust erregt.
Mich hätten Zähren nicht, und nicht Geschrey bewegt,
Nicht Mutter, nicht Gemahl, nichts hätte mich gehindert,
Das stolze Rom hätt ich in meinem Grimm geplündert.
Die Stolzen hätt ich dann voll Freuden zagen sehn.
Ihn strafte Volscien, und ihm ist Recht geschehn.
Du siehst itzt bald vor dir die stolzen Römer zagen,
Nur einen Schritt darfst du zu diesem Glück noch wagen.

Appius.

Erforsche, ob Valer und ob Horaz noch schweigen.
Du weist, daß sie dem Volk, nicht mir, geneigt sich zeigen.

Ihr

Ihr Widerstand war sonst der stärkste im Senat.
Vieleicht beschließet man da Aufruhr und Verrath.

Claudius.

Decemvir, fürchte nichts, ich werde deinen Willen
Und jeden Wunsch der Brust, und jeden Wink erfüllen.
Auch der geheimste Rath soll mir verrathen seyn.
Ich will itzt durch ganz Rom verschwiegne Freunde streun,
Die alles, was sich regt, genau bemerken sollen;
Dadurch wir bald Verrath und Unruh dämpfen wollen.
Die Freunde, die dein Arm bedeckte und erhob,
Aus deren Munde nichts, als dein gerechtes Lob,
Lob des Erretters schallt, will ich versammelt sehen.
Dieß kleine Heer soll mit zum Tribunale gehen.

Appius.

Itzt ist Virginia nur meines Herzens Lust.
Freund, meines Busens Freund; gieß Ruh in diese Brust.

Ende des dritten Aufzuges.

Der vierte Aufzug.

Der erste Auftritt.

Numitor, Icil.

Numitor.

Icil, hier setze nur dem wilden Feuer Gränzen.
Aus deinen Augen sieht Rom Göttertugend glänzen,
Auf deinen Wangen Gluth für unser Vaterland.
Nur mildre diese Gluth, und bieth uns deine Hand.

Icil.

Und kann ich, wenn Rom weicht, und wenn der Bürger fliehet,
Die Ahnen selbst verkennt, und feig im Joche ziehet?
Soll ich, da es sich nur zur Rache träg bewegt,
Das Laster sehn, wie es der Tugend Wunden schlägt?

Numitor.

Und kämpfst du nur für sie, und bleibet Rom in Ketten:
So wird doch alle Wuth Virginien nicht retten.
Wenn deine Leidenschaft sie, und Roms Wohlfahrt trennt,
Dann = = sag ich, daß dein Herz der Ahnen Muth verkennt.
Ein Brutus, mein Icil, weis Mittel zu erfinden,
Der Tugend Rache, und Roms Rettung zu verbinden.

Icil.

Was rufst du für ein Bild in meinen Geist zurück?
Sieh, was er dabey fühlt, das sagt dir dieser Blick.
Soll ich erwarten, Freund, bis er sie mir entführet,
Und die Verzweiflung ihr den Dolch ins Herze führet?
Ihr Götter! = = rettete nur dieß mein Vaterland? = =
Nein, eher nehm ich selbst die Fackel in die Hand = =

Numitor.

Die Weisheit rettet sie vom äußersten Verderben.
Nicht wie Lucretia, soll deine Freundinn sterben.

Bald

Bald ist der Anschlag reif. Valer haßt unsern Feind,
Horaz ist so wie er, des Vaterlandes Freund.
Unüberlegte Wuth würd alles unterbrechen.
Die Weisheit suchet sich die beste Zeit zu rächen.
Und scheint dir dieß Verzug? Eh er sie noch verletzt = =

Jcil.

Und eh ihr dieses Werk recht in Bewegung setzt,
Und eh sich jede Hand bewegt es zu vollenden,
Sehn wir die Unschuld selbst hülflos in seinen Händen.
In seinen Händen = = sie? = = Dieß Freund, dieß hörest du?
Sieh, strömt nicht die Gefahr von allen Seiten zu?
Hier muß ein Gegenstrom die wilden Wellen brechen,
Nicht zögern müssen sie; nein, fliegen, Rom zu rächen.

Numitor.

Doch fürcht ich, daß sich nicht des Lasters Sturm gelegt,
Und daß ihn deine Wuth nur heftiger erregt.
Vieleicht wird gar der Schwarm bewaffnet für ihn streiten,
Und mit den Lictorn ihn zum Tribunal begleiten.
Ich zweifle, ob die Wuth zum zweytenmale siegt.
Auch das ist Heldenmuth, wenn ihn die List betrügt.
Die, die dein Herz verehrt, kannst du nicht sicher glauben,
Du mußt dem Laster erst die Macht zu schaden rauben.
Nur einen Augenblick, Jcil, bleib hierbey stehn,
Ich werde zum Valer und zu Horazen gehn.
Das Mitleid für mein Haus heißt diese Römer eilen;
Den Ruhm, Roms Schutz zu seyn, sollst du mit ihnen theilen.
Wenn einst die Nachwelt sagt: er hat zu Roms Verlust
Für eine Frau gekämpft; = = erträgt dieß deine Brust?

Der zweyte Auftritt.

Jcil.

Was für ein Vorwurf! = = was bekämpfen sich für Triebe
In meiner Brust? = = Hier Rom, dort Zärtlichkeit u. Liebe. = =

Wohin neigt sich mein Herz? = = Und wie? wirft Numitor
Den Zorn, der Tugend schützt, mir hier zum Laster vor? = =
Den Römern kann vieleicht ein später Schluß gelingen,
Der Tyranney das Schwerdt aus frecher Faust zu ringen;
Ja ja, Valer, Horaz, ihr könnet Rom befreyn;
Doch soll Virginia dazu das Opfer seyn?
Soll erst ihr Schimpf, = = soll erst ihr Tod, das Volk erhitzen?
Nein, wider Schimpf und Tod muß sie Jeil beschützen.
Sie, mein Gemahl! = = wer straft hier meine Leidenschaft?
Nicht Nachwelt und nicht Rom. Ihr Götter, gebt mir Kraft!

Der dritte Auftritt.

Jeil, Virginia, Valeria.

Virginia.

Jeil, vergißt dein Herz das zärtlichste Versprechen,
Die, die du liebst, nicht daß sie dich verliert, zu rächen?
Dein Auge spricht noch Zorn? Um deine Sicherheit,
Die auch die meine ist, fleht ich voll Zärtlichkeit;
Und doch seh ich dich hier entfernt von deinen Freunden,
Und jedem Streiche bloß, und mitten unter Feinden!
Mit welchem Zorn entriß dein Arm dem Richtstuhl mich,
Nach einer solchen That erzittre ich für dich,
Schlägt mir mein Herz für dich. Ich eilte, dich zu sehen,
Gefahren, die dir drohn, fleh ich dich, zu entgehen.
Schon itzt stürmt unser Feind auf meine Tugend ein,
Wer würde dann mein Schutz, wenn du mir fehltest, seyn?

Jeil.

Ihr Götter! = = O Gemahl, das mir die Götter schenken!
So zärtlich lehrten sie dich für Jeilen denken.
O möchtest du mein Herz auf meinem Antlitz sehn!
Denn Worte sind zu schwach, den Dank dir zu gestehn.
Doch sorge nicht um mich; dir Schutz und Trost zu geben,
Muß, Theureste, Jeil, muß dein Jeil ja leben.

Mein

Mein Herz, mein Herz lehrt mich Gefahren schon entfliehn,
Die mich Virginien, ihr den Icil entziehn.
Doch wehre mir nur nicht durch meinen Zorn zu zeigen:
Vor deiner Unschuld muß Sclav und Decemvir schweigen.

Virginia.

Dieß hat dein Zorn gezeigt, denn dieser schützte mich.
Doch er erzwingt mein Flehn, Icil, erhalte dich,
Nicht nur um mich allein, auch um der Bürger Willen:
Du hast für Rom, Icil, auch Pflichten zu erfüllen.
Vergiß dein Vaterland bey meiner Liebe nicht.
So dankbar ist mein Mund von deinem Schutze spricht,
So dankbar laß auch Rom von seinem Schutze sprechen,
Den du ihm leisten kannst. Wenn du allein mich rächen = =

Icil.

Ich habe, Theureste, Muth für mein Vaterland,
Es reiche mir nur Rom zur Rettung seine Hand.
Doch tadelst du mich wohl den Arm ihm zu verwegern,
Wenn Römer träge sind, und in Gefahren zögern.
Verzug ist tödtlich. Ach, Virginia, mein Herz
Gefoltert von dem Weh, zerrissen von dem Schmerz,
Den deine Tugend fühlt, und von Gefahr beseelet = =

Virginia.

Doch wenn dein Eifer nur nicht was er hofft, verfehlet,
Vieleicht den reifen Schluß der andern Römer stört,
Und den gedrohten Streich vom Wüthrich auf dich kehrt?
Da meine Thränen noch für eignes Leiden fließen,
Sollt ich mehr Thränen noch für Rom und dich vergießen;
Den Vater nicht mehr sehn, und dich dann nicht mehr sehn,
Und hülflos in dem Fall von Rom mit untergehn?

Icil.

Ein jedes Wort giebt mir den tödtlichsten von Streichen.
Welch Herz, Geliebteste, kann deinem Herzen gleichen!
Großmuth und Zärtlichkeit! Laß mich, laß mich allein
Virginia, dein Schutz und dein Erretter seyn.

Kann Freyheit Römer nur, so wie du mich, erhitzen,
So werden sie auch Rom, so wie ich dich, beschützen.

Virginia.

Und zweifelst du Jeil, ob auch Valer Rom liebt;
Und ernstlich dem Entschluß Horazens Beyfall giebt,
Rom schleunig zu befreyn?

Jeil.

Kann sich mein Zweifel legen?
Des Eifers vor Gericht, des harten Eifers wegen
Bestrafte mich Valer, prief' die Bedachtsamkeit,
Und findet im Verziehn der Bürger Sicherheit.
Vieleicht Virginia, sind sie gewiß entschlossen,
Der Bosheit Tribunal im Aufruhr umzustoßen;
Doch was nützt dir und mir ein zögerndes Bemühn?
Das Laster eilt, kann ich zu deinem Schutz verziehn?

Virginia.

Sie zögern; und auch ich = = ich zweifle ihrentwegen.
Doch wage nichts allein; nein, füge deinen Degen
Vereinten Schwerdtern bey, entzieh dich ihnen nicht, = =
Jeil, sieh welche Ruh aus meinen Augen spricht!
Du hörst mich itzt nicht mehr laut weinen und verzagen,
Der erste Schmerz erpreßt nur aus der Tugend Klagen.
Der erste Schmerz betäubt; doch wenn sie dann erwacht,
Sieht sie den Ausgang schon, der ihr entgegen lacht.
Dem Laster wird auf sie der Anschlag nicht gelingen.
Sie wußte sich schon oft Gefahren zu entschwingen.

Jeil.

Gerechte Götter! = = wie? was Freundinn, sagest du?
Betrügt mich mein Gesicht? wie grausam ist die Ruh,
Die du mir rühmen willst! Ich rathe die Gedanken,
In Schwermuth eingehüllt seh ich dich trostlos wanken.
Kennst du noch keine Brust, durch die das Laster drang?
Nicht Tugend, die sich oft Gefahren nicht entschwang?
Die Ruh ist innre Quaal.

Virginia.

Wie kannst du dieß verneinen?
Voll innrer Ruh, kann auch bedrängte Tugend weinen,
Wenn sie voll Zuversicht die offnen Wege sieht,
Auf denen sie dem Feind, der sie verfolgt, entflieht.

Jcil.

Durch mich entfliehst du ihm; durch mich wird nichts gelingen,
Denn deines Freundes Dolch muß erst sein Herz durchdringen.

Virginia.

Oft stört ein kühner Freund, den Frevler und Betrug,
Und oft ist Tugend auch, sich selber Schutz genug.

Jcil.

Ich zittre! = = weist du nicht, wie mit Gewalt gerüstet,
Hier Lastern nach dem Raub der Tugenden gelüstet?
Kennst du die Ehre nicht, die Bösewichter ziert?
Der Anschlag, den sie schafft, wird immer ausgeführt.
Mein Arm entriß dich nur dem Anfang vom Verderben,
Jtzt tobet erst der Sturm. Was willst du thun, sprich?

Virginia.

Sterben.

Jcil.

Ihr Götter!

Valeria.

Freundinn! wie? ist dieß die Heiterkeit?
Ist dieß die innre Ruh, die meine Brust erfreut?

Jcil.

Dieß ist der Tugend Schutz? Ja ja, du sagst mit Blicken,
Dir hoffnungslos den Dolch in deine Brust zu drücken. = =
Wie? solltest du für Rom das zweyte Beyspiel seyn,
Die Tugend könnte sich nur durch den Tod befreyn?
Nein, nein, dein Fall muß sich mit meinem Fall verbinden.
Ein Dolch muß durch mein Herz den Weg zu deinem finden.

Virginia.

Ihr tadelt mich, und wißt, wie Rom die Tugend ehrt.
Beschimpft mich denn der Dolch, den ich auf mich gekehrt,

Dem

Dem Laster zu entfliehn? Läßt er mein Herz verkennen,
Und wird nicht den Entschluß die Nachwelt römisch nennen?
Den Muth lehrt Rom mich selbst; eh mich mein Feind entweiht,
So weis ich, wie mein Herz sich unschuldsvoll befreyt.
Doch wenn mich Rom beschützt vor nahenden Verderben,
So leb ich auch für dich; allein ich lernte sterben;
Und voll Beruhigung seh ich die größte Noth.
Der Tugend letztes Glück ist noch ein edler Tod.

Jcil.

Warum verzieh ich noch bis in sein Haus zu dringen,
Und in des Sclaven Arm den Frevler umzubringen? = =
Virgin = = o sähst du sie! dein väterliches Herz
In ihr so abgedrückt, erschütterte vor Schmerz = =

Virginia.

Warum erneuerst du des Herzens bange Schläge?
Warum machst du, Jcil, die Thränen wieder rege?
Mein Vater! = = dieses Bild schwächt den entschloßnen Muth;
Dein Kind, von dir entfernt, = = und von des Lasters Wuth
Umschlossen! = = möchte dich mein Arm zuvor umfassen!
O möchte dich mein Feind, nur mich erst sehen lassen!

Jcil.

Dein Vorwurf, Numitor, wehrt nun nicht meiner Hand.
Bin ich hier lasterhaft? strafst mich mein Vaterland?
So werden Götter doch auf mich herunter blicken.
Der Frevler soll im Blut vor meinem Aug ersticken.
(Er will gehen.)

Virginia.

Jcil! Jcil!

Jcil.

Und wie? ihr Götter! laßt sein Blut
Die Thränen löschen = = =

Virginia.

Nein. Wohin bringt dich die Wuth?
Freund, sie beschützt mich nicht. Willst du denn meinen Zähren,
Die deine Sicherheit erflehen, nichts gewähren?

Jcil.

Jcil.

Die Götter decken mich, ich will dich rächen gehn.

Virginia.

So muß die Rache dann an meiner Hand geschehn.

Jcil.

Du wehrst mir? laß = = laß mich, mit mir kömmt sein Verderben = =

Virginia.

So geh, an deiner Hand will dein Gemahl auch sterben.

Jcil.

Virginia! = = so muß = = mein Auge = =

Virginia.

Weine nicht;
Denn deine Sicherheit erfordert deine Pflicht.
Geliebtester Jcil, willst du denn nicht dein Leben
Für den gewissen Schutz, der, die du liebest, geben?

Der vierte Auftritt.

Numitor, Jcil, Virginia, Valeria.

Valeria.

Komm, edler Numitor, und ende du den Streit,
Der Thränen sich erpreßt, den Streit der Zärtlichkeit.
Er will für sie, und sie will mit Jcilen sterben.
Sie weint und flehet ihn, nicht selbst sich zu verderben;
Und seine Heftigkeit, erregt von ihrer Pein,
Hofft durch den kühnsten Stoß sie schleunig zu befreyn.

Virginia.

Der Muth, der ihn belebt, erpreßte dieses Flehen.

Jcil.

Der Muth, der mich belebt, kann ihre Quaal nicht sehen.

Ich

Ich sah schon den Entschluß, den ihre Tugend faßt.
Und sollte dieser Muth, den du getadelt hast,
Und soll . . .

Numitor.

Jcil, dein Muth verdienet Bürgerkronen;
Und mit Virginien muß dich ein Gott belohnen.
Indessen dachtest du doch nicht an meinen Rath,
An meinen Vorwurf nicht, an das nicht, was ich bat.
Ich irrte nicht; es ist ein Anschlag schon erfunden,
Ein Theil von dem Senat hat sich itzt schon verbunden.
Jtzt machte mir Horaz die größte Hoffnung kund:
Doch deiner Heftigkeit verschwieg es noch sein Mund.
Seyd alle ruhig; denn die Götter die uns schützen,
Erscheinen im Virgin, uns fest zu unterstützen.
(Zu Virginien.)
Die Thräne, . . trockne sie von deinen Wangen ab,
Virgin ist hier, den dir Zevs selbst zum Vater gab.

Virginia.

Mein Vater!

Jcil.

Er? o Freund!

Valeria.

Virgin! er ist gekommen?

Numitor.

Durch manchen Umweg hat er seine Flucht genommen.
Kein Appius hat uns den höchsten Wunsch gestört.
Auf allen Straßen war der Eingang ihm verwehrt:
Doch Götter führten ihn durch unbekannte Straßen,
Die er noch übersehn und unbesetzt gelassen.
Jch sah ihn . . .

Virginia.

Fliege doch, Jcil, mit zu ihm hin.
Mein Glück ist mehr ein Traum . . ich weis nicht, wo ich bin.
Von deiner Hand, Jcil, muß er sein Kind empfangen,
Du wirst für deinen Schutz von ihm den Dank erlangen.

Jcil.

Icil.

Ich brenne, ihn zu sehn. Welch Glück ists, das mir lacht!
Ich schenk ihm erst sein Kind, das mich dann glücklich macht.

Virginia.

O komm, umarme ihn; er zählt dich zu den Seinen:
Auf seine Wangen will ich Freudenthränen weinen.
(Sie wollen abgehen.)

Der fünfte Auftritt.

Numitor, Icil, Virginia, Valeria, Claudius, die Lictoren.

Claudius.

Du hast die Sclavinn mir mit Macht entführt, Icil,
Obgleich des Richters Spruch nach den Gesetzen fiel.
Lictoren, die zum Schutz der Rechte sind und leben,
Sollst du mein Sclavenkind nach seinem Urtheil geben.
Die That will er verzeihn, und du und Rom sollst sehn,
Wie weit die Gütigkeit und seine Großmuth gehn.
Allein sein Urtheilsspruch beruht auf den Gesetzen,
Die Wache hat Befehl, wenn du dich widersetzen,
Gewalt gebrauchen willst, und ungehorsam seyn,
So braucht auch sie Gewalt. Virginia ist mein.
Sie soll . . .

Icil.

Und Claudius, weist du nicht, alle Wachen,
Und zehn Decemvirs selbst, nichts kann mich furchtsam machen?
Hat dich mein Muth noch nicht die Wahrheit heut gelehrt?
Das was ich da gesagt, hast du, und er gehört.
Von Güte redest du? dein Herr will uns verzeihen?
Und was? daß Bürger sich noch vor Tyrannen scheuen.
Ja ja, ihr sollt vieleicht bald reif zum Falle seyn.
Unwürdig edler Quaal, unwürdig dieser Pein,

Die

Die unsre Brust zerreißt, wird Schand und Fluch euch drücken,
Und Götter werden bald die schwersten Strafen schicken.
Virgin ist hier = = Durch ihn erkennt Rom deine List,
Die dann dein Unglück erst, dann des Decemvirs ist.
Virgin, Virgin ist hier Schweig, zittre!

(Er geht mit Virginien und Valerien ab.)

Numitor.

Er wird zeigen,
Es müsse vor ihm Sclav, Tyrann und Lictor schweigen.

(Er geht ab.)

Der sechste Auftritt.

Claudius zu den Lictoren.

Geht! = = Hör ich recht? Er ist, = = er ist in Rom, Virgin!
Durch welche List wußt er dem Lager zu entfliehn?
Die Feldherrn kannten doch des Appius Verlangen.
Durch welche List hat er die Wachen hintergangen?
Wie? schreckt man uns vielleicht? = = Warum entriß ich nicht
Virginien noch ist vor ihrem Angesiche?
Doch nein, denn Numitor sagt, er ist angekommen.
Man sprach mit zu viel Stolz, Virgin ist angekommen.
Wie? sollte dieß? = = Er hat die Macht in seiner Hand,
Den Appius rührt nicht Virgin und Vaterland.

Der siebente Auftritt.

Appius, Claudius.

Appius.

Wie? Claudius allein? wohin flohn die Lictoren?

Claudius.

Auch diesmal ist dein Wunsch, Decemvir, noch verloren.

Die

Die Klugheit rieth es mir vorsichtig abzustehn.
Lictoren stehen nicht, ich hieß sie von mir gehn.

Appius.

Wie? welche Klugheit?

Claudius.

Die, die mich Rom lehrte kennen;
Und du wirst was ich that, auch selbst vorsichtig nennen.
Virgin ist hier.

Appius.

Wie? was?

Claudius.

Erstaunt hört es dein Ohr.
Hochmüthig sagte man das Wort Virgin, mir vor.
Es schien mir keine List, sich dadurch zu bedecken.
Und wollt uns auch Jei[illegible] durch hochmüthig schrecken:
So sagts doch Numitor.

Appius.

Und wie konnt er entfliehn?
Wie konnte sich sein Fuß der Wachen Aug entziehn?
So folget man nicht mehr Befehlen die ich gebe!
Auch selbst die thun es nicht, die ich allein erhebe,
Die ich durch meine Macht aus ihrem Staube zieh!
Doch nein, Cornelius, mein Freund, that dieses nie.
Virgin verachtete Befehle, Wink und Drohen,
Und ist durch eine List gewiß davon geflohen.
Der Bürger ist es, Freund, der meine Wünsche stört!
Warum herrsch ich, wenn er Befehle nicht mehr ehrt?
Ich will . . .

Claudius.

So rieth ich dir, Gewalt muß Römer zwingen,
Und durch Gewalt muß hier der Liebe Wunsch gelingen.

Die Macht in deiner Hand macht alles tugendhaft,
Und unsrer List bleibt stets, auch itzt noch, ihre Kraft.
Die Wünsche sind ein Wunsch zu herrschen und zu lieben;
Und jener Trieb gewährt den Wunsch von sanftern Trieben.
Schon hab ich auf dem Markt die Freunde ausgestreut,
Dem Richtstuhl dienen sie wie deiner Zärtlichkeit.
Ein Lictor fordre gleich Virginen, sich zu stellen;
Und dann laß Lieb und Macht zugleich das Urtheil fällen.

Appius.

Die Liebe, Claudius, das Volk, das widerstrebt
Und wider seinen Herrn sich gar hochmüthig hebt,
Dieß alles = = komm o Freund! muß meinen Zorn beleben.

Claudius.

Wenn ließ sich Appius Plebejer widerstreben?

Ende des vierten Aufzuges.

Der

Der fünfte Aufzug.

Der erste Auftritt.

Virginius, Virginia, Valeria, Numitor, einige Römer und Römerinnen.

Virginius.

Dieß ist der bängste Tag, den je mein Aug erblickt.
Mit solcher Last hat nie mein Schicksal mich gedrückt.
Rom zweifelt; soll es mir, soll es Betrügern glauben.
Mein tugendhaftes Kind will mir die Wollust rauben.
Das Laster herrscht in Rom, die Tugend ist sein Knecht.
Doch trifft der stärkste Schlag nur mich und mein Geschlecht.
So muß das Alter nur darum mein Haupthaar schmücken,
Damit die Bosheit mich kann leichter niederdrücken? = =
Ach Tochter! = = =

Virginia.

Diesen Blick, mein Vater, fühlt mein Herz,
Voll Zärtlichkeit und Furcht; voll Zärtlichkeit, den Schmerz
Den meine Seele fühlt, wünscht er, ihn zu vermindern;
Und doch voll Furcht, ob du mein Unglück wirst verhindern.
Itzt da dein Kind den Schutz in dir zu finden meynt,
So zitterst du für mich, und fürchtest meinen Feind?

Virginius.

Ich fürcht ihn. Ein Tyrann hat unsern Fall bereitet.
Was kann das Laster nicht von der Gewalt begleitet?
Es ist der Tiber gleich, die durch die Dämme bricht,
Sie schäumt und tobt, und schont der jungen Saaten nicht.
Wer schützt uns wohl? das Volk? Es flieht vor seinem Drohen;
Und eh das Volk entfloh, war schon der Rath entflohen.
So hoch als itzt stieg nie des Vaterlandes Noth,
Und gegen den Tyrann war noch Tarquin ein Gott.

Du, meiner Tage Trost, die erste aller Freuden,
Mich sollte einst um dich das ganze Rom beneiden,
Und itzt bin ich um dich von Rom beklagenswerth,
Und fühle schon den Dolch, der mir durchs Herze fährt.

Virginia.

So schöpft mein Auge auch aus deinen bangen Blicken
Mein Vater, keinen Trost, die Tugend zu erquicken?
Die Tugend die mir doch noch lispelnd Trost verspricht?
Die Götter lassen dich, so saget sie mir, nicht.
Der Unschuld Thräne muß den Himmel selbst bewegen,
Roms Mitleid wird sie auch, ich hoffe noch, erregen.
Vieleicht wird nicht Valer = = =

Virginius.

Die Unschuld zu befreyn
Und dich zu retten, wird Valerens Zweck nicht seyn.
Er hofft so wie Horaz, das Volk nur zu erhitzen,
Und zu der besten Zeit die Freyheit zu beschützen.
Der Stolz, daß sie dann Rom zur Consulwürde hebt
Und sie als Schutzgott ehrt, ist das was sie belebt.
Ach! = = und vieleicht = =

Numitor.

Virgin, sie sind auch unsre Freunde,
Und so des Lasters Feind, als wie der Knechtschaft Feinde.
Sie sagten mir, Roms Schutz und Rettung wäre nah.
Und retten sie mit Rom nicht auch Virginia?

Virginius.

Auch ich beseufze Rom, sein Joch und seine Ketten;
Doch fürcht ich, daß sie Rom, und nicht die Unschuld, retten.
Ich kenne sie; hast du sie auf dem Markt gesehn?
Und mußt' ihm nicht Jeil und du nur widerstehn?
Ich kann mein Auge nur allein zum Himmel kehren,
Und Götter werden mich, und meine Tochter hören.

Virgi-

Virginia, wenn nun dein eignes Vaterland
Dich nicht erretten will, und deines Vaters Hand
Dich nicht erretten kann: wenn Götter dich verließen . .

Virginia.

So hat die Tugend Muth mein Blut selbst zu vergießen,
Ein unbeflecktes Blut, vom Laster nicht entehrt.

Virginius.

Du? meine Tochter nicht, da dieser Muth es lehrt?
Nun fürcht ich nichts, wenn uns zehn Wüthriche auch hassen,
Wenn uns Valer, Horaz, sein Anhang uns verlassen:
Er soll nun, fordert er uns vor den Richtstuhl hin,
In mir den Römer sehn, in dir die Römerinn.

Der zweyte Auftritt.

Virginius, Virginia, Valeria, Numitor, Icil, mit einer Anzahl von Freunden und dem Volke.

Icil zum Virgin.

Wir haben unsern Schutz allein bey dir zu suchen;
O soll ich Numitor, nun nicht dem Zögern fluchen!
Mein Arm war mir genug, auf den ich mich verließ.
Du wehrtest mir, daß ich ihm nicht das Herz durchstieß,
Da seine Freunde noch nicht um den Richtstuhl waren.
Itzt kommen sie mit ihm, itzt häufen sich Gefahren.
Mein erster Widerstand blies ihm die Vorsicht ein.
Nicht ein gebiethrisch Wort, Macht wird uns schrecklich seyn.
Kaltsinnig steht Horaz und höret meine Klagen,
Und redet von Bedacht, von Folgen viel zu wagen,
Und spricht von Weisheit nur und von der besten Zeit.
Mein Vater, o Virgin . . .

Virginius.

Zu unsrer Sicherheit
Sind wir uns selbst genug, und wenn sie uns verlassen,
So lehrt Virginien der Muth den Entschluß fassen,

Der ihr die Mittel zeigt, dem mächtigsten Bemühn
Des Lasters, und der Wuth in Ketten zu entfliehn.
Mein Auge dringt hindurch; es sieht was jene wollen:
Sie wünschen, was sie doch zugleich verhüten sollen.

Numitor.

Noch spricht mein Herz für sie. Sie führt verschwiegne List,
Ihr Anhang der gewiß im Volk vertheilet ist,
Erwartet ihren Wink, dann schnell hervorzubrechen,
Das Vaterland, o Freund! . . Rom, und dein Kind zu rächen.

Virginius.

Und kennen wir denn nicht den Adel und den Rath?
Belebt nicht ewger Haß Plebejer und Senat?
Der Stolz beseelt ihn mehr, als Tugend und als Ehre,
Und wenn nur hier ihr Stolz noch unser Retter wäre!
Allein . . .

Jeil.

Du zweifelst auch, Virgin? und Traurigkeit
Seh ich in deinem Aug; nicht heitre Zärtlichkeit.
O Vater! . . laß mich dir den süßen Namen geben,
Gib mir den Namen Sohn, den du mir sonst gegeben,
Und hoffe dann mit mir. Entriß nicht meine Wuth
Dein Kind dem Richtstuhl selbst? und fehlt mir itzt der Muth?
Sieh, hier steht Freund und Volk von edlem Zorn entzündet,
Du siehest diesen Zorn, der es mit uns verbindet.

Virginius.

Es ist ein schwacher Trost. Das Volk folgt stets dem Glück,
Ein Wind bläst es zu uns, ein Wind bläst es zurück.
Ich sehe nichts um mich, als Unglück und Gefahren.
Es sind die Bürger nicht die unsre Väter waren.
Ich wünsche, daß der Glanz der Tugend sie durchdringt,
Und deiner Freunde Muth, das was du hoffest, zwingt.
Doch ich bin ruhig; . . denn ihr Muth wird sie beschützen,
Die Tugend ist nie feig sich selbst zu unterstützen.

Virginia.

Und nun sieh ich, Jeil, itzt wage nichts allein,
Laß meinen Vater itzt nur meinen Schutzgott seyn.

Du

Du selbst verkündigest Gefahren die uns dräuen.
Scheust du sie nicht, so wirst du meine Thränen scheuen.
Du hast genug gekämpft für meine Sicherheit.
Mein Mund beschwöret dich bey deiner Zärtlichkeit:
Laß nicht mein Auge dich von Feinden stürzen sehen.

Jcil.

Du wehrest meinem Arm, du selbst, = = dir beyzustehen?
Und du Virgin, zeigst mir im Auge wilde Ruh? = =
Was klopft mein banges Herz mir itzt für Ahndung zu?
Nein, laß = = =

Virginius.

Sohn hieß ich dich; bey diesem theuren Namen
Beschwör ich dich Jcil, mir heute nachzuahmen.
Entblöße nicht den Dolch, und sprich kein kühnes Wort,
Lictoren trieben doch, dich, Volk und Freunde fort,
Und der Decemvir wird nicht mehr wie heute schweigen,
Jtzt fordert er von mir, ich soll mein Recht ihm zeigen.
Wenn du den Namen ehrst, den dir dein Vater giebt,
Und wenn dein edles Herz Virginien noch liebt:
So wirst du nur auf mich und meine Winke sehen.
Sie ist an meiner Hand, ich weis ihr beyzustehen.

Jcil.

So soll ich = = doch du willst, mein Vater du sagst nein:
Die Ehrfurcht fordert es, ich will gehorsam seyn.
Er kömmt.

Valeria.

Jhr Götter!

Virginia.

Ach!

Virginius.

Zevs, wirst du mich erhören,
So soll mein Auge dich mit Freudenthränen ehren.
Komm Tochter, an der Hand des Vaters zittre nicht,
Zeig ihm der Tugend Muth in deinem Angesicht.

Der dritte Auftritt.

Die Vorigen, Appius, Claudius, eine große Anzahl Freunde des Decemvirs, und die Lictoren.

Appius, nachdem er sich auf den Richtstuhl gesetzet.

Das undankbare Rom wird durch sich selbst zerstöret,
Es haßt die Obrigkeit, die ihm Gesetze lehret,
Empört sich wider den, der für Roms Ruhe wacht,
Und nur sein Vaterland, nicht sich selbst, glücklich macht.
Ich seh sein kühnes Haupt sich itzt mir trotzig zeigen,
Es eilt so gar herbey, Gesetz und Recht zu beugen.
Doch wisset, daß mich nichts es zu beschützen stört,
Und wider das Gesetz mein Ohr nichts scheut und hört.
Die Obrigkeit muß nicht vor dem Empörer zittern,
Empörer muß ein Blick der Obrigkeit erschüttern.
(Das Volk fängt an sich zurück zu ziehen.)
Rom gab mir diese Macht, ich muß sie unterstützen;
Denn wie beschütz ich euch, wenn ich nicht mich kann schützen?
Der Zorn ist heilig, der für Rom in mir erwacht,
Und wenn er Pöbel straft, den Staat erst glücklich macht.
(Das Volk zieht sich zurück.)
Virgin zwar sollte Rom, dich für sich kämpfen sehen.
Wer hat es dir erlaubt aus deinem Zelt zu gehen?
Dieß thaten Römer nicht, die unsre Wunder sind.
Wär diese Sclavinn auch, so wie du sagst, dein Kind . .

Virginius.

Ich hoffe, nichts wird mich von meiner Tochter trennen.
Die Wahrheit, sie ist mein, werd ich beweisen können.
Nicht Feigheit treibt mich her; Rom weis, mir fehlt nicht Muth;
Die Zärtlichkeit für sie, die Liebe für mein Blut,
Die Triebe der Natur, dieß alles heißt mich kommen;
Wenn hat ein Vater nicht sein Kind in Schutz genommen?

Und

Und warum sollt ich auch nicht aus dem Lager gehn;
Da in den Waffen nur die Völker müßig stehn?
Da unsre Feldherrn . . .

Appius.

Schweig, ich weis was du willst sagen.
Ein jeder dünkt sich klug, die Feldherrn anzuklagen;
Und halb so klug als sie, durchmustert sein Verstand
Den, der das Ruder führt, und tadelt seine Hand.
Doch davon hör ich nicht vorm Tribunale sprechen;
Die Zeit wird auch an dir die weisen Feldherrn rächen:
Du weist, warum du hier vor mir erschienen bist.
(Zum Claudius.)
Beweise, daß sein Kind, nur deine Sclavinn ist.

Claudius.

Virgin, mein Recht auf sie mußt du durch Zeugen wissen.
Es hat sie ein Betrug aus meinem Hauf' entrissen.
Die Sclavinn lebt nicht mehr, die ihre Mutter war.
War Numitoria, Virgin, nicht unfruchtbar?
Sie suchte diese Schmach, dem Scheine nach, zu heben,
Und meine Sclavinn hat ihr dieses Kind gegeben.
Die Summe, mit der man um diesen Dienst sie bath,
Bewegte leicht dieß Weib, daß sie es willig that.
Mein Vater hat es mir noch sterbend angezeiget;
Und andre stehen hier, die es mir auch bezeuget.

Appius zum Virgin.

Beweise du dein Recht.

Virginius.

Vieleicht verwundert sich
Vor deinem Tribunal, Decemvir, Rom, wie ich.
Es wird vieleicht wie ich, es unbegreiflich nennen,
Wie deine Weisheit nur den Kläger hören können.
Mit Ehrfurcht, die ich hier dem Richtstuhl schuldig bin,
Sag ich: sie ist mein Kind und eine Römerinn.
Ganz Rom führt den Beweis, den Ungrund seiner Klagen
Wird dir statt meiner, hier ein jeder Römer sagen.

Wie sagt doch Claudius, daß die unfruchtbar war,
Die vor Virginien vier Kinder mir gebahr.
Rom hat um ihren Tod seyn meine Thränen fließen.
Ihr Römer, kommt und zeugt, ihr saht sie mich vergießen.
Sie ist mein letztes Kind; Virginia - - ist mein.
Der Himmel ließ sie mir, des Alters Trost zu seyn.
Sie ist mein höchstes Glück, der Götter größter Segen.
Kann diese Wahrheit nicht den Kläger widerlegen?
Decemvir, sprich, ist dieß nicht schon Beweis genug?
Doch glaube, dieß sey falsch; wie würde der Betrug
Durch einer Sclavinn Kind mich und mein Haus entehren?
Dich muß die Sache selbst auch diese Wahrheit lehren.
Die freye Römerinn wählt auch ein freyes Kind.
Selbst im Betruge bleibt der Römer groß gesinnt.
Da Stand und Glück dieß Kind in Rom einst sollt erheben,
So hätt ein armes Weib entzückt ihr Kind gegeben.
Und braucht es, daß mein Mund Roms Sitten dir erklärt?
Auf Söhne setzet Rom den allergrößten Werth.
Und sollt ich durch Betrug nur einen Erben haben,
Warum erwählte sich die List nicht einen Knaben?
Sieh, alles spricht für mich, und selbst die lange Zeit;
Durch sechzehn Jahr schweigt er, und klaget nur erst heut.
Die Wahrheit muß sich dir in ihrem Glanze zeigen,
Und macht, ich hoffe es, den kühnen Kläger schweigen.

Appius.

Der Schein der Wahrheit ist, Virgin, nicht wider dich,
Doch es ist nur der Schein, und er betrügt nicht mich.
Die Wahrheit selbst zwingt mich das Zeugniß hier zu geben:
Des Klägers Vater hat mir noch bey seinem Leben
Die Sache schon vertraut. Doch seine Gütigkeit
War jeder Unruh Feind, verschob von Zeit zu Zeit
Für sie, sein Eigenthum, die Rechte anzustehen.
Jtzt da sein Sohn es thut, muß ihm genug geschehen.
Von meinem Tribunal spricht Wahrheit; und Virgin,
Kann eine Obrigkeit, der Wahrheit Schutz entziehn?

Virginius.

Du zeugst und richtest auch? = = Decemvir, Wahrheit schützen,
Das heißt, der Republik Grundfeste unterstützen.
Dieß thut der Götter Freund, dieß thut ein Menschenfreund.
Erkenne, mich verfolgt im Claudius ein Feind.
Doch wo ist er? verlangt er von mir allen Segen,
Den Zevs mir gab? = = ich will in seine Hand ihn legen;
Will er mein halbes Gut, das mir der Himmel gab?
Des Vaters Zärtlichkeit schlägt keinen Wunsch ihm ab.
Nur laß er mir mein Kind; = = die soll mein Blick nicht sehen,
Für die zum Himmel stets die höchsten Wünsche gehen?
Mir hätte, wenn mein Aug sie itzt nicht mehr erblickt,
Der Gram mit schwerer Hand die Augen zugedrückt.
Gebrochen würd ich dann noch ihren Namen stammeln,
Nein, sie soll meine Asch in eine Urne sammeln.

Appius.

Dein väterliches Herz zu voll von Zärtlichkeit
Vergißt der Väter Muth, den Muth der alten Zeit.
Dieß würden Römer nicht für eine Sclavinn geben.
Ein Seufzer schimpfte schon der alten Römer Leben.

Virginius.

Decemvir, spottest du? = = Erwähne nicht der Zeit
Des alten freyen Roms, zu deiner Sicherheit. = =
Du siehst mein Recht, und soll ichs dich zu schützen bitten?
Dich bitten soll der Arm, der sonst für Rom gestritten?
Du willst, ich flehe dich um meine Tochter an;
Ein Flehn, das Väter nicht, in Rom = = itzt = = schimpfen kann.

Appius.

Sie ist ein Sclavenkind, ich hab es dir bezeuget;
Allein wenn Claudius zu seinem Rechte schweiget = =

Claudius.

Ich schweige nicht dazu; Virginia ist mein,
Ich fordre sie zurück.

Appius.

So ist die Sclavinn dein.
Empfang dein Eigenthum.

Vir-

Virginius.

Dieß Urtheil kannst du fällen!
So werd ich mich mit dir nun ferner nicht verstellen.
Bisher sprach ich mit dir nach deiner schandbarn List:
Allein ich weis, worauf dein Zweck gerichtet ist.
Die Menschlichkeit hofft ich in dir noch zu erregen.
Dich klägend zum Gefühl der Schande zu bewegen,
Doch du bist ein Tyrann, du bist ein Bösewicht;
Und deine Wollust ists, die aus dem Knechte spricht.
Doch für dich Wollüstling hab ich kein Kind erzogen:
Die Tugend ist von Rom zum Himmel aufgeflogen:
Das Laster nur besteigt in dir das Tribunal,
Erwürgt der Freyheit Rest, und ist der Tugend Quaal.
Ihr Römer . . .

Appius.

Schweig Virgin; den Aufruhr zu bestrafen,
Den du erregen willst, sind hier schon Freund und Waffen.
Der höchsten Obrigkeit schreibt nichts Gesetze vor,
Für Recht und Wahrheit hat sie ein geneigtes Ohr.
Aufrührer sollen nicht die Sclavinn dir befreyen,
Lictoren, eilt das Volk vom Markte zu zerstreuen.
(Zum Claudius.)
Empfang dein Eigenthum.

(Die Lictoren setzen sich in Bewegung, das Volk zieht sich gänzlich zurück, und Claudius will Virginien nehmen, die von Lictoren und Freunden des Decemvirs umringt ist.)

Virginia.

Mein Vater!

Valeria.

Götter!

Icil.

Wie?
Die Feigen fliehn? . . Virgin! laß mich, ich schütze sie.
Mein . . .

Appius.

Du bist nicht Tribun; Schweig . . .

Vir-

Virginius.

Himmel! = = Schweig; mein Sohn.
Du Tochter, weine nicht; = = dein Retter = = er kömmt schon. = =
(Er nahet sich dem Richtestuhl beruhiget und demüthig.)
Du wirst Decemvir mir ein kühnes Wort verzeihen,
Vom ersten Schmerz verführt sucht ich sie zu befreyen.
Vergib dem ersten Schmerz; ich will gehorsam seyn.
Doch diese Bitte nur laß mir gewähret seyn;
Sie und Valerien ein Wort geheim zu fragen,
Valeria wird mir vieleicht noch etwas sagen,
Was mir mehr Licht ertheilt. Laß nur in dieser Pein,
Daß sie mehr Licht mir giebt, den letzten Trost noch seyn.

Appius.

Es sey dir dieß gewährt; ich selbst will mich entfernen,
Rom soll von mir die Kunst gerecht zu herrschen lernen.
Erkenne hier Virgin nur meine Billigkeit,
Sieh, ich verbinde sie mit der Gerechtigkeit.
Beleidigung muß nicht die Obrigkeit stets rächen.
Du kannst Valerien mit deiner Tochter sprechen.
Ich will nicht Zeuge seyn. Du Claudius, bleib hier
Mit meiner Wache stehn; dann nimm die Sclavinn dir.
(Er geht mit dem größten Theile seiner Freunde ab.)

Der vierte Auftritt.

Virginius, Virginia, Numitor, Icil, Valeria, Claudius mit den Lictoren in einiger Entfernung.

Numitor.

Virgin, nun zittre ich; = = so ist es eingetroffen,
Was = = =

Virginius.

Kenne den Senat.

Numitor.

Was sollen wir noch hoffen? = =

Vir-

Virginius.

Jcil, wo ist das Volk? - - verscheucht von seinem Drohn
Sind Markt und Straßen leer, - - ist alles uns entflohn. - -
Laßt beyde mich allein.

Jcil.

Mein Vater! - -

Virginius.

Was ich sage,
Verehrt Jcil, - - mein Sohn.

Jcil.

Mein Vater! - - laß - - ich wage
Mein Blut für ihren Schutz; Virginia - - Gemahl!

Virginia.

Wie er mich retten will, Jcil, laß seiner Wahl;
Und folge.

Virginius.

Jupiter wird selbst die Unschuld rächen.
Laß mich Valerien mit ihr allein itzt sprechen.

Jcil.

Ihr Götter! soll . . .

Virginius.

Ich will; geht beyde weiter hin.
(Numitor und Jcil gehen ab.)

Der fünfte Auftritt.

Virginius, Virginia, Valeria, Claudius mit den Lictoren in der Ferne.

Virginius mit einer wilden Ruhe.

Virginia! bist du noch eine Römerinn?

Virginia.

Du lehrst michs, stets zu seyn; - - und zweifelst, und kannst fragen?
Sieh diesen Blick - - er wird dir meine Antwort sagen.

Vir-

Virginius.

Scheust du den Tod?

Virginia wirft sich vor ihm nieder.

O Gott! Sieh, ich umfaß dein Knie;
Du zweifelst? meinen Tod, mein Vater, scheu ich nie.
Noch einmal; = = sieh den Blick; = = und hätt ich tausend Leben,
Entzückend würd ich sie für meine Tugend geben.
Der Wollust Raub zu seyn? = = da ist der Tod ein Gut.
Verkennst du noch dein Kind? = = kenn es an diesem Muth.

Virginius.

Steh auf; ich kenne dich. = = Ihr Götter! welche Triebe = =
Steh auf, du Gegenstand der allergrößten Liebe.
Mit Wollust schloß ich dich in meinen Arm sonst ein.
Du solltest einst der Trost in meinem Alter seyn. = =
Die Götter wollen mir dieß Glücke nicht gewähren. = =
Du weinst? = = Komm her, mein Kind; = = ich trockne deine Zähren = =
Der Tugend Zähren ab; die unser Rom verkennt,
Da es sein Schicksal itzt von deinem Schicksal trennt. = =
Doch = = du bist unschuldsvoll. = = Rein war dein kurzes Leben,
Den Göttern will ich dich unschuldig wiedergeben.
Dieß Mittel blieb mir, = = stirb. (Er ersticht sie.)

Virginia sinkt zwischen die Scenen.

Mein = = Vater! lebe = = wohl! = =

Virginius wild und mit dem Dolche.

Sieh Claudius, = = ich weis wie ich sie retten soll.
Du Bösewicht, sieh her, wie rein ihr Blut hier fließet,
Das Blut der Unschuld selbst, das ihr durch mich vergießet.
Geh, sage deinem Herrn, sie starb zur Quaal ihm rein,
Durch dieses Blut will ich sein Haupt der Hölle weihn.
Er geht mit dem Dolche ab.

Claudius.

Lictoren! Himmel! eilt!

Der

Der sechste Auftritt.

Valeria, Icil, Numitor, komen unruhig u. eilend.

Valeria.

Sie ist nicht mehr! = = Icil!

Numitor.

O Rom!

Icil erstaunt und wild.

Dieß sagten seine Blicke? = =
Gerechten Götter! dieß = = dieß ist der Tugend Glücke? = =
Wen klagt mein Herz nun an, = den Himel, = = mich, = den Feind? = =
Virginia! = = mein Aug! = = doch wenn es trostlos weint = =
Verzweiflungsvoll = = in Rom will ich ohn Mitleid wüthen. = =
O Jupiter, laß mich, laß mich dem Bliz gebiethen,
Daß er auf meinen Wink gewaltig niederfährt,
Und Rom, u. Freund u. Feind, = = u. mich = = mich selbst verzehrt. = =
Welch niegefühlter Schmerz ergreift mein Herze wieder. = =
Weich Schmerz = = und komm o Wuth! belebe meine Glieder,
Belebe meinen Arm, = = ich will sie rächen gehn! = =
Wer wills? = = ihr Schatten wills; = = ich seh ihn vor mir stehn.
Er war zu schwach, der Arm, = = zu feig = = sie ist verloren! = =
Doch rächend soll er nun des Feindes Herz durchbohren.
(Er geht ab.)

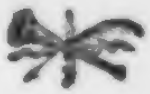
Valeria.

Ach Freundinn? = = diese Thrän soll dir ein Opfer seyn;
Dein Tod war unschuldsvoll, so wie dein Leben rein.

Numitor.

O Himmel, laß doch stets die Unschuld, Unschuld schützen,
Und laß die Laster doch nie an dem Ruder sitzen!

Ende des Trauerspiels.



Musikalische Gedichte.

Nebst einem Anhange Einiger Lieder für Kinder.

Von

Johann Samuel Patzke.

Magdeburg und Leipzig 1780.
In der Scheidhauerischen Buchhandlung.

Universitäts-Bibliothek

UNIVERSITÄTS U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Ihro

Königlichen Hoheit

der

Durchlauchtigsten Fürstinn

Louise, Henriette, Willhelmine,

Prinzeßinn in Preussen, und
regierenden Fürstinn in Dessau,
u. s. w.

Welche Fürstinn sich dem
Glanz
Ihres Hofes gern entziehet,
Und der Schäferinnen Tanz
Auf beblümten Wiesen siehet;
Gern die Freuden der Natur
Mit des Hofes Freuden tau-
schet;
Gern, dich Sänger stiller Flur,
Philomel' im Hain belauschet;
Dem Verdienst, das ferne steht,
Huldvoll näher zu sich winket;

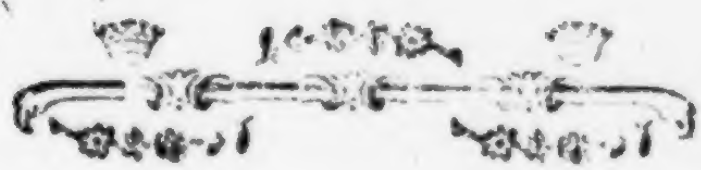
Wenn des Elends Stimme
fleht,
Hilft – und Götterwonne trin-
ket;
Gern den ernsten Dichter hört,
Der die fromme Tugend singet,
Und, Religion! dich ehrt,
Die auf Erden Friede bringet;
Ganz, o Harmonie! dich fühlt,
Wenn die zauberischen Saiten,
Jetzt die sanfte Wehmuth spielt,
Wenn sie jetzt den Schmerz
bestreiten;
Froher Menschen Angesicht
Sieht, mit Himmel in den Bli-
cken,
Und es nennet Fürstenpflicht,
Gottes

Gottes Menschen zu beglücken -
O, Sie trägt der Gottheit
Bild! –

Du, Du trägest es, Louise!
Trägst der Gottheit hohes Bild,
Schaffst Dein Land zum Paradiese.
An der Hand von Deinem
Franz
Wandelst Du durch Edens
Fluren,
Um Dich hüpft Dein Volk im
Tanz,
Sieht um sich der Gottheit
Spuren:
Er – so wachsam für sein
Glück;

Du – so milde, wie die Sonne:
Er – erforscht mit scharfen Blick
Seines ganzen Volkes Wonne:
Ist der Weise, ist der Held,
Der Sein ganzes Fürstenleben
Widmet, nicht nur Seiner Welt –
Einer Nachwelt Glück zu geben.
So geht lächelnd Gottes Bahn
Er, mit Dir und Deinem Sohne.
Engel merken Alles an
Zur Vergeltung an dem Throne.

Vor-



Vorbericht.

Nicht Bewußtseyn des innern poetischen Werths dieser Stücke, hat die gegenwärtige Sammlung derselben veranlaßt. Ich weiß, wie viel ihnen zur Vollkommenheit fehlt; weiß, daß dergleichen Stücke zu vortrefflicher Musik Anlaß geben können, ohne dadurch selbst vortreflich zu werden. Wäre damals, als sie aus Bedürfniß des Componisten verfertigt wurden, für

Vorbericht.

Herr Rollen ein beßrer Dichter in der Nähe gewesen, gern würd' ich zurückgetreten seyn. Indessen sind sie nun einmal da, sind zum Theil mit der Musik in das Publikum gekommen, werden in andern Städten aufgeführt, und zu diesem Zweck oft sehr fehlerhaft abgedruckt. Auch eignet man sich die einzeln gedruckten Texte hin und wieder zu, und rückt sie in Sammlungen ein, für welche sie nicht bestimmt sind. Ich habe sie also lieber selber sammeln, und zugleich versuchen wollen, ob ich nicht hie und da dem verfehlten poetischen Ausdruck nachhelfen, und dem Ganzen mehr Correction geben könnte, so schwer auch der-

dergleichen Verbesserungen sind, wenn die schon auf andre Worte verfertigte Musik nicht darunter leiden soll. Aber es war mir unmöglich, manche gar zu sehr verfehlte Stellen ungeändert stehen zu lassen.

All' in dieser Sammlung enthaltenen Stücke sind von Herr Rollen in die Musik gesetzt worden, bis auf den Anhang von Kinderliedern — und so unvollkommen sie auch immer seyn mögen, so haben sie doch durch den Anlaß zu herrlicher Musik ihre Bestimmung erfüllt. Sie sind seit funfzehn Jahren das unschuldige Vergnügen des hiesigen Publikums gewesen, haben den musikalischen Geschmack in unsrer

Stadt

Vorbericht.

Stadt befördern und ausbreiten helfen, und den Grund zu einem fortdauernden Concert gelegt, welches sich vielleicht anfänglich, ohne dergleichen Texte, bey einem Publikum, wie das Unsrige, nicht würde erhalten haben. In dieser Rücksicht reuet es mich doch nicht, sie verfasset zu haben, so weit sie auch der Kunstrichter herabwürdigen möchte. Sie mögen Versuch eines Beytrages zur musikalischen Poesie seyn, daran wir noch keinen großen Ueberfluß haben.

Innhalt.

Innhalt.

Seite.
1. Die Götter und Musen — 3
2. Idamant, oder das Gelübde — 13
3. Davids Sieg im Eichthal — 29
4. Orest und Pylades, oder die Stärke der Freundschaft — — — 51
5. Abels Tod — — 71
6. Herkules Thaten — — — 117
7. Herrmanns Tod — — 123
8. Saul, oder die Gewalt der Musik 147
9. Wechselgesang am Geburtstage Sr. K. H. des Markgrafen zu Schwedt 177
10. Das Mayfest — — 185
11. Die Leiden Jesu. Kantate — 197
12. Die Leiden Jesu. Oratorium — 225
13. Die Auferstehung Jesu — — 262
14. Die Menschwerdung Jesu — 273
15. Die Geburt Jesu — — 281
16. Die Vergebung der Sünden — 288
17. Die Güte Gottes — — — 294

Anhang einiger Lieder für Kinder.

1. Wiegenlied an den Erstgebornen Prinzen von Oranien — — 303
2. An den Herrn Obristen von Reichmann, für zwey Kinder — — 305
3. Der Genius eines Säuglings, am Geburtstage seiner Mutter — 308

4. Kin-

Innhalt.

Seite.

4. Kindergespräch am Geburtstag ihres Vaters — — — 310
5. Einspruch eines Knaben bey der Hochzeit einer Freundinn — 316
6. Lied eines Kindes an seine Eltern zum Neuen Jahr — — — 319
7. Lied eines Mädchens zum Geburtstag ihrer Mutter — — 321
8. Anrede eines Mädchens an ihren jüngern Bruder, an der Mutter Geburtstag — — 324
9. Wechselgesang zweyer Kinder an ihre Eltern zum Neuen Jahr — 326
10. Lied eines Knaben zu seiner Schwester Geburtstag — — 328
11. Lied zweyer kleinen Enkel zur Jubelhochzeit ihres Großvaters — 330
12. Gespräch zweyer kleinen Kinder am Neujahrstage — — — 333
13. Danklied zweyer Kinder an ihre Eltern — — 336
14. Neujahrslied an Eltern — — 337

Die

Die
Götter und Musen.

Drama

am

Geburtstage des Königs.

1765.

Die
Götter und Musen.

Polyhimnia.

Hört ihr von goldner Leyer
Der Saiten volle Harmonie?
Jetzt stürmet sie mit kühnem
Feuer

Kriegslied, und ruft zur Schlacht.
Jetzt fließt von den gerührten Saiten
Ein sanfter Ton, und süße Zärtlichkeiten,
Und schmelzt das Herz.
Jetzt ruft die Freud' es auf zu Lust und Scherz.
Jetzt klingt die Flöt im stillen Thal;
Es schweigt der Hain, die Nymphen lauschen All'!

Chor der Musen.

Singt, Musen, singet in die Lieder!
Apollo steigt zur Flur hernieder;
So spielt kein Sterblicher.
Tanzt, Musen, tanzt in vollen Chören!
Die Schäfer Saitenspiel zu lehren,
Von dem Olymp kommt Er.

Kalliope.

Ich höre schon des Kommenden Gang;
Das Thal umher wird ganz Gesang.

Blumen

Blumen entspriessen dem Fußtritt des Gottes;
Von der Schulter herab tönt Bogen und Köcher.
Dort glänzt Er einher. —

Klio und Terpsichore.

Klio.

Opfr' ihm Flur! Er schaffet dich um.
Jener Schattenwald wird Tempe,
Dieses Thal Elysium.

Terpsichore.

Opfr' ihm Land! Bereit ihm den Thron!
Sichtbar wählt er, hier zu wohnen.
Dieser Berg wird Helikon.

Beyde.

Musen, eilt! schmükt den Altar,
Blumen bringt zum Opfer dar.

Apollo.

Er — der Könige Haupt,
Den Lorber von zwölf Siegen umlaubt,
Er — König Friedrich schuf den mächtigen Gesang,
Schuf dieser Töne Zauberklang.
Nach Seiner Heldenmüh
Erholt Er sich im stillen Sanssouci.
Er spielet, und Ihm horcht der Hain,
Es tanzen in durchschlungnen Reihn
Die Grazien und Künst um Ihn,
Die unter Seinem Zepter blühn.
Er winket sie zum Thron, und singet sie,
Mit aller Pracht der Harmonie.
Von allen Fürsten, die Zevs schuf,
Sey Ihn zu preisen, euer Beruf.
Singt fernen Zeiten, was Er ist:
Daß Er mehr Thaten thut, als ließt;
Daß Er ein Sieger, und ein Dichter,
Der Künste Kenner und ihr Richter,
Ein Held und Weiser ist.

Chor

Chor der Musen.

Auch ohne der Musen Lied
Eilt er der Unsterblichkeit zu.
Auf Erden ist Friedrich Apoll.

Apollo.

Kämpft Er für Seiner Völker Glück;
So ist Sein Gang in Ungewittern,
Und Myriaden Feinde zitttern.
Kehrt Er gekrönt mit Sieg zurück;
Dann gehet er auf Blumen — spielet,
Der Flöte sanfte Töne fühlet
Der Wald, und rauschet in sein Lied.

Chor der Musen.

Auch ohne der Musen Lied
Eilt Er der Unsterblichkeit zu.
Friedrich ist Mars und Apoll.

Apollo.

Vom Siegesfeld, wo Er Myriaden Feinde gestreckt,
Kam Er mit glorreichem Staube bedeckt,

Vom Heldenruhm getragen.
Da band er los von Seinem Siegeswagen
Die Kriegesfurie; stieß sie zum Tartarus hinab,
Und legte die eisernen Rüstungen ab.
Da stand das Vaterland und baute ihm Altäre,
Da flammten Opfer auf zu seines Retters Ehre,
Da sang das Vaterland Ihm:

Meine Kinder sehn froh, Dir, Sieger entgegen,
Der von Feinden Ruh ihnen gab.
Das getröstete Elend weinet, Erretter, Dir Seegen,
Nun in Freudenthränen herab:
Ich sank, du stützest mich: Sey mir gegrüßt,
Daß meinen Söhnen kein Blut mehr entfließt,

Keine

Keine der Töchter nun mehr um
Vater und Bräutigam weinet,
Und der Himmel mit Dir in ruhigen Thälern erscheinet.

Chor der Musen.

Auch ohne der Musen Lied
Eilt Er der Unsterblichkeit zu.
Friedrich ist Mars und Janus und Apoll.

Erato.

Ich sah Ihn, da Er kam, mit Ihm im Schäferkleide
Die Unschuld mit der Freude.
Die Hoffnung ging vor Ihm, ein Tempe blüht Ihm nach,
Durch alle Felder lacht ein angenehmer Tag.
Nun sang der Hirt in sichrer Stille
Sein Lied, die zärtliche Idylle.
Die Heerde weidete im ruhevollen Thal,
Der Schäfer fühlte nur der Liebe süße Qual,

Und ließ sein Rohr an Silberbächen
Von seiner Amaryllis sprechen,
Und Dem, Der ihm das Glücke giebt,
Daß er in süßer Ruhe liebt.
Wie schwoll der Schäfer dankerfüllter
Busen!
O singt es nach, dies Lied, ihr Musen!

Thalia.

Silberbach!
Rausche Dessen Lob uns nach,
Der dies wonnevolle Leben
Unsrer Flur aufs neu gegeben!

Melpomene.

Frommes Lamm!
Dem, von Dem die Ruhe kam,
Bringen wir auf dem Altar
Dich zum schönsten Opfer dar.

Urania.

In der Schäfer seelgen Chören
Wird man Ihn als Pan verehren

Alle

Alle drey.

Und Er ist noch spät als Greis
Unsrer Fluren Lied und Preis.

Chor der Musen.

Auch ohne der Musen Lied
Eilt Er der Unsterblichkeit zu.
Friedrich ist Pan und Mars und
Janus und Apoll.

Apollo.

Ja, Musen! Er ist Zevs, wenn Er regieret,
Apoll, wenn Er die Saiten rühret,
Ist Mars, wenn Er zu siegen eilt,
Und Pallas gleich, so bald Er Rath
ertheilt. —
Doch seht! — Der Himmel steigt hernieder,
Zevs, und der Götter Chor. Sie hören
seine Lieder,
Und feiern seinen Tag. Er ist der Götter
Hand,
Sie streuen durch Ihn Ruh und Seegen
auf das Land.

Zevs.

Zeus.

Es sey — es sey des Friedens heilge Stille
Von nun an über Ihm. Es fließ der Götter Fülle
Von seiner Vaterhand. Spät steig' Er erst empor
Zu dem Olymp, und in der Götter Chor.

Chor der Götter.

Friedrich lebt eines Königs Lebenslauf!
Der Götter Bild, der Menschen Lust,
Der Himmel Seines Volks zu seyn:
So weihen Ihn die Götter ein!

Idamant,

Idamant,

oder

das Gelübde.

1766.

Innhalt.

Idomeneus, König von Creta, kehrte nach Trojas Zerstörung in sein Reich zurück. Nicht mehr fern von seiner Insel überfiel ihn mit seiner ganzen Flotte ein schrecklicher Sturm, der allen den Untergang zu drohen schien. In der Todesangst that er das Gelübde: wenn er mit seiner Flotte wohlbehalten in den Hafen einliefe, so woll' er den ersten Unterthan, der ihm am Ufer entgegen kommen würde, dem Neptun opfern. Der Sturm legte sich, aber der erste Unterthan, den er am Ufer fand, war Idamante, sein einziger Sohn. Die Natur bekämpfte nun sein Gelübde; er wollte das Opfer nicht vollziehen. Aber es entstand ein neuer schrecklicher Sturm. Das Meer schien ganz Creta verschlingen zu wollen, und ein Orakel, welches man darüber befragte, belehrte den König, daß das gebrochne Gelübde die Ursach von Neptuns Zorn sey. Sobald der Sohn dieses erfuhr — denn der Vater hatte sein Gelübde ihm verschwiegen — verlangte er für sein Volk zu sterben, und, dem Neptun zum Opfer ins Meer geworfen zu werden. Der Vater erfüllt, was er gelobt, und die Erfüllung seines Gelübdes wird mit der Erhaltung seines Sohnes belohnt. Das Drama hebt zu dem Zeitpunkt an, da das Opfer am Ufer vollzogen werden soll.

Idamant,

oder

das Gelübde.

Personen:

Idomeneus.	Ein Fremdling.
Idamant.	Ein Cretenser.

Chor des Volks.

Chor des Volks.

Frommer König, Opfer deines Thrones,
Vater deines Volks und deines Sohnes!
Welch ein tausendfacher Schmerz
Zerreisset dein gequältes Herz!

Noch

Noch fodert ihr sein Blut im Wetter!
Laßt ab! laßt ab von ihm, ihr Götter!

Ein Fremdling.

Welch Jammern! welche Klagetöne
Erheben sich! Welch eine Scene
Erblick ich hier! Wie bange starrt
Die bebende Menge des Volkes, und harrt.
Willst du mir, theurer Greis, nicht sagen,
Was dieses Flehn erpreßt, und diese Klagen?

Ein Cretenser.

Ach, Fremdling! wärst du längst entflohn,
So schreckte nicht mit uns auch dich der Götter Drohn.
Sieh! welche Nacht den Himmel ganz umzogen!
Hörst du die See? das Brausen ihrer Wogen,

Und

Und wie vom Wellenstoß laut das Gestade brüllt?
Und kein Gebet bewegt den Gott der Wasserwelt,
Daß er sie schilt.

O Unerbittlicher!
Hast du an Thränen Lust?
Du reissest ohn Erbarmen
Den Sohn aus seinen Armen,
Das Herz aus seiner Brust!

Der Vater weigert sich!
Kannst du sein Weigern rächen?
Ist Mitleid dir Verbrechen?
Du Unerbittlicher!

Der Fremdling.

Und was geschah? o Greis!

Der Cretenser.

Voll Stolz auf Sieg und Glücke
Kehrt unser Fürst von Ilium zurücke.

Schon sah er Creta, zog im Geist schon
ein.
Doch schnell verlischt der Sonne Schein,
Und eine Nacht hällt sie in Todesschat-
ten ein.
Blitze schiessen, Winde stürmen,
Vom Abgrund bis zu Wolken thürmen
Die Wellen sich, und rauschen Tod.
In dieser Noth
Gelobt er, ruft er: Mächt'ge Götter!
Gebietet ihr dem Wetter,
Und bringt mich wohlbehalten an;
So soll der erste Unterthan,
Der mir am Ufer wird entgegen kommen,
Neptunens Opfer seyn! Kaum hat's der
Gott vernommen,
So schweigt der Sturm; die Schiffe
landen an.

Der Fremdling.

Ich zittre! und wer war der erste Unter-
than?

Der

Der Cretenser.

Vernimms, und zittre mehr!
Er fand das Ufer Menschenleer,
Nur Einer ging einsam an dem Gestade,
Und flehte zu Neptun für Sinkende um Gnade.
Ihm nahte sich der König schon.
Es war — ihr Götter! Ach, es war — sein Sohn!

Der Fremdling.

Ich seh ihn, ich seh ihn!
Er kämpft mit sich, sein Wort zurückzuziehn.
Doch fodert es Neptun, und droht,
Durch einen neuen Sturm mit Untergang und Tod.
O Götter! nehmt ihr mit der andern Hand das Leben,
Was ihr mit Einer ihm gegeben.

Ihr allmächtigen Erretter,
Mitleidsvolle, gütge Götter!
Macht ihr Sterblichen die Pein?
Doch ihr könnt nicht grausam seyn.
Nacht ist und Sturm vor euch
auf euern Wegen,
Doch hinten nach seyn wir der
Götter Herrlichkeit:
Aus Finsterniß und Sturm quillt
für uns Licht und Seegen,
Ihr Weg ist Labyrinth, der Aus-
gang Seeligkeit.

Der Cretenser.

Tritt näher zu dem Felsen hin!
Dort siehst du ihn —
Den Jüngling — als ein Opfer schon
umkränzt.
Sein holdes Antlitz glänzt
Voll hoher Götterfreuden,
Für sein geliebtes Volk den Opfertod
zu leiden —

Sieh,

Sieh, neben ihm — den Vater — und
den König.
Beschrieb' ich seinen Kampf, ich sagte
stets zu wenig.
Wie ringt in ihm des Vaters und Monar-
chen Pflicht!
Stumm ist sein Schmerz, verhüllt sein
Angesicht.
Wer kann die Scene sehn! — Auch ich
Verhülle mich.

Idamant.

Mein Vater! zögre nicht, mein Leben
Ohn Murren, ohne Reu zum Opfer
hinzugeben!
Dein heiliges Gelübd' laß in Erfüllung
gehn!
Ich bin dein Sohn — doch die hier um
dich stehn,
Die Schaaren Alle, sind nicht minder,
Und waren, eh als ich, dein Blut, und deine
Kinder.

Jetzt mußt du mehr Monarch, als Vater
seyn.
Ich bin des Volks; ich bin nicht dein.
Und war dies Opfer nicht dein williges
Versprechen?
Wer darf sein Wort den Göttern brechen!
Ein jeder Pulsschlag meines Bluts
Zeugt wider dich, vom Mangel deines
Muths
Und des Gelübdes Bruch. Sey stark in
dieser Stunde!
Dies ist das letzte Flehn aus deines Soh-
nes Munde.
Wie glorreich ists, wie schön!
Von Göttern selber ausersehn,
Sie zu versöhnen und zu sterben,
Und Myriaden zu erretten vom Ver-
derben!
O Vater! gib den Göttern mich;
Den schönsten Tod sterb' ich.

Dank,

Dank, Euch Göttern! dieser Ehre.
Schweiget Stürme, tobt nicht, Meere,
Schont des Volks; ich will das Opfer seyn!
Seegnet, Jünglinge und Töchter!
Seegnet, meines Volks Geschlechter!
Zu der Tode schönsten mich ein!
Klaget nicht! für Euch sich geben,
Solch ein Tod gilt tausend Leben!

Idomeneus.

Theuer! ihr Götter! theuer lös' ich mein Leben,
Das ihr zur Qual mir geschenkt. —
Doch ihr bleibet gerecht — ich habe gelobet.
Stärkt den widerstrebenden Arm,
Mein Gelübd' zu erfüllen.
Ihr wollt'st es! — ich opfr' ihn! —
(Er stürzt ihn in die See.)
Mein Sohn! Ach Idamant! mein Sohn!

Chor des Volks.

Fließt in des Vaters Leid, ihr Zähren!
Hier sank er in den Tod: hier weint,
Ihr Jünglinge! den Menschenfreund!
Hier weinet jährlich ihm zu Ehren!
Hier pflanzt, ihr Nymphen, einen Hain,
Der soll ihm ewig heilig seyn!

Der Cretenser.

Still wird der Sturm; schon legen sich die Wellen,
Ihr schreckliches Geheul schlägt nicht mehr unser Ohr.
Die Luft hebt an, sich aufzuhellen,
Die Wolken fliehn, die Sonne bricht hervor;
Schon ist das Meer, gleich Spiegelflächen, eben —
Doch, Götter! Ach! was musten wir zuvor
Euch für ein Opfer geben! —

Der Fremdling.

In die Freude weint der Schmerz!
lauter würde jedes Herz
Götter!

Götter! seinen Dank euch tönen,
Heischtet ihr, euch zu versöhnen,
Dieses theure Opfer nicht!
Doch nun weinet in die Freude
Bitterer Schmerz!

Schau, was dort auf dem Meer sich regt,
Und sanft sich nach dem Ufer zu bewegt.
Ihr Götter! glänzende Gestalten,
Die einen Jüngling halten,
Der auf der Fluth sanft hinzustreichen
scheint.
Ach, der Geopferte! der Menschenfreund!
Er ist es! — Nereiden heben
Ihn aus der Fluth. Die Götter geben
Dem Vater ihn zurück. —
Ich irre nicht — O wundervolles Glück! —
Hörst du die blasenden Tritonen,
Und aller Nereiden Lied?
Er ist am Ufer schon, und betet an, und
kniet.

Chor der Nereiden und Tritonen.

Errettete! singt lauten Dank!
Ihr Wellen rauscht in den Gesang!
Ihr Stürme brauset in die Lieder,
Ihr Felsen bringt den Nachhall wieder!
Ganz Creta sey ein Lobgesang,
Und zu den errettenden Göttern voll Dank!

Der Cretenser.

Ach! welch ein Himmel voller Lust
Ergiesset sich in jede Brust.
Ein lauter Jubel tönt von allen Lippen,
Und kehrt verstärkt zurücke von den Klippen,
Und seegnet den König, den Sohn, und das Reich.

König! diese Jubel lohnen
Mehr, als Siege durch dein Schwerdt.
König! tausend goldne Kronen
Sind nicht dieser Freuden werth.

Ewig

Ewig daure, du Gestade,
Wo die große That geschah!
Zeuge von der Götter Gnade,
Die kein Opfer sich ersah,
Welchem ganze Ströme Zähren
Ewig nachgeflossen wären.

Jetzt eilt der Sohn zum Vater hin!
Wie stürzen sie mit freudetrunknen Blikken
Ein jeder an des Andern Brust!
Welch ein Gefühl von nie empfundner Lust!
Welch ein Entzücken!
Ach, wer vermag es auszudrücken!

Idomeneus.

Mein Sohn!

Idamant.

Mein Vater!

Idomeneus.

Ich umarme
Dich meine Lust noch einmal — hier!

Idamant.

Idamant.

Ich schliesse dich in meine Arme,
Und athme, Vater, neben dir!

Beyde.

Wonne! dir erliegen wir!

Idamant.

Götter! meiner Freude Zähre
Fliesset eurer Huld zur Ehre!

Idomeneus.

Gütge Götter! ewig sollen
Meines Dankes Thränen rollen!

Beyde.

Eure That soll, statt in Stein,
In dies Herz gegraben seyn.

Chor des Volks.

Bauet Tempel, weiht Altäre!
Opfert zu der Götter Ehre!
Errichtet den Rettern des Volkes Trophäen,
Daß künftige Welten die Helden erhöhen.

Davids

Davids Sieg

im

Eichthale.

1766.

Vorbericht.

Die Geschichte des Drama findet der Leser im siebenzehnten und achtzehnten Capitel des ersten Buchs Samuels. Man ist der biblischen Erzählung treu geblieben, bis auf eine kleine Erdichtung, welche die Einleitung des Stücks und das Bedürfniß der Musik — Abwechslung der Empfindungen — erfoderte. Man hat angenommen, daß David, nachdem er den Riesen im israelitischen Lager gesehen, und schon den Entschluß gefaßt, mit ihm zu streiten, noch einmal zurückgegangen, sich den Seegen seines Vaters Isai zu erbitten. Geseegnet von seinem Vater kehrt er zurück. Zwey bethlehemitische Schäferinnen aus der Familie Davids, sehen ihn in ungewöhnlicher Bewegung, wollen sein Vorhaben wissen, und liegen ihn so hart an, daß er ihnen seinen Vorsatz eröffnet. Das Drama hebt mit dieser Eröffnung an.

Davids Sieg
im
Eichthale.

Personen:

Saul. Judith.
David. Ella.
Ein Israelit. Chor der Israeliten.
Chor der Jünglinge.
Chor der Jungfrauen.

Erste Handlung.

(In einem Thale unweit Bethlehem.)

Judith.

Wohin eilst du, Bester in Juda,
Mit einem Auge, das droht?

Ella.

Ella.

Sonst ein sanfter freundlicher Jüngling!
Deine Stirne weissaget Tod.

Judith.

So furchtbar war dein Auge nie.

Ella.

Und deine Wang' — nie glühte sie
Von solchem Feuer, das uns schrecket.

David.

Folget mir weiter nicht nach, denn von dem
Allmächtgen erwecket,
Eil ich zu schlagen den Riesen von Gath,
Der vierzig Tage lang das Heer gehö-
net hat.
So lange schon hat ers gewagt,
Sich einen Mann zum Streit heraus-
zufodern,
Und trotzet. Vor dem Starken zagt
Ganz Israel. Soll ichs nicht rächen?—
Und soll er ungestraft Hohn dem Heere
Israels sprechen?

Wer

Wer ist denn Israels Gott? Wem spricht
der Starke denn Hohn?
Ists der Allmächtige nicht?

Judith.

Isais jüngster Sohn,
Du süßeste von seinen Freuden!
Wer würde, fielest du, dann seine Heerden
weiden,
Ihm Trost im hohen Alter seyn.

Ella.

Wer würde, fielest du, des Königs Herz
erfreun,
Wenn Bangigkeit und Schwermuth hart
ihn drücken?
Welch Harfenspiel würd' ihn erquicken?

David.

O, Bethlehems Töchter, was quälet ihr
mich!
Mich rufet der Herr. Nur einmal ging ich,
Isai zu sehen, vom Heere zurück,

Um seinen Seegen ihn zu diesem Streit
zu flehn;
Den h[illegible] ich — Laßt mich gehn!

Judith.

Ach bleib!

David.

Laßt mich —

Ella.

Ach bleib!

David.

Laßt mich
Den stolzen lästrer Gottes schlagen!

Judith.

Fällst du,

Ella.

Sinkst du,

Beyde.

Wie werden dich
Die Bäche Bethlehems laut klagen!

Judith.

Ach, Jünglinge, klaget den furc[illegible]
baren Streit!

Ella.

Ella.

Ach, traget um David ihr Jungfrauen Leid!

David.

Nein, jauchzet mir Alle, und seegnet mich heut!

Ella.

O David! dich seegnen zum schrecklichen Streit!

David.

Ja, seegnet mich also: Sey Israels Rächer,
Ein Pfeil aus des Allmächtgen Köcher!

Alle.

Sey Israels Rächer,
Ein Pfeil aus des Allmächtgen Köcher!

Judith.

Schwester! Er geht, doch geht er im Namen Jehova.
Wahrlich, ihn hat Jehova selber gerufen.

Sahst du, wie muthvoll er war? So geht nur ein Mann,
Der Gottes Freund, des Zuversicht Gott ist.
Laß uns im ruhigen Thal des Kampfes Ausgang erwarten,
Und indessen uns sein in einem Liede erinnern,
Das wir an Bethlehems Quell' oft David, dem Zärtlichen, singen.

Ella.

Lieblich ist Davids Gesang. Wie horchet das Thal auf die Lieder,
Die er vom Ewigen singt! Wie schweigen umher alle Haine!

Judith.

Wenn sein Harfenspiel tönt, so horchen die Quellen im Thale,
Langsam fliesset der Bach, um länger die Lieder zu hören.

Ella.

Singt er der Liebe Gewalt, die süssen Schmerzen der Liebe,

Wie

Wie erstirbet der Ton! die Hand
sinkt herunter die Harfe.

Judith.

Singt er Jehova, wie schwillt der
Andachtglühende Busen!
Wie ertönt der Gesang! wie rauschen
die stürmenden Saiten!

Ella.

Schön ist David, der Hirt, der
Schönste von Bethlehems Hirten.
Bräunlich ist er, und ernst; süß fliesset ihm aber die Rede.

Judith.

Streitbar ist er und kühn. Er schlug
den Bären und Löwen.
Retter! nennt ihn die Flur, von Räubern des säugenden Lammes.

Ella.

David ist mein Gesang; ihm, ihm
nur tönet die Laute,
Und das Echo des Hains ahmt gern
mir nach seinen Namen.

Judith.

Denk' ich ihm nach dem süßen Gedanken:
Gott hat David lieb, will einen Namen ihm geben,
Will zum Schrecken von Gath, zum Wunder vor allen ihn machen,
Jakob schützen durch ihn — wie ruhig bin ich!
Wie verschwindet die Furcht! wie seegn' ich David zum Kampfe!

Er kämpft — ein Liebling Gottes!
Ihn decket des Allmächtgen Schild.
Ihr Engel, stehet ihm zur Seite,
Daß er mit Muth und Kraft erfüllt,
Siegreich für Jakobs Erbtheil streite!
Ihm werden Freudenthränen fliessen,
Sein Volk wird ihn Erretter grüssen;
Wir wollen ihm Gesänge weihn,
Und seinen Pfad mit Blumen streun!

Ella.

Ella.

Schwester! seelig bist du! du gibst die Ruhe
mir wieder!
Ja, Kränze dem Sieger und Lieder!
Versammle der Weiber und Jungfrauen
Chöre
Mit mir, und lehre sie ein hohes Siegeslied,
Daß, wenn der Feind auf sieben Wegen
flieht,
Sie singen zu des Siegers Ehre.

Frey von hoffnungslosen Schmerz,
Sagt mein sanfter schlagend Herz:
Unverletzt werd ich ihn sehen,
Und ihm froh entgegen gehen.

Dann werden wir mit stärkern
Trieben,
Den Zärtlichen, den Tapfern,
lieben:
Er wird, nach überstandner Pein,
Uns wie ein Engel Gottes seyn.

Zweyte Handlung.

(Im Lager der Israeliten.)

Saul.

Jüngling! die Tapfersten Israels zagen;
Und du — ein Knabe — willst den Streit
Mit diesem Starken wagen!
Du kommst zu einem Heer — erst heut,
Und dieser ist ein Kriegesmann,
Gewohnt des Streits, von seiner Jugend an.

David.

Dein Knecht, o König! ist nicht sonder Muth,
Nicht ungewohnt des Streits. Ich wartete der Hut
Von meines Vaters kleinen Heerde,
Da kam ein Löw' und raubte meiner Heerde
Ein Schaf. Von seinem Brüllen schon
War unsre ganze Trift geflohn.
Doch sieh! ich eilt' ihm nach, und griff' und tödtet' ihn.

Auch

Auch brach ein Bär in unsre Hürden ein,
Ich schlug ihn — und so soll mir dieser Starke seyn.

Saul.

Schau erst ihn an! Sieh! wie ein Fels im Meere,
Ragt er hervor, vor sein und unserm Heere!
Wie furchtbar winkt der Helm auf seinem Haupte nicht!
Der schuppichte Panzer wägt fünftausend Seckel Gewicht!
Sieh! ein Eichbaum ist zum Schaft seines Spiesses gehauen.
Und den flammenden Schild — kannst du ihn schreckenlos schauen!
Es donnert, wenn er seine Stimm erhebt,
Er stampfet, und die Erde bebt!

David.

Dein Knecht hat ihn gesehn. Will mich Jehova senden,
Die Schmach von Israel zu wenden:

So rettet die furchtbare Rüstung ihn nicht,
Nicht seine Stärk' und Donnerstimm' und
drohendes Gesicht.
In meiner Hand ist heut sein Leben;
Der, des der Streit ist, stärket mich.
Den Leichnam des Heers der Philister
will ich
Den Vögeln und dem Wilde geben.
Ich geh — und ohne Schild und Spieß
und Schwerdt,
Auf daß ganz Israel erfährt,
Der Herr hilft nicht durch Spieß und
Schwerdt.

Es schreck' euch der drohende Krieger,
Ihr Männer von Israel, nicht!
Mit Gott ist David, sein Sieger,
Mit Gott, der Bogen zerbricht.

Ist unsre Zuversicht der Herr,
Wer sollte dann uns beben sehen,
Und wenn auch Welten unter-
gehen,
Und Berge sinken in das Meer!

Es

Es schreck' euch der drohende Krieger,
Ihr Männer von Israel, nicht!
Mit Gott ist David, sein Sieger,
Mit Gott, der Bogen zerbricht.

Chor der Israeliten.

Mit Gott ist David, sein Sieger,
Mit Gott, der Bogen zerbricht.

Saul.

So geht er doch zum Streit! Mit welcher Zuversicht
Der Hirtenknabe spricht! —
Sollt' ihn der Herr selbst senden,
Die Schmach von Israel zu wenden! —
Was bebt in mir! — ich wende mein Gesicht;
Ihr Männer Israels gebt mir vom Streit Bericht! —

Ahndungsvolle bange Pein
Gräbt sich meinem Herzen ein.

Was

Was seh ich! Salbungsöhl von
Davids Haupte fliessen!
Speere rauschen! Pfeile schiessen!
Erschlagne röcheln da zu meinen
Füssen!
Bey den Erschlagenen — mein
Grab! — Ihr fasset mich —
Ihr Schrecken Gottes! weicht! —
Zukunft! — verhülle dich —

Ein Israelit.

Sieh! wie ein Sturmwind kommt er gegen
David her,
Der Starke! — O wie, stampfet er,
Da er den Knaben sieht! Er schwöret,
Daß Erd und Himmel es höret,
Er schwört, und flucht, und droht
Bey seinem Dagon ihm den Tod.
O David! zitterst du! Ach Weh! — du
fliehest! —

Chor der Israeliten.

Weh Israel! Euch Städten Juda,
Wehe!

Der

Der Herr schaut nicht herab auf
euch von seiner Höhe!
Weint laut, und klagt auf allen
Gassen,
Der Herr hat Israel verlassen!

Ein Israelit.

Ihr Männer Israels! uns Heil!
Der Jüngling ging zwey Schritte seit-
werts nur,
Um Kiesel aus dem Bach zu lesen.
Hört! nun ruft: Ich komme zu segen
In des Herrn der Heerschaaren Namen.
Auf Israel! Sey Zeuge dieses Streits,
Der Leben dir, Tod deinen Feinden giebt!

Chor der Israeliten.

David! dich stärke der Herr!
Schaut! wie ein Gebürge, so stehet
Der schreckliche Krieger vor ihm!
Wenn er sich reget,
Stößt Erz an Erz — es klingt der
eherne Schild —

Der

Der Panzer rasselt — das Eichthal erbebet
Vor des Kommenden Schritt! — Wie vom Sturmwinde flieget
Der Busch seines Helms — Näher kommt er —
Er schüttelt den schrecklichen Spieß — David, dich stärke der Herr!
Seht! nun schwenket der Jüngling die Schleuder!
Nun — flieget der Stein — o Triumph!
Er fällt! der Starke, er fällt! O David! gürte sein Schwerdt um:
Held! bring uns des Starken Haupt!
Er bringt es! er bringt es! der Sieger!
Jauchzt ihr Berge! du Jordan rausch'! ihr Palmen verbreitet
Mit dem wehenden Laub' den Sieg, den Gott uns gegeben!

Saul.

Saul.

So fiel er von des Knaben Hand!
Gewiß, der Herr hat ihn gesandt —
Schweig Unruh! — Was hör ich von fern
her für ein Zagen!
Sind das der Unbeschnittnen Klagen?
Welch ein Getümmel!

Ein Israelit.

Schau! du kannst sie fliehen sehn,
Auf allen Wegen, die nach Gath und
Ekron gehn.
Befiel, den Flüchtgen nachzujagen;
Vom Schrecken Gottes schon geschlagen,
Reibst du sie auf — Doch David kommt —

David.

Gelobt sey Gott! der meine Hand
Gelehrt zu kriegen!
Der Ruhm dem Herrn, o Jakobs
Land!
Von deinen Siegen!

Ihr

Ihr Himmel! du o Erd'! ihr
Meere!
Verkündiget des Herren lob,
Der Israel, sein Volk, erhob!
Nicht uns! nicht uns! ihm Preis
und Ehre!

Saul.

Zum Herrn jauchz' ich mit dir den Dank
hinauf.
Doch welch ein Staub wallt vor uns auf?
Ein laut Getön durchdringet
Die Luft, wie eines Volks, das Sieges-
lieder singet.

Ein Israelit.

Ganz Israel hat Davids Sieg vernommen.
Siehe! die Jüngling' und Jungfrauen
kommen,
Mit Harf' und Cymbel und Pauk' in Rei-
gen und Chören,
Den, der den Riesen bezwang, mit Sieges-
liedern zu ehren.

Chor

Chor der Jünglinge und Jungfrauen.

Chor der Jungfrauen.

Heil dem, durch den Gott Wunder that!
Heil David! Er schlug den Starken von Gath!

Chor der Jünglinge.

Heil Saul, er führt des Herren Kriege!
Dem Könige Heil zum herrlichsten Siege!

Beyde Chöre.

Tausend schlug Saul - und Triumpf!
Zehntausend hat David geschlagen!

Chor der Jungfrauen.

Ihr Saiten, tönt Isai Sohn!
Er rächte den lang' erduldeten Hohn.

Chor der Jünglinge.

Ihr lieder, singt den fernen Tagen,
Wie David und Saul den Starken geschlagen!

Beyde Chöre.

Tausend schlug Saul - und Triumph!
Zehntausend hat David geschlagen!

Chor der Jungfrauen.

Singt ihm, ihr freyen Städt' im Lande!
Der Sieger des Starken löset die Bande!

Chor der Jünglinge.

Auf! feyert Thäler voller Ruh!
Den siegenden Jüngling, jauchzet ihm zu:

Beyde Chöre.

Tausend schlug Saul — und Triumph!
Zehntausend hat David geschlagen!

Orest

Orest und Pylades,

oder:

Die

Stärke der Freundschaft.

1767.

Innhalt.

Clytemnestra, Agamemnons Gemahlinn, war nicht allein ihrem Gemahl treulos geworden, sondern ermordete ihn auch. Orest, ihr Sohn, rächte den Tod seines Vaters und tödtete seine Mutter. Wegen dieser That wurde er von den Furien geplagt. Orest hatte einen vertrauten Freund, Pylades, der mit seiner Schwester vermählt war, und welcher ihn in seinem Unglück allenthalben begleitete. Der von den Furien gefolterte Orest, fragte das Orakel zu Delphi um Rath, wenn und wie er von der Qual der Furien befreyet werden könne. Die Antwort war: wenn er aus Tauris, wo die Göttinn Diana mit Menschenopfern verehrt wurde, das Bild der Göttinn entführte. Er that es, reisete in Begleitung des Pylades und einiger Griechen dorthin, fand seine Schwester Iphigenia hier, als Priesterinn der Diana, durch deren Hülfe er das Bild zwar entführte, aber vom Könige der Insel eingeholt und gefangen wurde. Ein Grieche hatte den König verwundet; der König hatte bey der That den Namen Orestes rufen hören, und daraus geschlossen, dieser sey der Thäter. Er sollte der Göttinn geopfert werden. Der König fragte: welcher Orest sey. Hier entstand zwischen beyden Freunden der großmüthigste Streit. Dieser ist der Innhalt des Drama. Das Drama hebt in dem Augenblick an, da Orest zum Opfer gebunden steht.

Orest und Pylades.

Personen:

Orest.	Toas.
Pylades.	Oberpriester.
Iphigenia.	Chor der Priester.
Chor des Volks.	Chor der gefangnen Griechen.

Chor der Priester.

(Im Innern des Tempels.)

Diana kehret zu uns wieder!
Feiert sie, ihr Jubellieder!

Schallet Hymnen! rausche du Gesang,
In der Zymbeln süssen Klang!
Eilt, das Opfer bald zu krönen,
Die erzürnte Gottheit zu versöhnen!
Trinke du, für seine Wuth,
Heiliger Altar, sein Blut!

Orest und Pylades.
(In einem Hain vor dem Tempel.)

Orest.

Hörst du ihr Jubellied? Sie weihen schon
Dem Tode mich! Süß ist mir dieser Todeston,
Der nun den Götterspruch erfüllet,
Und meinen Jammer stillet!
Seit ich der Mutter Brust mit einem Stahl durchstieß,

Weil

Weil meines Vaters Blut ihn an ihr
rächen hieß,
Ward ich von Furien gequälet,
Und jeden Tag durch Todesangst entseelet.
Ich irrete verbannt umher,
Die Rache folgte mir durch Land und
Meer.
Dich Phöbus rief ich an, mit aufgehob-
nen Händen!
Dein Götterspruch sagt mir: Es wird dein
Leid sich enden,
Wirst du den Tauriern Dianens Bild
entwenden.
Ich flog hieher, ich sah dies Land voll
Wuth,
Dieß Heiligthum voll Greul, den Altar
voller Blut
Der Griechen, trotzte der Gefahr,
Und fand an diesem schändlichen Altar
Die Schwester Iphigenia.
Schon jauchzt ich, schon war ich im Geist
in Attica;

Das Bild war mein. Die Winde schwellen
Die Seegel schon: es schäumen schon die Wellen
Vom Ruderschlag. Doch endlich übermannt
Von der Barbaren Zahl seh ich nun den Verstand
Des Götterspruchs: das Ende meiner Noth,
Giebt mir dies Bild — den Tod.

Empfange mich, du Wohnung seelger Seelen,
Die der Geplagte sehnlich heischt!
Wo keine Furien mehr quälen,
Wo nicht Vernunft mehr täuscht!

Euch Göttern will ich gern mein leben
Am blutigen Altare geben;
Nur darf ich einen Wunsch dir Himmel noch vertraun:
So sey mein Pylades erlesen,

Der

Der Meinen Trost zu seyn, wie
er es mir gewesen,
Und mir mein Grab in Griechen-
land zu baun.

Pylades.

Freund! sollt ich ohne dich aus Tauris
gehen,
Dann schämt ich mich, das Sonnenlicht
zu sehen!
Ach, mein Orest, den ich noch nie verließ,
Seitdem der Götter Zorn die Eumeniden
hieß,
Dich zu verfolgen; mich, mich der Gefahr
und Noth,
Mit dir getheilt, mich trennt von dir auch
nicht der Tod.
Dir ist dies ganze Herz gegeben,
Und mit dir hör ich auf zu leben.

Orest.

Du, mit mir sterben! Nein,
Laß mir den Tod, das Ende meiner Pein.

Pylades.

Ich leben! ohne dich! Kann ich nicht für dich sterben,
So will ich doch mit dir zugleich verderben.

Orest.

Für mich? das kannst du nicht. Ich that den Streich,
Der mir mißlungen ist, den König zu ermorden,
Und der ihn that, der ist gesehen worden,
Mein ist der Tod. Mit mir zugleich
Zu sterben, nützt nicht mir, noch dir.

Pylades.

Ja, mein Orest, es nützet mir.
Mit welcher Stirne könnt ich vor den Deinen
In Argos, ohne dich erscheinen!
Wie schreckt mich der Verdacht,
Den jeder fassen kann, daß ich dich umgebracht

Für

Für einen Thron, der dann durch deiner
Schwester Herz
Mein Erbtheil wird.

Orest.

O Schmerz!
Du folterst mich! Willst du mein doppeltes
Verderben?
Ich bin zu schwach, zweymal zu sterben.

Pylades.

Götter! hört der Freundschaft Sehnen,
Dieses Flehen, diese Thränen!
Nehmt dies Herz, das sterben kann,
Auch zu eurem Opfer an!

Laßt den Todesschweis erst mich
Von Orestens Stirne wischen,
Und dann meine Asche sich
Mit der Seinen mischen!

Der

Der Oberpriester.

Es fließ, es fließ in den Staub,
Das Blut des Frevlers, der den Götterraub
Beging! das Heiligste nicht heiliger geschätzet,
Und mörderisch des Königs Brust verletzet!
Doch lebt Er noch in diesem Hain,
Ein Zeuge der Rache der Götter zu seyn.
So bald er kommt, stirbt der, der sich Orestes nennet.
Das heilge Feuer brennet,
Der Blutbespritzte Altar ist geschmückt,
Der Opferstahl auf ihn gezückt.

Er sterbe sonder Muth,
Den allerbängsten Tod!
Er wälze sich im Blut,
Verlassen in der Noth!
Ohn daß um ihn des Mitleids Zähre fließt!

Ohn

Ohn einen Freund, der ihm sein
Auge schließt!

Pylades.

Ein leerer Fluch! Ihm wird ein Strom von
Zähren fliessen,
Ihm wird gewiß ein Freund sein Auge
schliessen.
Antwort ihm nicht.

Orest.

Wenn kommt der König in
den Hain?
Ach! möcht er nicht mehr ferne seyn!
Ach! hätte mich die Nacht des Todes
schon umgeben!
O welche Last bist du mir, Leben!
Mein Pylades! welch Beben
Ergreift mich! Welche Nacht ist um
mich her!
Wie schwer drückt es mein Herz! wie
schwer!

Pylades.

Pylades.

Ihr Götter! was soll ich beginnen?
Noch einmal kehrt die Qual der Furien zurück!
Wie schwankt sein Haupt! Wild rollt sein Blick!
Zerstreut sind seine Sinnen!

Orest.

Sahst du sie, Freund? Das war
Megära! — In dem Haar
Zischten züngelnd alle Schlangen! —
Ha! sie kommt zurückgegangen! —
Dort die Andre! — Wie sie glüht!
Feuerflammen sprüht
Ihr Aug und Kleid! Sieh! sieh! Alekto dringet
Mit Wuth herein! Ha! wie sie ihre Fackel schwinget
Durch die Giftvolle Luft,
Und Rache, Rache, ruft! —

Welches

Welches Drohen! Welches Zischen!
Welcher bleiche Geist erscheint,
Um sich unter sie zu mischen!
Sieh! er blutet! Sieh! er weint!
Weh mir! meiner Mutter Geist!
Ha! er faßt mich! Ach! er reißt
Mich hinab zur Hölle Schoos! —
Laß mich, Geist! laß los!

Pylades.

Orest! Ach, mein Orest! Ihr Götter!
Erbarmt euch! Seyd Erretter,
Des Gequältesten
Aller Sterblichen!
Sein Blick wird ruhig, sein Verstand
Kehrt wieder.

Orest.

Reiche mir die Hand,
Mein Freund! Ach! ich bin schwächer,
Als jemals! Alle Löcher
Der Rache, sind auf mich ausgeleert!
O Tod! so sehnlich hat dich nie ein Mensch
begehrt!

Pyla-

Pylades.

Freund! siehst du den Tyrannen?
Sein Anblick müsse dich ermannen,
Zu zeigen, daß kein Grieche lebt,
Der vor Tyrannen bebt.

Toas. Iphigenia,
(die ihn gebunden begleitet, nebst gefangnen Griechen.)

Toas.

Schau, Priesterinn! — sie sind gefangen,
Mit denen du den Götterraub begangen!
Schau, daß die Rache sie mir nicht entgehen läßt!
Zuerst soll der Orest,
Des Namen ich im Streit laut rufen hörte,
Der seinen Dolch nach meinem Herzen kehrte,
Der Göttin Opfer seyn. — Wer ist von euch Orest? —

Orest und Pylades zugleich.

Ich bins.

Orest.

Ich, König! bins. Willst du gerächet seyn,
So strafe mich allein. Mich

Mich trieb ein Gott, nicht Meer, nicht Sturm und Tod zu scheuen,
Von deinem Dienst voll Greul Dianen zu befreyen.

Pylades.

Was sagst du, Freund? Ich bin Orest.
Mein Opfertod sey, König, dir ein Fest.
Ich that den Streich nach dir, ganz mein ist das Verbrechen,
An mir must du dich rächen.

Orest.

Nein, glaub es nicht. Er sucht für mich den Tod.
Oft that ers schon. In mancher Noth
Hat er sein Blut für mich gewaget.
Ich bin es, den die Furien geplaget,
Ich bin Orest.

Pylades.

Ich bins. Begeh kein Werk der Tyranney.
Ich sterbe, König! Er sey frey.

Orest.

Mein theurer Freund! bey dieser
Thräne,
Beym Tode, nach dem ich mich sehne,
Der That, der ich nur mich erkühnt,
Beschwör ich dich, —

Pylades.

Mein theurer Freund! bey dieser
Zähre,
Beym Tode, den ich selbst begehre,
Der Treu, womit du mir gedient,
Beschwör ich dich —

Beyde.

laß mir
Orestes Namen und den Tod.

Orest.

Mich, König, tödte!

Pylades.

Tödte mich!

Orest.

Ich bin Orest.

Pylades.

Orest bin ich.

Iphigenia.

O welch ein Streit! Ein Beispiel aller Zeiten!
Zwey Freunde, die um Tod sich streiten.

Chor der gefangnen Griechen.

Ihr Augen weint!
Steigt zu den Göttern auf, ihr Klagen!
So liebte nie ein Freund;
So hat kein Herz für seinen Freund geschlagen!
Ihr Seelen voll Gefühl, erfleht, der Welt zum Glück,
Dieß edle Paar vom Grabe laut zurück!

Toas.

Umsonst sucht mir Orestes zu entfliehn.
Sprich, Priesterinn! wer ist Orest? du kennest ihn.

Iphigenia.

Nicht anders, als in mir,
Sollst du ihn strafen. Siehe hier
Die Schwester des Orest; und must du
würgen sehen,
So laß der Rachbegier an mir genug
geschehen.

Göttinn, laß durch seine Wuth
Eh mein Auge schliessen;
Eh er sieht Orestes Blut
Ihm zur Freude fliessen!

Toas.

Ihr Frevler! welche List!
So fein sie ausgesonnen ist,
So soll sie doch mich nicht betrügen,
Nicht dieses Herz voll Zorn besiegen.
Und rächet nicht die Göttinn sich,
So räch ich mich.

Gib Rache! Rache, mir!
O Gottheit! der ich dir

Den

Den besten Raub von Anbeginn geschlachtet;
Nicht Mord, nicht Menschenblut geachtet!
Hier, wo die Geister vieler Griechen,
Als Opfer, ihrem Leib entwichen,
Hier sterbt, daß ich gewiß gerächet sey,
Hier sterbet alle drey!
Ihr Götter! welch ein ungewohnter Glanz
Strahlt schnell von diesem Tempel wieder!
Ein schrecklicher Schauer durchbebet mich ganz!
Welche Gottheit steigt hernieder?

Minerva.

Minerva kommt, von deinen Tyranneyen,
Und deinem Opferdienst, die Erde zu befreyen.
Dein Altar voller Blut, vor dem der Griech' erblaßt,
Ist Greul, dem Himmel verhaßt.

Dein grausam Herz, und deine Lust zu morden,
Ist nur von dir der Gottheit angedichtet worden.
Die Götter seegnen und thun wohl.
In deinem Tempel soll
Kein Menschenopfer mehr der Göttinn Dienst entweihen.
Orest ist frey. Hier soll man reinen Weihrauch streuen.
Ein Herz voll Tugend, sanft und hold,
Ist Göttern mehr, als Blut und Gold.

Chor des Volks.

Singet, die gütigen Götter, ihr Lieder!
Stürze, du blutiges Heiligthum, nieder!
Hier war der Edlen erhabener Streit,
Hier sey der Freundschaft ein Tempel geweiht,
Der die Welt lehre mit mächtigen Trieben
Sich wie Orestes und Pylades lieben!

Abels Tod.

1769.

Vorbericht.

Der Verfasser darf es wohl nicht erinnern, daß dieser Abel nach Geßnern gearbeitet worden. Aber in der gegenwärtigen Ausgabe wird der Leser ein Paar neue Arien finden, die in der so bekannten Ausgabe der musikalischen Composition nicht stehen. Sie wurden auf Verlangen einiger Freunde gemacht, und man wünschte, daß sie Herr Rolle zu der neuen Ausgabe seines Abels setzen möchte. Es ist aber unterblieben, und da sie nun einmal gemacht sind, so mögen sie hier stehen, ob sie gleich dem Liebhaber der Musik nicht nützen.

Abels Tod.

Personen:

Adam.	Mehala.
Eva.	Thirza.
Kain.	Chor der Kinder
Abel.	Adams.

Lobgesang der Kinder Abels in ihrer Laube.

Lobt den Herrn! die Morgensonne
Weckt die Flur aus ihrer Ruh;
Und der ganzen Schöpfung Wonne
Strömt verjüngt uns wieder zu!

Lobt den Herrn! In frühen Düften
Lobet ihn der Blumen Flor;
Auf den Wipfeln, in den Lüften,
Singet ihm der Vögel Chor!

Lobt den Herrn! Aus seiner Höle
Brüllt das Wild ihm seinen Dank:
O vor allen, meine Seele!
Tön' ihm früh dein Lobgesang!

Kain.
(der um Abels Laube feindselig herumschleicht.)

Sie singen! Ha! gewiß ein neues Lied
Des Lieblings, dem allein des Lebens Freude blüht,
Der müßig bey der Heerde sitzet,
Wenn diese Stirn von schwerer Arbeit schwitzet!
Seh ich nicht in der Laub' auch Adam? Wie entzückt
Umarmt er ihn! Mit welcher Liebe blickt
Ihn Eva an! — Wie ihre Herzen sich ergiessen! Wie

Wie ihre Freudenthränen fliessen!
Ach! — immer heller wird mein dunkles
Traumgesicht;
Ich seh — ich seh, es täuscht mich nicht!
Mein ist der Fluch, und sein der Seegen.
Sah ich im Traum auf Blumenwegen
Nicht alle Kinder Abels gehn!
In ihrem Thal war die Natur nur schön.
In kühlen Schatten grüner Lauben,
In Feigenhainen, unter Trauben,
Umkränzt mit Rosen, saßen sie,
Und goldne Frucht fiel ohne Müh
In ihren Schoos — Nur sanfte Lieder
sangen sie. —
Ein dornigt Feld, ein Thal, wo Armuth
wohnet,
Und Seegen nie den Fleiß belohnet,
War meiner Kinder Theil — Und, ach!
mit welcher Qual
Erinnert sichs mein Geist! — in dieses
Dornenthal
Fiel

Fiel in der Nacht die Schaar von Abels
Söhnen. —
Noch seh ich meine Kinder hönen,
Noch schallet ihr Geschrey mir schrecklich
in mein Ohr,
Noch steigt vor mir die Flamm' empor
Von Hütten, die der Feind entzündet;
Noch seh ich, wie man sie als Sclaven bindet,
Hört nicht ihr Jammern, nicht ihr Schreyn,
Und führt sie weg, dienstbar zu seyn! —
Ich elend! — elend meine Kinder! —
Gewitter Gottes! trefft mich Sün-
der!
Abgrund! eröffne dich!
Werschling — verschlinge mich! —
Umsonst — umsonst ist dieses Fle-
hen.
Der Rächer läßt es nicht geschehen.
Elender! du must elend seyn! —
So waffne dich — und sey es nicht
allein! —

Adam.

Adam.

Sey mir gegrüßt, mein erstgeborner Sohn!
Ach! daß doch dieser Trauerton
Von deinen Lippen nie geflossen,
Der Pein in meine Brust gegossen!
Sie führt mich zu dir — diese Pein.

Kain.

Nicht Liebe, — die gehört nur deinem Abel allein.

Adam.

Ja, Kain! zärtliche, besorgte Liebe.
Was nährest du für finstre Triebe
Für schwarzen Groll in deiner Brust?
Groll gegen den, der unsre Lust
Durch seinen Reiz der muntern Jugend,
Durch seine Andacht, seine Tugend,
Und seine sanften Lieder ist!
O du, der du mein Erstgeborner bist,
Mein Sohn! mein Kain! quäle
Mit diesem Ungestüm nicht deine Seele!
Lieb ihn, wie er dich liebt, erheitre dein Gesicht!

Kain.

Wie Abel lächeln kann ich nicht.
Gebieten kann ich nicht dem Ernst, der euch
verdriesset,
Daß er in Thränen sanft zerfliesset.

Adam.

Das ist kein männlicher, kein ernster
Sinn,
Nein, Unzufriedenheit und Unmuth reißt
dich hin.
Dein freudenloses, finsteres Betragen
Zeugt es, und die jetzt ausgestoßnen Klä-
gen —

Kain.

Vielleicht sind auch der Freuden mehr
für dich.
Die gröste Last des Fluches fiel auf mich,
Den Erstgebornen. Nur ich bin verloren!
Nur ich bin vom Weibe zum Elend ge-
boren!

Adam.

Adam.

O Sohn! was hört mein Ohr!
Du lästerst! — Kein Geschöpf ruft Gott zum Elend hervor.
Laß dich Vernunft und Tugend rühren,
Sie werden deinen Geist zu hohen Freuden führen.
Mein Sohn! ach, höre mich!
Bey diesen Thränen bitt ich dich,
Lieb' Abeln! du wirst mich entzücken,
Und wie wird er an seine Brust dich drücken!

Kain.

Ich haß' ihn nicht. Doch, was euch Alle rührt,
Die Weichlichkeit, die mir dein Herz entführt,
Die Thränen euch entlockt — der hab' ich Haß geschworen:
Dadurch hast du das Paradies verloren.

Adam.

Adam.

O Wort, dafür mein Geist erzittert!
Das wie ein Donner mich er-
schüttert!
O Vorwurf voller Todespein!
Mit tausend Stacheln gräbt er in
mein Herz sich ein!

Welche Ahndung fasset mich!
Also werden Enkel dich,
In der Erde fernsten Tagen,
Adam! Adam! laut verklagen!
Rettung aus dem Elend suchen,
Aber keine Rettung sehn!
Ueber deinem Staube stehn,
Und dir, ersten Sünder, fluchen!

O Wort, dafür mein Geist erzittert!
Das wie ein Donner mich er-
schüttert!
O Vorwurf voller Todespein!
Mit tausend Stacheln gräbt er in
mein Herz sich ein!

Kain.

Kain.

(Der in einiger Entfernung stehen
geblieben, und das Jammern
seines Vaters gesehen.)

Wie seufzet er! Wie kläglich ringt
Er über seinem Haupt die Hände!
Mein nagender qualvoller Vorwurf dringt
Ihm tief ins Herz! — Ach, Kain! —
wende
Von diesem Ungestüm dich zur Vernunft
zurück!
Kannst du des frommen Vaters Blick
Voll solcher Seelenangst, ertragen!
Sein Seufzen hören, und sein Zagen!
Noch bist du nicht ganz deines Elends
Raub:
Geh, wirf dich vor ihm hin in Staub! —
Mein Vater! ach! verzeihe!
Sieh, diese Thränen meiner Reue!
Ich sehe das, was ich gethan,
Mit Schauer und Entsetzen an!

Ach Vater! fluche nicht dem Sohne!
Von dir zu des Allmächtgen Throne,
Zu meinem Bruder will ich gehn,
Vergebung zu erflehn!

Adam.

O Gott! — mein Aug schaut dankbar zu dir auf!
Heut, heut erhörest du mein Sehnen!
Mein Kain! O, mein Sohn! — steh auf!
Mit Wohlgefallen sieht Gott diese Thränen.
Seyd mir geseegnet frohe Stunden!
Ich habe meinen Erstgebornen wiederfunden!
Er bringt mit diesem thränenvollen Blick,
Uns Freuden, Fried' und Ruh zurück.
O Sohn! nun wird Gott deiner sich erbarmen!
Doch zögre nicht — komm, laß den Bruder dich umarmen. —

(Abel,

(Abel, Thirza, Mehala, Eva, mehrere Kinder Adams, die in der Laube diese anscheinende Umkehr Abels gesehen, stürzen hervor.)

Abel.

Mein Herz eilt dir entgegen.

Mehala.

O Kain! Gottes Seegen!

Thirza.

O, Gottes Ruhe dir!

Eva.

O Sohn! Heil dir und mir!

Abel.

Du liebest mich?

Kain.

Ich liebe dich.

Abel.

Ihr Engel, schaut auf mich hernieder!
Er liebet mich!

Eva.

O Gott! heut schaffst du Eden wieder!
Sie lieben sich!

Kain.

Könnt ihr, könnt ihr mir vergeben?

Abel.

Dieses freudenvolle Beben,

Eva.

Diese Thränen,

Mehala.

Dieser Blick,

Thirza.

Diese Wonne über unser Glück,

Abel. Eva. Mehala. Thirza.

Alles rufet dich zurück!

Abel.

O leg' in meine Hand die Deine!

Eva.

legt sie zusammen in die Meine.

Mehala.

Mehala.

In diesem stillen Hain,

Thirza.

Wo Gott und Engel Zeugen seyn,

Abel, Mehala, Thirza.

Laß unsre Liebe uns erneun!

Abel, Mehala, Thirza, Eva.

O Kain! stimme mit uns ein:
Kein Unmuth soll uns mehr entzweyn.

Kain, Abel, Mehala, Thirza, Eva.

Kein Unmuth soll uns mehr entzweyn!

Kain.

So habt ihr mir vergeben!
Mir, der ich euch mein Herz versagt,
Die Ruh so lang von euch verjagt,
Mit Kummer eure Tag' erfüllet,
Und mich in Trübsinn eingehüllet!
Vergeben habt ihr mir!

Ab. l.

Wenn der junge Tag erwacht;
So verschwinden alle Sorgen,
Die ein leichter Traum am Morgen
Auf dem Lager uns gemacht.

Ach Kain! Kain! mein Entzücken
Vermag ich nicht, dir auszudrücken.
Der Ton erstirbt für süsser Lust:
Nur drücken kann ich dich an diese Brust!

Eva.

O Kinder! seit das Paradies verschwunden,
Hab ich nicht solche Freud' empfunden,
Wie dieser Anblick mir gewährt,
Mit dem die Eintracht wiederkehrt!
O Kinder! singt der Liebe Lieder!
Mit ihr schaft Gott uns Eden wieder.

Thirza.

Thirza. Mehala.

Mehala.

Ach Schwester sing in meine Lieder!
Heut kehrt die Ruhe zu uns wieder.

Thirza.

Mehala! wie der Lenz erquicket,
Hat dieser Anblick mich entzücket.

Mehala.

Du bist mir schöner nun, Natur!

Thirza.

Du blühst mir lieblicher, o Flur!

Mehala.

Dein Licht ist heller, stiller Mond!

Beyde.

Nun Ruh in unsern Hütten wohnt.

Thirza.

O paradiesisch grosse Freude!
Die besten Blumen laß uns Beyde
In unsre Laube streun!

Mehala.

O paradiesisch-schönes Leben!
Die beste Frucht von Baum und Reben,
Soll unser Herz erfreun!

Beyde.

Und dieser Tag ein Fest uns seyn.

Abel.

Mein Bruder! Unserm Gott, der väterlich uns liebt,
Der meinen Bruder heut mir wieder giebt,
Will ich an meinem Altar danken.
Willst du nicht auch zu deinem Altar gehn?
Das beste Lamm hab ich ersehn,
Dem Herrn zum Opfer anzuzünden.
Auch du, mein Bruder, wirst ein Opfer finden,
Dem Herren angenehm. Versiegle beym Altar
Der Liebe Bund, die stets der wärmste Wunsch mir war.

Kain.

Kain.

Ich wills; ich will ein Opfer bringen.
Zwar wenig kann ich nur erzwingen,
Was mir des Feldes Armuth giebt —

Abel.

Du weißt, Geliebter! daß Gott nicht das Opfer liebt;
Den Opfernden liebt Er. Er achtet
Nicht auf das Lamm, das man ihm schlachtet,
Nicht auf die Frucht, die eine Flamm verzehrt,
Wenn Lieb und Andacht nur im Herzen ihn verehrt.

Mehala.

Mein Kain! zürne nicht! ich seh die Zeichen
Des finstern Unmuths dir zurück zur Stirne schleichen.
O kämpfe, daß er nicht dein Herz
Vergiftet, uns zu neuem Schmerz!

Kain.

Sey ruhig! Er soll nicht mein Herz erfüllen,
Mit Dunkel eure Tage nicht umhüllen.
Zwar ihr beleidigt mich ins Angesicht
Mit eurem Uebermaaß von Freuden.
So lasterhaft war Kain nicht,
Als ihr damit ihn macht. Doch, schon gewohnt zu leiden,
Erduld' ich es. Wer mit des Feldes Arbeit ringt,
Besiegt leicht mindern Gram, der ihm zum Herzen dringt.
Mein Opfer soll auf zu dem Herren wallen:
Er thu mit mir nach seinem Wohlgefallen.

Adam.

Mein Sohn! laß es ein frohes Opfer seyn.
Schau! Alles ruft dich auf, mit uns dich zu erfreun.
Dem Unmuth ist der Herr nie gnadenvoll erschienen;
Wir sollen ihm mit Freuden dienen.

Mehala.

Mehala.

Froh geht dir die Sonne auf,
Froh vollendet sie den Lauf;
Feld und Flur im Blumenkleide,
Und selbst Arbeit giebt uns Freude.

Opfert mit dem frohsten Triebe,
Und versiegelt vor dem Herrn
Euern neuen Bund der Liebe:
Frohe Herzen hört Er gern.

Froh geht dir die Sonne auf,
Froh vollendet sie den Lauf,
Feld und Flur im Blumenkleide,
Und selbst Arbeit giebt uns Freude.

Abel.

So komm, und reiche mir die Hand!
Dieß Opfer knüpfet unser Band
Fest vor dem Herrn. Ich schwöre
Beym Blut des Opferlamms, bey dieser
treuen Zähre,
Dir ewig eine Zärtlichkeit,
Die nichts so sehr, als deine Lieb' erfreut!

Ach,

Ach, liebe mich,
So wie ich dich!
Laß uns mit reinen Trieben,
Wie Engel Gottes lieben!
So werden sie mit Wonn' uns sehn,
Mit uns zu dem Altare gehn;
So wird Gott selbst uns da begegnen,
Und am Altar uns gnädig seegnen!

[illegible]

Sie gehn — Doch [illegible] nicht erfreut.
Bang — bang i[illegible] Nacht ist um seine Stirne.
Ach, siehet, daß ihm Gott nicht zürne.

Chor der Kinder Adams.

Weltrichter! der du uns gerichtet,
Doch nicht die Sünder ganz vernichtet,
Erbarme dich! Erbarme dich!

Groß

Groß ist die Verheissung, die du uns gethan!
Nun darum, Erbarmer! die Opfernden an!
Erbarme dich! Erbarme dich!

Eva.

Mehala! Thirza! Alle meine Kinder!
Gerecht ist Gott, doch gnädig auch dem Sünder.
Er wirds auch Kain, meinem Erstgebornen, seyn.
Das Opfer, hoff' ich, wird den Unmuth ihm zerstreun.
Vielleicht sein enges Herz erweitern,
Und seinen Sinn erheitern.
Mit hoffnungsvollem Gemüth
Ihr Töchter, singet mir indessen euer Lied,
Das Abels Lob erzählt, das Lob des Frommen,
Bis Beyde, Hand in Hand, zurücke kommen.

Mehala.

Mehala.

Fromm ist Abel, der Hirt! Führt er im Thale die Heerden,
So ist Gott sein Gedank, und der Schöpfer sein Lied.

Thirza.

Weis' ist Abel, der Hirt! ins sanfte lächeln der Augen
Mischt sich denkender Ernst, Seele redet im Blick.

Mehala.

Schön ist Abel, der Hirt! Sieh! braune schattichte locken
Kräuseln sich um die Stirn, fliessen die Schulter herab!

Thirza.

Fromm ist Abel, der Hirt! Wenn er vom Ewigen singet,
O dann wallet mein Herz, von Empfindungen voll!

Mehala.

Mehala.

Weis' ist Abel der Hirt! Sind Gottes
Wege mir dunkel,
Wie enthüllet er sie! Wie zerstreut er
die Nacht!

Thirza.

Schön ist Abel, der Hirt! lang ist er, und
reizend gebildet,
Aus der schlanken Gestalt schimmert der
Engel hervor.

Chor der Kinder Adams.

Seht! Seht! dort steigt der Opfer-
rauch herauf!
Von Abels Altar steigt er auf!
Still feyert die Natur, als wäre
Gott zugegen.
Die Winde ruhn — es regen
Sich die Gebüsche nicht — Ein ange-
nehmer Duft,
Strömt von dem Altar her, und füllt
die ganze Luft!

Der

Der Richter hat das Opfer von dem Frommen,
Er hat es gnädig aufgenommen! —
Ach Weh! in welche Nacht versinkt die Flur,
Wo Kains Altar stehet!
Ein ängstlich Rauschen tönt durch die Natur —
Ein Sturmwind heult — und wehet
Das Opfer weg — umhüllt
Den Opfernden mit Rauch — und füllt
Die Flur umher mit schwarzen Dampf! — O Weh!
Verworfen ist der Hassende!

Adam.

Ach Eva! Eva! Welch ein Schmerz!
Besorgniß, schreckliche Besorgniß fühlt mein Herz!
Er, den sein Zustand stets betrübet,
Der stets geglaubt, nur Abel sey geliebet,
Ihm lächle der Allmächtge nur,

Ihm

Ihm blüh allein die Flur,
Der nie vermocht, dem Argwohn zu
gebiethen,
Was wird er thun! Wie wird er wüthen!
O Sünde! Sünde! welche Nacht
Von Elend hast du über mich gebracht!
Ich muß gehen,
Muß selber den Verworfnen sehen. —
(Adam geht.)

Eva.

Ich folge dir. Bleibt, meine Kinder!
Und betet für den Sünder!
Ich will ihn suchen. Ach! er ist vielleicht
entflohn,
Fern von uns weg! Ach! Kain! Ach!
mein Sohn!
(Eva geht.)

Thirza.

Mehala! Angst nagt tief in unserm Herzen.
In deinem Auge les' ich Schmerzen,
Und ich — nie fühlt' ich solche Pein!

So kurz sollt' unsre Freude seyn!
Du, Kain, hättest uns betrogen,
Und uns dein Mund die Liebe nur gelogen,
Die du versprachst!

Mehala.

Wie fürcht ich es! Mein Herz sang der Versöhnung Lieder;
Nun kehrt mein langer Kummer wieder.
Der schwarze Mißmuth sitzt zu tief in seiner Brust.
Nichts war in der Natur für ihn ein Quell der Lust.
Doch hofft' ich noch, er würde wiederkehren,
Und Gott würd' Adams Flehn erhören.
Als er vor unserm Vater weinend lag,
Dacht ich: Heut ist der Tag,
Der unsern Wunsch erfüllt. Doch sah ich schnell die Zeichen
Des finstern Grams zurück auf seine Stirne schleichen.

Nun

Nun ihm der Herr ganz seine Gnad
entzieht —
Gerecht ist Gott! — wer weiß, wohin sein
Fuß entflieht!

Wie eine Blume sinket,
Die keinen Thau mehr trinket,
Kein Sonnenstral erquickt:
So sink ich unter Schmerzen,
Die dem beklemmten Herzen
Der Hoffnung Trost entrückt!

(Adam und Eva kommen zurück, nachdem sie den erschlagnen Leichnam Abels gesehen.)

Adam.

O Gott! — mein Abel!

Eva.

Adam! wo bin ich!
Ein kalter Schauer fasset mich! —
Da liegt Er! — Blut fließt von der Stirne
nieder!
Ach, Abel! Bester Sohn! — Erwache
wieder! —

Adam! liegt er nicht hier? —
Trugst du ihn her? — sprich, liegt er nicht
vor mir? —

Adam.

Ach! ihre Sinnen sind zerrüttet!
Mit welchem Jammer, Gott! hast du mich
überschüttet!
Nicht du — nein ich! — Ha! das ist mei-
ner Sünde Lohn!

Thirza.

Mein Vater!

Mehala.

Eva!

Eva.

Abel! o, mein Sohn!

Thirza.

Mehala! welch ein Klageton!
Sie sehn uns nicht. Ach, ich muß gehen,
Und selbst die schreckliche Geschichte sehen.

Adam.

Geliebter Abel! du! du todt!
Mein andrer Sohn! o Gott!

Ein

Ein Abscheu der Natur! Ach! meine Glieder beben!
Allmächtiger! du wirst dies Klagen mir vergeben!

Eva.

Wie liegt die Hülle da — im Gras!
Mit Blut befleckt — die Wange blaß!
Diß starre Aug weint nicht mehr Freudenzähren —
Der Mund wird uns kein Lied mehr lehren! —
Todt ist er! — Das — das ist der Tod! —
Wie schrecklich ist er! Gott!
Mein Abel! — todt bist du! erschlagen! —

Kain.

(der in wilder Verzweiflung mitten unter sie springt.)

Ja — ich hab' ihn erschlagen!
Vor diesem Donner bebt! —
Weib — ich hab' ihn erschlagen!

Welch Winseln schlägt mein Ohr?
Welch Seufzen steigt aus dem Gebüsch hervor! —
Es rieselt hinter mir, als wie ein Bach,
Das ist sein Blut! es fließt mir nach!
Er ist es — Röcheln hör ich ihn! —
Wohin flieh ich! — Wohin! —

Mehala.

(kommt zurück.)

Entsetzen! — Kain! — mein Mann!
Erschlug ihn! Er — hat Brudermord gethan!
Entsetzen! — Welch Verbrechen!
Ach! meine Mutter! Wer vermag es auszusprechen,
Was deine Brust zerreißt! — Doch fluch ihm nicht!
Ach, Adam! — fluch ihm nicht! —
Sieh! welche Hölle schon in seinem Busen flammet!
Wie ihn sein eignes Herz verdammet! —

Wie

Wie jagt Verzweiflung ihn!
O Kain! — einsam willst du in die Welt entfliehn!
Einsam — und hülflos und verlassen!
Ich folge dir — ich kann, ich darf nicht hassen! —
(Sie eilt Kain nach.)

Adam.

Ach, Eva! — starr sieht sie! — Wen sucht
Dein Auge? —

Eva.

Ist er fort, der uns geflucht?
Wo ist er hin? — Ich will ihn suchen,
Und flehen: Adam nicht zu fluchen.
Ich sündigte zuerst; mich treffe seine Wuth!
Mich klag' es an — dies Blut! —

Adam.

Qual, Eva! machst du meinem Herzen!
Sieh! ich beschwöre dich bey unsrer Beyder Schmerzen,
Von diesem Vorwurf gegen dich laß ab!
Wir Beyde sündigten. Gott sieht auf uns herab.
Gedenke seines Worts voll Seegen:
Die fromme Tugend führt uns ewgen Lohn entgegen.

Thirza.
(kommt zurück, nachdem sie Abels Leichnam gesehen.)

Ach, Elend! — Er erwachet nicht,
Mein Abel! Er, mein Glück! mein Leben!
Und ich — seh das verhaßte Licht! —
Und nichts kann ihn mir wiedergeben!
O, Thränen! Thränen! fließt in meinen Schmerz,
Erleichtert das beklemmte Herz! —
Er todt! — mein Abel todt! auf ewig mir entrissen! —
Warum konnt' ich nicht einmal noch ihn küssen! —
Wie liebreich hätt' er mich im Sterben angeblickt! —
Dann hätte meinen Geist sein Hauch in sich gesogen!
Dann hätt er mich mit sich der Erd' entrückt!
Mit ihm wär ich zugleich zum Himmel aufgeflogen!
Ach, süßer Gedanke! heisses Sehnen!
Erweich, erweich dies Herz zu Thränen! —

Fließt

Fließt unaufhaltsam hin, ihr Zähren,
Fließt hin in meinen Jammerton!
Nicht seinen Abschied sollt' ich hören!
So schnell ist mir sein Geist entflohn!

Ihr grünen Lauben werdet fragen:
Wo ist dein treuer Jüngling hin?
Ihr Quellen werdet um ihn klagen,
Und seufzen: Ach! wo ist er hin?
Du Zeuge unsrer stillen Freuden,
Du Thal, siehst nun mich einsam leiden!

Eva.

Ach, Tochter! du zerreissest dies Herz!
Ich fühl' ich fühle deine Klagen:
Vorwürfe sind es, die mich nagen,
Mich, die ich diese Trauernacht
Und Fluch und Tod auf euch gebracht!

(Es wird wie in der Ferne ein murmelnder Donner gehört.)

Adam.

Hörst du den Donner? Gott wird kommen,
Zu fodern das vergoßne Blut des Frommen.
Ach, Eva! laß uns zu dem Richter flehn,
Vielleicht erbarmt er sich des Fliehenden.

Adam.

Herr! wende nicht dein Angesicht
Von dem Verbrecher! Tödt ihn nicht!

(Der Donner wird immer gehört.)

Eva.

Herr! du vergabst den ersten Sündern,
Vergib! vergib auch ihren Kindern!

Adam.

Laß ihn, wird er dir reuend flehen,
Vor deinem Zorne nicht vergehen!

(Der Donner wird immer noch gehört.)

Eva.

Eva.

laß ihn, wird er um Gnade weinen,
In seinem Jammer Trost erscheinen.

(Der Donner hört mit einigen starken Schlägen auf.)

Eva.

Er tödtet! Ach, Er tödtet ihn! Auch Kain ist nicht mehr!
Hörst du die Schläg! O schrecklich ist der Herr,
Wenn er sich zum Gericht erhebet!
Ach, Adam! mein Gebein erbebet!
Durch meine Glieder fährt ein Todesschauer hin!
Ich — ich bin beyder Söhne Mörderinn!

Adam.

Nein, Eva! nein, der Herr erhört gewiß uns Armen.
Der Gnadenvolle wird sich sein erbarmen.

Mehala.

Mehala.
(die zu ihren Eltern zurückkehrt.)

Ja, Gnadenvoll ist Er!
Ich eilte Kain nach; schon sah mein Blick ihn wieder,
Da senkte schnell sich eine schwarze Wolke nieder.
Es donnerte, und Feuer brach hervor.
Ich sank zur Erd' und hob mein betend Aug' empor.
Und aus der Wolken hört' ich eine Stimme,
Wo ist dein Bruder? donnert sie.
Ich weiß es nicht; soll ich sein Hüter seyn!
Antwortet er verwirrt. — So schauerte ich nie! —
Steh, rief die Stimm', und hör dein Urtheil an:
Was, Kain! hast du gethan!
Sieh! deines Bruders Blut schreyt zu mir von der Erde,
Daß es gerächet werde.

Es sey gerächt: Dich martre Höllenpein!
Unstät und flüchtig sollst du seyn!
Da jammert' er, und ruf mit Beben:
So bin ich denn verflucht! — So raubt
mein Leben,
Wenn nun mein Fuß unstät und flüchtig
irrt,
Der Erste, der mich finden wird! —
Nein, rief der Richtende, Gewissensangst
und Pein
Bezeichnen dich, du wirst den Menschen
kennbar seyn,
Daß jeder, der von fern dich siehet,
Den Pfad des Brudermörders fliehet.
So stieg die Wolke donnernd auf.
Nun nimmt er seinen Lauf
In öde Gegenden.

Ihm nach will ich,
In öden Hainen,
Mit ihm zu weinen!
Mein Vater! seegne mich:

Auf

Auf meinem Schoos will ich
Von seiner Wang die Zähre
wischen,
Von Klagen matt, will ich
An klaren Quellen ihn erfrischen,
Und mit ihm laut zum Richter
schreyn,
Bis er ihm wird verzeihn.
O Mutter! seegne mich.

Adam und Eva.

Gott seegne dich! Gott seegne dich!
Daß er, durch dich erweckt, vor dem Ver-
brechen bebe,
Und wein' und flieh, bis Gott ihm ganz
vergebe!

Chor der Kinder Adams.

Ihr Rosen, blüht auf Abels Grabe
Zu einer Laub' hervor!
Cypressen wachst bey seinem Grabe
Zu einem Hain empor!
Da wollen wir den fernsten Tagen
Des Todes erstes Opfer klagen!

Her-

Herkules Thaten.

Am

Geburtstage des Königs.

1770.

Vorbericht.

Wer in Ramlers lyrischen Gedichten die XIV. Ode an die Feinde des Königs gelesen hat, der wird darinn die Idee zu der folgenden Kantate finden, bis auf einzelne Verse sogar, die ihm abgeborgt sind. Vielleicht ists nöthig, um einiger Leser willen, noch folgendes voraus zu schicken: Hercules oder Alcides, welche beyde Namen einer Person beygelegt werden, ist, nach dem Innhalt der Fabel, zu Theben in Griechenland geboren und erzogen. Er that viel und große Thaten. Man zählt zwölf derselben, davon hier nur diejenigen zu berühren sind, deren in der Kantate Erwehnung geschieht. Er tödtete einen ausserordentlich großen Löwen im Walde, bey der Stadt Nemea, dessen Haut er hernach beständig trug. Er befreyete Arcadien von Raubvögeln, die aus einem Sumpfe, den man den stymphalschen See nannte, von ihm herausgetrieben und erlegt wurden. Er tödtete in den Morästen von Lerna bey Argos eine Schlange mit sieben Köpfen. Er bändigte die Pferde des Diomedes, von denen man sagte, daß sie mit Menschenfleisch ernährt würden, und erdrückte einen Riesen Antäus in der Luft, weil er immer neue Stärke bekam, so oft er auf die Erde geworfen wurde. Diese Thaten zeigt Jupiter den Göttern auf den Tafeln der Zukunft, und diese sind der Innhalt der Kantate.

Herkules Thaten.

Am Tage, da Alkmene,
Den Göttersohn, Alcid, gebahr,
Saß Zevs, erfüllt mit süßen Vaterfreuden,
Auf seinem königlichen Thron,
Und Götter und Göttinnen um ihn her.
Sie sahn von Donnerwolken
Die ernste Stirn entleert,
Ein sanftes Lächeln strahlt
Durch den Olymp von seinen Augen,
Und neue Seeligkeit quillt in der Götter
Brust.

Da steht er auf in allem Götterpomp
Von seinem goldnen Thron,
Und schwört, und alle Säulen
Des Throns und des Olympus beben:

Den Neugebornen weyh ich ein,
Ein unbezwungner Held zu seyn.
Mit Gefahren soll er ringen,
Ungeheuer soll er zwingen,
Götterthaten soll er thun,
Kronen sollen auf ihm ruhn!

Im Saale Zevs sind an der goldnen Wand
Der Zukunft Tafeln aufgehängt,
Da geht das, was geschehen soll,
In Bildern vor der Götter Blick vorüber,
Wenn Zevs aus Gunst es will enthüllen,
Dann ruft er: Schaut! — Jetzt rief er: Schaut!
Sie sehn Alcidens Arbeit und Gefahren,
Und jede Götterthat.

Sie

Sie sehn Nemäens Wald,
Und einen Löwen, schrecklicher, als Alle.
Die zottichte Mähne fliegt um sein Haupt,
Brüllend fodert er Raub,
Den das flammende Auge sucht.
Aber Alcides geht ihm entgegen,
Faßt ihn mit allmächtgen Arm,
Und der Löw ist erdrückt.
Da singet ihm der Götter Chor:

Löwenwürger! Götterstärke
Hat dein Arm zu solchem Werke!
Zevs hat ein Bild von sich geprägt,
Und seine Kraft in dich gelegt!

Nun stehet auf der Zukunft Tafeln
Alcid, der Göttliche,
Bedeckt mit seiner Löwenhaut.
Er siehet, wie die Brut der Stymphaliden
Die Flur Arcadiens verwüstet,

Mit wilden Schnäbeln schreyt, mit ehrnen Klauen raubt,
Und seinem Pfeil in Sumpf und Busch entflieht.
Da reicht Minerva ihm Pauk und Drommeten hin.
Und er versteht der Göttinn Wink.

Nun wirbelt die Pauke, nun tönen Drommeten.
Die Brut scheucht aus dem Sumpf hervor.
Nun fliegen die Pfeile Alcidens, zu tödten,
Dem Retter jauchzt der Schäfer Chor,
Und feyert ihn in frohen Tänzen,
Geschmückt mit frischen Blumenkränzen.

Sie weyhn ihm Feste, Tempel und Altäre,
Und bringen Opfer, dem Ertetter.

Und

Und späte Enkel singen noch
Zu dem Gedächtniß seiner That
In frohen Reihn dies Schäferlied:

Alciden danken wir
Der bunten Fluren Zier,
Die Ruh, die uns erquicket,
Die Blume, die uns schmücket,
Die Lieder, die wir spielen,
Den Himmel, den wir fühlen.
Alciden danken wir
Der bunten Fluren Zier.

Ein siebenköpfigt Ungeheuer,
Lernäens Hydra, zischt
Mit sieben Zungen ihm entgegen.
Seht! seht! wie seine Wange glüht,
Sein Auge Feuer stralt,
Und seine Muskeln schwellen!
Er zückt sein Schwerdt, thut Streich auf
Streich,
Mit jedem Streich entflieht Ein Leben.

Mit unverwandten liebetrunknen Blick
Schaut Göttinn Venus auf den Helden,
Und singet ihm:

Sohn der zärtlichen Alkmene,
Würdig einer sanften Schöne,
Die dich nach dem Heldenstreit
Durch der Liebe Reiz erfreut!

Süsses schmachtendes Verlangen,
Zähren, die der Tapfre weint;
Ehren einen Menschenfreund,
Und verschönern seine Wangen.

Jetzt sahn sie, ihn
Die Rosse Diomeds,
Die ihren Schlund mit Menschen füllen,
Lebendig fangen und erwürgen;
Jetzt den furchtbarsten Riesen,
Unüberwindlich, wenn sein Fuß
Die Erde rührt,
Mit starkem Arm hoch in der Luft erdrücken.
Sie sehn die Götterthaten Alle,
Und staunen laut, und seegnen ihn.

Ein

Ein Sänger. Wo du wandelst, da entspriessen
Blumen deinen Heldenfüssen.

Der Andere. Wo du kämpfest, folget Segen
Allen deinen Heldenwegen.

Beyde. Wohlthin zeichnet deine Bahn,
Wir nehmen dich zum Mitgott an.

Ein Sänger. Du, die lust der hohen Götter,
Des Olympus Zier!

Der Andere. Du, der Sterblichen Erretter,
Fest und Tempel dir!

Beyde. Du, der Sterblichen Erretter,
Mehr ein Gott, als wir!

Alle Götter stimmten ein,
Daß des Thrones goldne Stufen,
Daß der Olympus bebt:

Du, der Sterblichen Erretter,
Mehr ein Gott, als wir!

Und Zevs, von trunknen Freuden voll,
Läßt auf der Zukunft Tafeln sie
Die fernesten Aeonen sehn.
Sie sehn, ein tapferes Volk — die Brennen,
Ihr Fürst — mehr als Alcid;
Sein Nam ist Friederich.
Am Tage, da die königliche Mutter ihn gebiert,
Weyht Zevs ihn ein,
Wie Alkmenens Sohn.
Mehr, als herkulische Gefahren,
Und Arbeit trägt sein großer Geist.
Sie sehen neben ihm den Barden,
Der seine Thaten singt,
Ein Chor von Barden stimmet ein:

„Stürmt Saiten seine Heldenschlacht! wie brausend
„Ein Meer von Feinden ihn umfing.
„Er aber seinen Weg hindurch auf zehen tausend
„Zertretnen Schädeln gieng.

„Doch

„Doch stärker, hohe Laute, must du schlagen,
„Wie er durch Weyhrauchswolken zeucht,
„Die Kriegesfurie, gefesselt an den Wagen
„Des Ueberwinders, keucht.
„Wie er auf einem Throne von Trophäen
„Rund um sich her, der Künste Kranz,
„Und wir im Musentempel seine Siege sehen,
„Versteckt im Spiel und Tanz.

Da priesen alle Götter
Den allerhöchsten Zeus,
Der noch Ein solches Bild von sich,
Noch Einen Herrn der Welt geprägt,
Des Siege Seegen sind,
Der ein Erretter,
Ein Vater seiner Völker ist.

Sie priesen Zevs, der auch den fernsten
Zeiten
Solch einen Herrn, der selbst regieren kann
und will,
Solch einen Helden, der ein Weiser ist,
bestimmt.
Sie seeneten den Tag, der ihn gebahr,
Und riefen:

Sterbliche, die seine Thaten sehen,
Pflanzet einen Lorberhain!
Und wo seine Heldenfüsse gehen,
Müßt ihr frische Blumen streun!
Und den größesten von Göttersöh-
nen
Müß einst der Olympus krönen!

Herr-

Herrmanns Tod.

1770.

Innhalt.

Herrmann war der Fürst oder Heerführer der alten deutschen Nation, der Cherusker. Als sich die verschiedenen deutschen Völkerschaften verbanden, ihre Freyheit gegen die Römer zu behaupten, war er der allgemeine Heerführer, und vertilgte dem Kayser August, drey Legionen, mit ihrem Feldherrn Varus. Er hatte, sagt Tacitus, zwölf Jahr die Deutschen angeführt, strebte aber nach dem Rückzuge der Römer, nach der Herrschaft über die freyen Deutschen. Diese griffen zu den Waffen; er stritt mit abwechselnden Glück gegen sie, und kam endlich durch Verrätherey seiner Verwandten um. Sein Untergang ist der Innhalt des Drama. Mit einem Fest, an welchem die Nation versammlet ist, und wo es scheint, daß er wird zum Könige ausgerufen werden, hebt es an. Man hat bey Gelegenheit dieses Festes eine Beschreibung der Sitten der alten Deutschen, aus dem Gesange Rhingulph, des Barden, angebracht, aus welchem der Anfang des Drama, bis zu dem Chor: Feyert ihn, ihr Lieder! u. s. w. fast wörtlich beybehalten worden.

Herrmanns Tod.

Personen:

Segest.	Katumer } deutsche Fürsten.
Sigismund, sein Sohn.	Kattwald } deutsche Fürsten.
Thusnelde, Segests Tochter.	Adgandester } deutsche Fürsten.
Herrmann.	Chor der Barden.
Tumelicus, sein Sohn, ein zartes Kind.	Chor der Jünglinge und Mädchen.
	Einige Deutsche.
	Chor der Teutschen.

Chor der Barden. a)

Fräa! b) Göttinn süßer Triebe,
Beschützerinn von Reitz und Liebe,
Dein

a) Barden, waren die Dichter der alten Deutschen, die ihre Thaten besangen, und ihre Geschichte in ihren Liedern verfasten.

b) War die Göttinn des Reitzes, der Liebe, und der Ehe.

Dein Lob füllt wieder diesen Hain!
Brauset ihr Eichen, rauschet ihr Tannen
Holdselig darein!

Chor der Jünglinge.

Selig, selig ist, wem Frée,
Unter uns sein Weib der Ehe
Auserkiesen wird!

Chor der Barden.

Dein freies Volk singt wieder
Dir jubilirend Lieder:
Und du lohnst junger Helden Brust,
Nach Streit und Kampf mit süsser Lust!

Chor der Mädchen.

Junge Helden, unsre Reigen
Singen nicht zur Lust des Feigen:
Und in diesen Armen ruht
Nur der Mann, der Thaten thut!

Ein Deutscher.

Singt, Barden! freyer Deutschen Sitte,
In unsrer Strohbedeckten Hütte,
Daß sie der späte Enkel lernt
Und nie davon sich entfernt!
Singt ihm, daß bey uns in Blösse
Reichthum, und in Unschuld Grösse
Tapferkeit in Tugend war.

Chor der Barden.

lernt es, Enkel! daß in Blösse
Reichthum, und in Unschuld Grösse,
Tapferkeit in Tugend war!

Ein Deutscher.

Singt ihm, daß der Ruhm die strohbedeckten Hütten
Ehrwürdig macht,
In welchen alte Redlichkeit,
Alt, aber ewig wie ein Gott,
Und Gnüge, die sich selbst belohnet,
So gern, so lange wohnet.

Die

Die Mutter jauchzt, wenn sie von Glied
zu Glied
Die Enkel gleich den Vätern sieht,
Mit Händen, die nicht Arbeit scheuen,
Mit Augen, draus die Unschuld blickt,
Mit Herzen, die sich früh dem Muthe
weyhen,
In Leibern, nicht von Weichlichkeit erstickt.
Der Jüngling eilt, so bald der Hahn den
Morgen angesagt,
Hinaus zur kriegerischen Jagd.
Singt Barden, wie die Bären ihn,
Wie ihn die Wölfe heulend fliehn.

Chor der Barden.

Habt ihr des Bären Stärke?
Habt ihr des Wolfes Muth?
Tyrannen, die ihr hungert
Nach freyer Völker Blut!
Ihr habt sie nicht! O, fliehet ihn,
Wie Wolf und Bär vor ihm ent-
fliehn!

Ein Deutscher.

Ein Mädchen, stark, wie Er, erzogen,
Geht, so wie er, sobald es tagt,
Mit Pfeil und Bogen,
Gleich einer Göttinn, auf die Jagd.
Hier läßt sie Fräa ihn finden,
Um ihrer beyder Leben fest
Mit ihrem Band in eins zu binden.
Und seegnet sie mit Frieden,
Und Tohr mit Ehre sie;
Und Hertha liebet ihre Felder
Und speißt und tränket sie.

Chor der Deutschen.

So leben wir ein selig Leben!
Das Feld giebt Brod, die Quelle Labung,
Die Jagd manch buntes Kleid.
Ihr Götter! konntet ihr dem Leben
Des Sterblichen mehr Fülle geben,
Als die Genügsamkeit?

Ein Deutscher.

Wer hat dies selige Leben
Aufs neue den Deutschen gegeben?
Wem danken wirs, daß wir in diesem Eichenhain,
Dir, Früa, diese Lieder weihn?
Nächst den grossen Göttern, sagen
Wir dem Helden Herrmann Dank.
Heil des Mannes Tagen!
Hörts, Barden! Er sey euer Gesang!

Chor der Barden.

Feyert ihn, ihr Lieder!
Er gab uns Freyheit wieder,
Warf Leichensaat aufs Feld,
Siegmars Sohn, der Held!
Heil ihm! Heil uns in seinen Tagen!
Kronen ist er werth zu tragen
Siegmars Sohn, der Held!

Segest.

(zu seinem Sohn Sigismund.)

Ha! hörst du? bald wird jeder Hain,
Wie einem Gott, dem Herrmann heilig seyn. Ihm

Ihm nur singen Barden Lieder,
Und jedes Fest hallt seine Thaten wieder.
Er ist der Deutschen Gott, wird bald ihr König seyn,
Und schmiedet sie, statt Roms, in Ketten.
Sohn! du must mich, must Deutschland retten.
Nimm diesen Dolch, und heut
Sey noch dein Vaterland durch dich und mich befreyt.

Sigismund.

Mein Vater! Er verdient, der Deutschen Lied zu seyn.
Ehrt nicht die Tiber seinetwegen den Rhein!
Seit er drey Adler uns erkämpfte,
Der Römer Stolz in ihrem Blute dämpfte
Und ganz die Fesseln der Knechtschaft zerbrach?
Mit Recht hallt ihm der Siege Jubel nach.
Und ist, Segest!
Ist deine Tochter nicht sein Ehgemahl?
Ist er mein Bruder nicht?

Segest.

Er ist es, mir zur Quaal,
Seit er die Freyheit selbst bestreitet,
Und sein geheimer Stolz die Ketten uns bereitet.
Du, Jüngling! kennst den Gang des stolzen Herzens nicht:
Verlaß dich ganz auf mich, und thue deine Pflicht.

Ihr, der Freiheit Götter, schaut,
Tohr a) und Mannus, b) schaut herniedder!
Heiliger Hain, du halle laut,
Was ich schwöre, wieder!

Dich, geschmähtes Vaterland,
Soll mein Blut heut rächen!
Und dies angeschlungne Band
Dieser Dolch zerbrechen:

Ihr,

a) Tohr, war einer der obersten Götter, ein Beschützer der Untergötter.

b) Mannus, oder Manna, war ein vergötterter Held unsrer Vorfahren.

Ihr, der Freiheit Götter, schaut,
Tohr und Mannus, schaut hernieder!
Heiliger Hain, du halle laut,
Was ich schwöre, wieder!

Sigismund.

Er kommt!

Segest.

Ich ziehe mich in diesen Hain zurück.
Sey du des Vaterlands und meines Alters Glück.
Mit diesem Dolch sollst du dreymal sein Herz durchboren.
Führ ihn mit sichrer Hand, und denk, wem ich geschworen!
(Sigismund geht.)

Sigismund.
(zu Herrmann.)

Mein Bruder! du, der Deutschen Retter,
Führst selbst ein schwärzer Wetter
Hoch über dein befreytes Vaterland!
Und willst ein Sclavenband
Um freyer Völker Hände schlingen!

Laß dein mit Königsstolz ganz angefülltes
Herz
Durch meinen, durch Segestes Schmerz
Und durch dies Flehn bezwingen.
Sieh, wie itzt überall die stille Freyheit
lacht,
Dein Muth die Deutschen glücklich macht,
Dir Volk und Barde singet,
Und dir an jedem Fest ein frohes Opfer
bringet!
Willst du der Deutschen Fluch, und nicht
ihr Seegen seyn?

Herrmann.

Mein Sigismund! Segest und dich betriegt
der Schein.
Ich wünsche nur, der Deutschen Fürst zu
seyn,
Um Deutschland wider Rom vereinigt an-
zuführen.
Nicht Herrschsucht kann ein freyes Herze
rühren,

Nur

Nur dieser Wunsch rührt mich: der Römer ganze Brut
Gleich Blitzen von des Himmels Glut,
Mit allen ihren Göttern
Auf einmal zu zerschmettern!
Nur dann erst sind wir frey.
Weißt du nicht, was die Frucht der kleinen Staaten sey,
Die neidisch auf sich selbst, mit größrer Tyranney
Das Vaterland gedrückt, als alle Legionen?
Laß Rom gebändigt seyn, so leg ich Macht und Kronen
Gern hin, und rufe laut: Seyd frey!

Sigismund.

Ach Herrmann! hüllst du nicht den Schein
Der Herrschsucht, in den Schutz der Freyheit ein?
Mein Bruder! sey so groß, als du dich damals machtest,
Da du den Untergang des Varus dachtest,

Da du den Becher nahmst, und da dein
großer Schwur,
Wie Götterfreuden, uns durch unsre Seele
fuhr:
„So sey im Becher das Verderben:
„So möge Herrmann nahmlos sterben,
„Wo ich nicht Deutschland deinen Harm
„Mit scharfen Schwerdte räche,
„Und nicht den frevelhaften Arm
„Der Knechtschaft ganz zerbreche.
So schwurest du: Erfülle deinen Schwur!
Mein Blut will ich dir geben!
Laß nur die Freyheit leben!
Und willst du König seyn:
So fass diesen Dolch,
Und stoß ihn tief in diese Brust
hinein!

Segest.

(tritt schnell hervor, zu Sigismund.)

Feiger! du zögerst, ohn Erröthen
Den frevelnden Herrmann zu tödten!
Ersehen zu der edlen That,
Hältst

Hältst du erst mit dem Frevler Rath,
Und hörst die Schlange zischen?
Laß schnell sein Blut sich mit dem Staube
mischen!

Herrmann.

Mein Vater! du willst mir mein Leben
kürzen,
Um Deutschland sicherer in Sclaverey zu
stürzen!
Verleugnest du dein Blut?
Und ist das deutscher Muth,
Verräthrisch einen Dolch mir in das Herz
zu drücken?
Du irrest dich, getäuscht vom Schein,
Und deiner eignen Wuth.
Wer wird nach mir Rom furchtbar seyn?

Segest.

Stoß zu!

Sigismund.

Ein Gott hält mich zurücke!

Segest.

Stoß, Feiger! eh ich dir den Dolch
ins Herze drücke.

Herrmann.

Mein Vater! kennst du keine Pflicht?

Segest.

Stoß zu, ich kenn ihn nicht!

Herrmann u. Sigismund.

Du selbst willst deinen Sohn zum
Brudermorde führen!

Segest.

Laß dich das Vaterland und seine
Freyheit rühren!

Herrmann.

Dein Sohn —

Segest.

Das ist der nicht, der Herr sich
nennen läst.

Herrmann.

O du dein eignes Blut verfolgender
Segest!

Sigis-

Sigismund.

Vater!

Segest.

Frevler!

Herrmann.

Unbeweglicher!

Alle.

Grausames Mißgeschicke!

(Herrmann geht.)

Thusnelde, Tummelicus, ihr zarter Sohn.

Thusnelde.

Ein schreckliches Gerücht,
Mein Vater, tönt in meinen Ohren,
Doch glaub ich es noch nicht:
Du habest Herrmanns Tod geschworen!

Segest.

Bey Tohr und Mannus schwur ich ihn.
Er soll dem Rachschwerdt nicht entfliehn,
Der Frevler, den das Volk in lauten Liedern singet,
Und der dies graue Haupt in Sclavenfesseln zwinget.

Katumer.

Katumer. Kattwald. Adgandester.

Adgandester.

Segest, der Freyheit Untergang
Tönt itzt aus aller Deutschen Brust.
Held Herrmann ist des Volks Gesang,
Und seine ganze Lust.
Einstimmig grüssen sie ihn König,
Und unser Widerstand scheint nun zu
wenig.

Segest.

O Tohr! stürz ihn in ewiges Verderben!
Ihr freyen Deutschen, sagt, was soll Er?

Alle.

Sterben! sterben!
(Segest will gehen.)

Thusnelde.

Segest! bewegt dich nicht der Tochter
Flehen!

Segest.

Unwürdge, laß mich gehen!

Thus-

Thusnelde.

Mein Vater! rührt dich nicht die
Zähre,
Die mir von diesen Wangen schleicht;
So laß dich deinen Enkel rühren,
Der schmeichelnd dir die Arme reicht!

Tummelicus.

Ach hebe mich auf deinen Armen
Huldvoll zu deinem Angesicht!
Und sprich mit liebevollen Blicken:
Nein, sterben soll dein Vater nicht!

Thusnelde.

Du wirst die Tochter,

Tummelicus.

Du wirst den Enkel

Beyde.

Nicht verderben!
Sprich laut: Er soll, er soll nicht
sterben! Segest.

Segest.

Nein, du, und Herrmanns Sohn, ihr seyd
nicht mein Geschlechte.
Ich schwöre —

Thusnelde.

Vater, halt! und hebe diese
Rechte
Zum Segen deines Bluts, nicht, ihm zu
fluchen, auf.

Segest.

Bey Tohr schwur ich! Mein Zorn nimmt
seinen Lauf.
Ich achte keine Zähren,
Dem Vaterlande muß Segestes Schutz
gewähren.

(Sie gehn.)

Thusnelde.

Der Unerbittliche!
Er füllt mit namenlosen Weh

Diese

Diese bebende Brust! Im Antlitz sind die
Züge
Des Vaters ausgelöscht. Geh, eile, fliege,
Mein Sigismund, ihm nach, reiß ihm das
Schwerdt
Aus seiner Hand, eh es in Herrmanns
Busen fährt,
Und mir durch meine Seele gehet! —
(Sigismund geht.)
Mein Sohn! ein Kind, was zu den Göt-
tern flehet,
Ist ihnen angenehm, sein Herz ist un-
schuldsvoll:
Fleh laut um deines großen Vaters Wohl.

Tummelicus.

Götter! die uns Hülfe geben!
Schauet huldvoll jetzt herab,
Und erhaltet dem das Leben,
Der mir Leben gab!

Reißt

Reißt die Stütze meiner Jugend
Nicht in meinem Frühling hin!
Bis er erst mit Kraft der Tugend
Fülle meinen Sinn!

Ein Deutscher.

Es ist geschehn! Held Herrmann ist nicht mehr.
Segest, den Zorn und Wuth erhitzen,
Schoß, gleich herniederfahrenden Blitzen,
Auf den gütigen Herrmann her,
Und Schlag und Fall war eins. Den Lohn für seine Wuth
Gab ihm das Volk: Schnell floß Segestens Blut,
Den göttlichen Herrmann zu rächen.
Verstummt steht Sigismund, vermag kein Wort zu sprechen;
Und schauet starr die großen Todten an.

Tummelicus.

Mein Vater!

Thusnelde.

Ach! mein Herrmann! —
Welchen? welchen, ihr Götter!
Ruf ich euch, zu rächen an!
Den Vater, oder den Gemahl?

Kein Trauerlied
Weint meinen tiefen Schmerz:
Der Ausdruck flieht
Das wundenvolle Herz!

Reißt, ihr Blitze!
Mich im Wetter,
Zu dem Sitze
Hoher Götter,
Wo mein Herrmann lebt,
Daß mein Geist dort ewig ihn
umschwebt.

Der Deutsche.

Auf, Barden! Euer Gesang
Sey nun Held Herrmanns Untergang!

Chöre der Barden.

Erstes Chor.

Klagt, ihr Eichen, laut um ihn!
Halle, Hain, des Elends Lieder,
In der Höh und Tiefe wieder:
Daß der Held der Deutschen fiel!

Zweytes Chor.

Aber verkündigt mit hohen Getümmel,
Trommeten! die Freyheit, die Herrmann uns gab!
Es stürmt sein Ruhm durch die Himmel,
Und übersieget sein Grab.

Beyde Chöre.

Es stürmt sein Ruhm durch die Himmel,
Und übersieget sein Grab.

Saul,

Saul,

oder:

Die Gewalt der Musik.

1771.

Innhalt.

Die Geschichte, darauf sich dieses Drama beziehet, findet der Leser im ersten Buche Samuelis, im 16ten Capitel, vom 14ten bis 23sten Verse. Brown, ein englischer Dichter, hat diesen Gegenstand in einer Ode gesungen, und nach der Uebersetzung dieser Ode von Eschenburg, ist das Drama gearbeitet. Die Lieder Davids vor Saul sind zum Theil aus den Psalmen, nach Cramers Uebersetzung, entlehnt.

Saul,

oder:

Die Gewalt der Musik.

Personen:

Saul.	Michal.
Jonathan.	Israelitinnen.
David.	Chor der Hirten.

Eine Israelitinn.

Welch ein Schmerz,
Du Tochter Sauls, beklemmt dein Herz,
Und weint aus dir? So trübe
War nie dein Aug, Gespielinn meiner Liebe!

Michal.

Ach! unaussprechlich ist mein Weh!
Saul fällt, er fällt von seiner Höh!
Seit der Allmächtige
Das Schreckensurtheil sprach: Dein Reich
ist dir genommen,
Die Krone soll auf einen Fremden kommen,
Floh ihn der Schlaf, und jede Lust.
Im Antlitz sprach der Gram der Brust.
Wir schwiegen, hofften stets ihn ruhiger zu
sehen,
Und weinten zu dem Herrn, ihm Gnade zu
erflehen.
Doch nun, da er Verzweiflung fühlt,
Und Wuth in seiner Seele wühlt,
Ist jede Hoffnung fast verschwunden.
O tiefe, tiefe Wunden
Der Seele, die kein Balsam heilt,
Wenn nicht der, der sie schlug, sie zu
verbinden, eilt!

Eine

Eine Israelitinn.

Soll Israel nicht mehr von Saul, dem Helden, sprechen?

Eine Andre.

Soll er nicht mehr den Stolz der Unbeschnittnen rächen?

Die Erste.

Soll über unsern Fall das Volk zu Gath sich freun?

Die Andre.

Soll der Philister Raub das Erbe Jakobs seyn?

Michal.

Sieh dort ihn stehn. Er athmet bang und schwer!
In tiefen schreckenvollen Schweigen stehet Er!
Auf niemand wirft er Einen seiner Blicke.
Und du, o Saitenspiel, du brächtest ihn zurücke?

Eine Israelitinn.

Was sagst du? Ist ein Stral
Von Hoffnung da, zu enden seine Qual?

Michal.

Mein Bruder Jonathan, hat meinem Leben
Noch diesen schwachen Trost gegeben:
Ein Hirt in Bethlehem, Isais jüngster Sohn,
Rührt zaubervoll der sanften Harfe Ton,
Und singt, wie Engel, in die Saiten,
Die voller Harmonie Gram und Verdruß
bestreiten.
Er dichtet Lieder voll Gefühl,
Ein Chor von Hirten singt sie in sein
Saitenspiel.
Einst, sagt er, hört' ich diese Lieder,
Der Himmel sank in meine Brust hernieder.
Ach, Michal! sein Gesang
Bezaubert, so wie seiner Harfe Klang.
Mir ist, als hätte mirs ein Engel ein-
gegeben,
Durch seiner Lieder Kraft den König zu
beleben.
Dies ist mein schwacher Trost.

Eine Israelitinn.

Und wirst du bald den Hirten sehn?

Michal.

Michal.

Mein Bruder eilte, selbst zu ihm zu gehn;
Bald, hoff' ich, ihn zu sehn.
Ach, kommt mit ihm, ihr Freuden dieser Erden!
Laßt seinen Gram zu Wonne werden!
Eil Jonathan, mit Jessens Sohn,
Daß, ist es möglich, bald vor seiner Harfe Ton
Des Königs Qualen fliehen! —
Sie kommen, im Gefolg von sanften Harmonien.

David. Jonathan. Chor der Hirten.

Jonathan.

Du, Gottgeliebter Hirt,
Durch den dem Hause Sauls Gott Ruhe senden wird,
So hoffen wir — Laß bald sich die Musik erheben,
Der finstern Seele Heiterkeit zu geben.

Schau ihn! des Herren Hand liegt auf ihm
schwer!
Wie eingewurzelt stehet Er!

David.

Heil dem König! Gott behüte
Und erhör ihn, wenn er schreyt.
Er ist gnädig und voll Güte,
Ein Helfer voll Barmherzigkeit.

Michal.

Er höret nicht.
Ach Schwermuth, Gottes Rächerinn!
Noch giessest du Verderben auf ihn hin!
Laß ab — laß ab, ihn so zu plagen!
Gott stärke mich, den Anblick zu ertragen!
(David giebt den Hirten einen Wink.)

Saul.

(Nach einer Zusammenstimmung der Instrumente.)
Was tönt? — — Wer sind die Knaben?

Jonathan.

Heil uns! Er hört! — Die sinds, die wir
gerufen haben,
Mein

Mein Vater! Dies ist Jessens Sohn,
Der mit der sanften Lieder Ton,
Mit ungewohnten Harmonien
Dem Gram gebeut, aus deiner Brust zu
fliehen.

Saul.

Ja, Jessens Sohn, ja! — gib mir Ruh!
Wo — wo soll ich sie finden?
Was kann mich meiner Qual entbinden?
Nur Tod und Grab! —
Monarch war ich! sank — tief hinab!
Nichts fühl ich, als des Rächers Pfeile.
Nacht ist um mich — um mich tönt ängst-
liches Geheule,
Mein Auge starrt hin in die Todesnacht,
Wo Stille herrscht, und Elend glücklich
macht.
Zur Ruhe dieses Herz zu bringen,
Das wird dir nicht gelingen.

David.

David.

Eile, Gott! ihm beyzustehen,
Lindre seinen Schmerz!
Deine scharfen Pfeile gehen
Ihm schon tief ins Herz.

Alle deine Fluthen schwellen
Gegen ihn empor.
Rauschend strömen ihre Wellen
Gegen ihn hervor.

Können deiner Güte Werke
Kund in Gräbern seyn?
Laß ihn deiner Gnad und Stärke,
Weil er lebt, sich freun!

Saul.

Ja, Knabe, ja: Tief stecken
Des Richters Pfeil in mir!
Mich drücken seine Schrecken.
Wer sagt es dir,
Wie ich mich quäle?
So ists: Mir gehn die Fluthen an die Seele.
Vor mir ist offnes Grab!
Hilf mir, sonst sink ich hinab!

David.

David.

Ihr Stürme, schweigt in Meer und Seelen!
Des Schöpfers lob will ich erzählen.
Sein Hauch ist leben, licht sein Kleid,
Und seine Wohnung Herrlichkeit!

Du legst, o Gott, den Grund der Erde.
Auf dein allmächtig Wort: Es werde!
Gebiert das Chaos und die Nacht.
Die Wasser fliehn, die Berge heben
Sich hoch empor, in Staub quillt leben:
Sie ist — die Erde voller Pracht.

Er spricht,
Der Ewige: Es werde Licht!
Und sieh, dort flammt die Sonne
Am Himmel voller Pracht herauf,
Beginnet froh den vorgeschriebnen Lauf,
Und giesset auf die Welt in Strömen Licht und Wonne.

Sieh

Sieh dort des Mondes sanftes Licht,
Wie es durch Silberwolken bricht,
Den Wandrer in der Nacht erfreuet,
Und einen mildern Tag verstreuet!
Horch auf, nach jenen Höhn,
Wo Sphären ohne Zahl entstehn!
Hörst du das Lied der Morgensterne,
Den lauten Jubel nah und ferne,
Der durch die ganze Schöpfung dringt,
Und Lobgesang dem Schöpfer singt!

Chor der Hirten.

Den, der Euch gemacht,
Preiset voller Dank, ihr Sphären!
Preiset in vereinten Chören
Erdensöhne! mit den Sphären
Den, der Euch gemacht!

Saul.

Wer zählet der Erschaffnen Chöre!
Wer nennet sie, die namenlosen Heere,
Die Wesen, die der Allmachtsruf
An jenen Höhn, in diesen Tiefen schuf.

Der

Der Geist erstaunt, der sie zu schaun gelüstet.
Mit Allmacht ist er gerüstet,
Der sie erschuf! Das fühlst du, Saul!

Jonathan.

Erhebet die Gesänge wieder;
Er fühlt, er fühlt die Macht der Lieder!

David.

Die Heerden schmücken Hügel,
Der Vogel schwingt die Flügel,
Mit freudigem Gesang
Singt er dir, Schöpfer! Dank.

Der Berge Schooß entquellen
Die Bäche sanft, und schwellen
Zu großen Flüssen an:
Sie wässern Trift und Felder,
Und strömen durch die Wälder
Hin in den Ocean.

Die Heerden schmücken Hügel,
Der Vogel schwingt die Flügel,
Mit freudigem Gesang
Singt er dir, Schöpfer! Dank.

Schau

Schau hin nach Edens Flur,
Und spreche: Der Schöpfer der Natur
Ist Allmacht, und ist Liebe.
Wie voller Reiz, voll unschuldsvoller
Triebe,
Geht dort das erste Paar! Nur Harmonie,
Nur Ruh und Himmel fühlen sie.
Aus der Wiese im bunten Kleide
Lachet den Gerechten Freude.
Freude tönt für sie der Schall
Der melodieenreichen Nachtigall.
Wo sie wandeln, strömet Segen,
Engelwonne, ihnen froh entgegen.
Wo sie ruhn, ist Seligkeit
Auf ihr Lager hingestreut!

Chor der Hirten.

Frieden giesset die Natur
Ueber Edens heitre Flur.
Rosen streuet das Vergnügen;
Engel, die hernieder fliegen,
Singen

Singen laut mit Jubelton:
Freuden sind der Unschuld lohn.

Saul.

Ach! himmelvolle Ruh!
Warum entflohest du?
Ein Tropfen würde mich entzücken.
Wer reicht ihn mir, mich zu erquicken?
Warum senkt Heiterkeit und Lust,
O Marter! sich nicht mehr in diese Brust?

David.

Dort leren sie in öden Hayen,
Die Glücklichen aus Edens Flur — und weinen.
Der Himmel seufzt, die Erde bebt,
Des Cherubs flammend Rachschwerdt hebt
Sich gegen sie empor, und treibt sie weit
Vom Wohnsitz der Glückseligkeit.
Die Rosen welken hin und sterben.
Die Donnerstimme ruft Verderben
Dem Sünder nach, und Tod,
Dem Frevler angedroht.

Und Klagen, die im Abgrund schliefen,
Verzweiflung, Schwermuth, Angst und
Qual steigt aus den Tiefen.

Zwey Hirten.

Einer.

Wein', o Erde, bange Thränen,
Freud und Unschuld sind entflohn!

Der Andre.

Klag', o Harf, in Trauertönen,
Ihre Flucht ist Sündenlohn!

Einer.

Fließet, Thränen!

Der Andre.

Töne, fließt!

Beyde.

Zeugt, daß Sünde Marter ist!

Einer.

Tugend leidet!

Der Andre.

Laster blühen!

Einer

Einer.

Rache tödtet!

Der Andre.

Engel fliehen!

Einer.

Winseln tönet um uns her!

Der Andre.

Und der Tod schwenkt seinen Speer!

Einer.

Fließet, Thränen!

Der Andre.

Töne fließt!

Beyde.

Zeugt, daß Sünde Marter ist!

Chor der Hirten.

Fließet, Thränen! Töne, fließt!
Zeugt, daß Sünde Marter ist.

Michal.

O Vorwurf, voller Pein!
In die noch blutende, noch offne Wunde
Dringt er, geflügelt mit Verderben, ein!

Warum entfuhr er eurem Munde,
Ihr Hirten! Seht, wie sich die Brust empört,
Und wilder sich sein Blick auf dich, o David, kehrt!

Jonathan.

O Michal! sieh den Jüngling glühn,
Durch GOttes Wahrheit kühn!
Er sieht des Königs Zorn mit unverwandten Blicken:
Sein Saitenspiel schreckt ihn, und wird ihn auch erquicken.

David.

Hörst du den Donner Gottes sprechen?
Er kommt, an einer Welt voll Frevler sich zu rächen,
Die Sünd' auf Sünd', wie Berg' auf Berge, thürmt,
Und lastervoll den Ewigen bestürmt!
Sie soll mit Schrecken es empfinden,
Er straft Empörer, straft die Sünden!

Der

Der Erdkreis bebt, die Pole zittern,
Der Sturmwind brauset wild!
Gott kömmt in schweren Ungewittern,
In Wolken eingehüllt.

Er ruft: Eröffnet euch, ihr Schlünde!
Ersäuf, o Fluth, die Welt voll Sünde!
Auf! strömet gegen sie daher,
Ihr Wellen! und du Meer!

Chor der Hirten.

Gehorsam ist der Ocean.
Die Wolken werden Wasserfälle.
Die Sündfluth tobt, und himmelan
Steigt die empörte Welle!
Empor! empor, du Meer!
Ström über Berg' und Felsen her!
Daß keiner dir entflieh, Verderben!
Und alle Frevler sterben!

David.

Dir, Pharao, rief Israels Erretter:
Gehorch dem Gott der Götter!
Doch trotzest du dem Gott der Götter.
Gestad' am Schilfmeer! weiß von Pharaos Gebein,
Du sollst ein lauter Zeuge seyn:
Gott straft die Fürsten dieser Erden,
Die voller Trotz ihm ungehorsam werden.
Schau! die Wasser thürmen sich auf!
Stehen wie Mauern! Land wird Tiefe;
Vestes Land wird sie, mitten im Meere.
Israel wandelt die Bahn durch die Tiefe.
Pharao ruft: Blössen will ich mein Schwerdt,
Meine Hand soll sie würgen!
Trotzig eilet er Israel nach in die Tiefe.

Chor der Hirten.

Du hörst des Trotzenden Dräuen,
Allmächtiger! und winkest deinem Winde.

Mit

Mit eisernem Arm ergreifet das Schrecken
Den kühnen wuthschnaubenden Feind!
O, wie brauset es aus der Feuersäule hernieder!
Wie entsinken die Räder den Wagen!
Wie stürzen die Mauern des Meeres!
Wie rauschen die Wasser herbey!
Die Hasser Jehova, sie sinken
Hinab in die Tiefe, zum Tode:
Sie sinken zu Grunde, gleich Steinen.
O, wie begräbet sie Gott in die Tiefe!
Laut sing es Lied, daß Fürst und Sklav empfinde,
Tod und Verderben ist die Sünde.

Saul.

Sie ists — Welch neues schreckliches Gefühl
Durchdringet mich mit diesem Saitenspiel!
Ach, sterben muß ich! - Könnt ich sterben! —

Ich trag es länger nicht, das tödtende
Verderben,
Das den erbebten Geist
Mit tausend Qualen zerreißt!
Ach, was that ich! dem GOtt, der von den
Heerden
Dich rief, der König seines Volks zu werden,
Dem konnt'st du ungehorsam seyn? —
O Saul! — Ach! Tod gräbt es in mein
Gebein!
Stirb! stirb! — Wo ist mein Schwerdt?

David.

Fliesset milder, sanfte Töne!
locket der Reue fromme Thräne
Aus der Brust hervor!
Daß er Gnade sich erweine,
Und der Himmel ihm erscheine
Mit der Engel Chor!

Chor

Chor der Hirten.

„Barmherzig und von duldendem Gemüthe
„Ist Gott, und gnädig und von grosser Güte.
„Er zürnt nicht ewig, will mit seinen Knechten
„Nicht ewig rechten.
„So zärtlich sich ein Vater seiner Kinder
„Erbarmet, so erbarmt sich Gott der Sünder,
„Wenn sie vom Frevel sich zu ihm bekehren,
„Ihm Treue schwören.

O König, wird dein Herz mit heissen Thränen
Nach Gnade sich, sich nach dem Himmel sehnen;

So wird sich bald dein wilder
Schmerz zerstreuen,
Gott dich erfreuen.

Saul.

Herr! Herr! bist du so voller Güte,
So fleh ich dich, gieb Trost dem leidenden
Gemüthe!
Ich, aller Qualen Raub, —
Ich sündigte! — doch bin ich Staub! —
Welch nie empfundner Schauer mich er-
schüttert!
Was fühl ich! Eine Thräne zittert
In meinem Auge — Kann ich weinen?
So laß der Gnade Trost, Allgütger, mir
erscheinen.
Augen, werdet Thränenquellen!
Flössen sie doch vor dem Gott voll
Huld,
Bis sie an zu Bächen schwöllen,
Und mich wüschen rein von meiner
Schuld!

Himmels-

Himmelsruhe! kehre wieder!
Rache! höre auf zu träum!
Zähren! fallet zahllos nieder!
Schwemmt sie weg, der Hölle
Pein!
Flössen sie doch vor dem Gott voll
Huld,
Bis sie an zu Bächen schwollen,
Und mich wüschen rein von meiner
Schuld!

David.

Nun, o Gnade! blick ihn an,
Dieweil er weinen kann!
Er legt die Crone vor dir nieder,
Gebeuget kehrt er zu dir wieder:
Er schmelzt in Traurigkeit,
Und weint vor dir hin in den Staub sein
Leid!

„Herr,

„Herr, des Gnad uns alle hält!
„Uns verzeihn, ist deine Ehre!
„Faßt die reuerfüllte Zähre,
„Faßt sie, Engel! eh sie fällt!
„Tragt sie vor Gott! es wird vor allen
„Des Herzens Opfer ihm gefallen.

Chor der Hirten.

Allgütiger! voll Huld und Treue!
Nimm an die Thränen seiner Reue,
Und Hoffnung sey sein Theil!
Reich an Barmherzigkeit, gewähre
Die Wünsche seiner frommen Zähre,
Und zeig ihm nun dein Heil!

O, sink auf seine Augenlieder,
Balsamscher Schlaf, erquickend nieder,
Und wieg' ihn ein in Ruh!

Führt

Führt ihm, in himmlisch schönen
Lichte,
Ihr Träum', entzückende Gesichte
Auf seinem Lager zu!

Eröffnet euch, gestirnte Höhen,
Wo Seraphim anbetend stehen!
Da schaue dann sein Blick
Den Lohn der Gottgetreuen Chöre,
Der Engel Beyfall, Gottes Ehre,
Des künftgen Himmels Glück.

Saul.

Wie Thau die Felder tränket,
So hat mit dieser Thränenfluth
Erleichtrung sich in diese Brust gesenket.
Erquickt, voll Zuversicht und Muth
Schau ich zum Himmel auf. Mich dünket,
mit Entzücken
Ist er eröffnet meinen Blicken!

Versieg,

Versieg, o Thränenquelle, nie!
Ach, wie erquickend fließet sie!
Am Abgrund schlummert' ich, dein Lied hat mich erwecket,
Und von der Tiefe mich zurückgeschrecket.
Verlaß mich nie, o Hirt mit deinem Saitenspiel!
Dir dank ich dieses neue himmlische Gefühl.

David.

Dank, dem gütigen Erretter!

Saul.

Ja, ihm Dank, dem Gott der Götter!

Jonathan.

Dank der sanften Töne Macht!

Michal.

Die das große Werk vollbracht!

Saul.

Saul.
Mir haben sie ein neues leben!

Jonathan und Michal.
Und den Vater uns gegeben!

Saul.
Engel Gottes!

Jonathan.
Helfer!

Michal.
Retter!

David.
Mir nicht, nein, dem Gott der Götter,
Ehre, Preis und Lobgesang!

Saul. Jonathan. Michal.
Dem auch, der Gott nachahmt, Dank!

David.
Gott lasset uns die ersten Opfer bringen!

Saul.

Saul.

Ja, ihm zuerst soll dieses Herz lobsingen.

Jonathan.

Ihn will ich still des Dankes Thräne weihn.

Michal.

Ich will mit Saul mich seiner Hülfe freun!

Alle.

Der Herr, der Herr allein,
Soll ewig unsre Zuflucht seyn!

Chor der Hirten.

Sanftes Lied, laß stets erschallen,
Seele, stets erinnre dich:
Unschuld nur kann Gott gefallen,
Ruh und Tugend küssen sich.

Wechsel-

Wechselgesang

am

Geburtstage

Sr. Königl. Hoheit des Marggrafen

Friedrich Heinrich

zu Schwedt.

Den 21. August 1773.

M

Wechselgesang.

Die Nymphe Viadrina,
Am festlichen Altar,
Da, wo das Ufer ihres Stromes
Zum Fürstensitz geschaffen war,
Versammelte die jungen Hirten,
Und rief mit Götterhuld:
Wißt ihr, wem er heute stehet — der Altar,
Geschmückt mit braunen Myrthen?
Wißt ihr, wem der Schäferinnen Schönste,
Rosalia, diese Blumen streuet?
Diese Kränze wand?
Diesen Straus von späten Rosen band?
Wißt ihr, wem Entzücken
Aus diesen Augen lacht?
Unsern Schutzgott, und sein Fest zu schmücken,

Der die Flur zum Tempe macht.
Und da rief mit Himmel in den Blicken,
Der Nymphen und der Hirten Chor:
Uns, uns ist sein Fest Entzücken!
Süßtönend ist sein Loblied unserm Ohr!
So stimmt, rief Viadrina,
Palämon, du! und du, Rosalia!
Stimmt einen Wettgesang ihm an —
Und der Wettgesang begann.

Palämon.

Ruht, ihr Lüfte! und ihr Stürme flieht!
Daß der Opfrer frommes, sanftes Lied
Rund umher die Fluren Alle hören,
Und ihr Lied dann tönt mit unsern Chören!

Rosalia.

Blumen! holde Töchter der Natur!
Sprießt hervor auf unsrer frohen Flur
Für die Nymphen Alle, gnug zu pflücken,
Seines Fests Altar damit zu schmücken.

Chor.

Chor.

Eilet, Nymphen! sie zu pflücken,
Seines Fests Altar damit zu schmücken!

Palämon.

Heil euch, Hirten! Euch ist Gott geneigt!
Auf des höhern Alters Staffeln steigt
Euer Fürst! Beglückte, frohe Hirten,
Kränzt das Haupt zum Tanz mit jungen Myrthen!

Rosalia.

Heil, euch Nymphen! denn ein Gott sagt mir,
Er, der Prinzen, und der Menschheit Zier,
Steiget auf des Alters Staffeln weiter,
Steigt sie aus - des Lebens ganze Leiter.

Chor.

Er steigt weiter!
Steigt sie aus — des Lebens ganze Leiter!

Palämon.

Ist Er nicht der Vater seiner Flur?
Zeichnet eine jede Seiner Spur
Wohlthun nicht? Mit himmelgleicher Milde
Verschönert Er die Schwedtischen Gefilde.

Rosalia.

Hat Er auf des Lebens langer Bahn,
Einen Schritt - auch Einen nur gethan,
Wo nicht milde Quellen sich ergossen?
Blumen seinem Fußtritt nicht entsprossen?

Chor.

Wo Er ging, haben Quellen sich ergossen,
Sind dem Fußtritt Blumen sanft entsprossen.

Palämon.

Gute That ist ihm Unsterblichkeit;
Liebet Deutscher Herzen Redlichkeit;
Hat der Gottheit Lehren nie verhöhnet,
Ist durch fremde Sitte nicht verwöhnet.

Rosalia.

Rosalia.

Huldreich ist Er, wie ein Götterkind;
Ohne Stolz im Purpur auch gesinnt:
Freuet sich des süßen Glücks der Seinen:
Diademe gebt Ihm — Er kann weinen.

Chor.

Gebt Ihm Diademe!
Er kann weinen.

Palämon.

Seht! sein forschend Auge schon erspäht,
Was euch mangelt, eh ihr es erfleht.
Freude strahlt aus seinen hohen Blicken,
Kann Er Menschen — Gottes Bild — beglücken.

Rosalia.

Sehet, wie der Gottheit großes Bild,
Sichtbar sich in Ihm der Flur enthüllt!
Hohes Ziel nur strebt Er zu erreichen:
Göttern, welche huldreich sind, zu gleichen.

Chor.

Nur huldreichen Göttern strebt er zu gleichen.

Palämon.

Flammt, ihr Lieder! flammet hinmelan!
Daß, bis über aller Sterne Bahn
Unser Wunsch zum Thron der Gottheit dringe,
Ihm des Lebens längstes Ziel erringe!

Rosalia.

Nimm, o Fürst! der Opfer Schönstes an,
Was Dein frohes Volk Dir geben kann.
Höher kann kein Opfer Dich verehren.
Für Dein Leben — unsre Freudenzähren!

Chor.

Nimm der Opfer Schönstes an!
Für Dein Leben — unsre Freudenzähren!

Das

Das Mayfest.

1776.

Das Mayfest.

Chor der Schäferinnen.

Holder May! sey uns gegrüßt!
Leben steigt mit dir hernieder,
Alle Wipfel blühen wieder,
Holder May, sey uns gegrüßt!

O wie schön, wie schön bist du!
Lerchen singen auf den Feldern,
Nachtigallen in den Wäldern.
Junger May, wie schön bist du!

Hiacinth und Veilchen blühn:
Sanfte Lüfte wehen Freuden,
Lämmer springen, Stiere weiden,
Sey willkommen, holder May!

Rosalia.

Rosalia.

Daphnis, nun sing uns dein Lied auf den May!
Du hast es gedichtet, diesem Feste zu Ehren,
Gestern — ich lauschte — da sangst du dir selber die Probe.
Ernst und froh ist der Ton, wie der Gang deiner Seele.
Sing es, o Daphnis! wir horchen dir Alle.

Daphnis.

Schlagen die Hirtinnen Alle die Cyther dazu
Und die Hirten wiederholen
Wenn ich winke; so sing ich mein Lied
Zu Ehren dem May.

Rosalia.

Horch! die Hirtinnen stimmen die Cyther
Und die Hirten schauen nach dir,
Ob du winkest; beginne nun, Daphnis!

Daphnis.

Döphnis.

Ich sah, ich sah den May,
Wie er vom Himmel fuhr.
Ihm folgt ein Weiser in die Fluren
Die der May bekleidet.
Hier entlastet er
Sich von seinen Sorgen.
Hier sucht er unter Blumen Ruhe,
Die ihm Städte nicht, nicht der Fürsten
Lächeln geben.
Klaget unter Rosenhecken
Das Verderben einer Welt,
Wo der Mensch so oft sich täuscht,
Wenig Wahrheit sieht,
Leere Schatten hascht,
Und erst sich besinnet, daß er träumet,
Wenn das Leben fliehet.
O May, du giessest neu Gefühl
In seine freye Seele!
Unter deinen Lauben
Singt der Fürsten Günstling:

Sey

Sey mir geseegnet, stilles Thal!
Du holder Kranz von blauen Hügeln!
Du See, in der ich tausendmal
Auroren seh ihr Antlitz spiegeln!

Hier um mich her ist alles wahr:
Die Lust der Flur, der Reitz der Lauben.
Hier beut mir alles Freude dar:
Der Lenz so blüthenreich, der Herbst so reich an Trauben.
Sey mir geseegnet, stilles Thal!

Chor der Hirten.

Hier um uns her ist alles wahr:
Hier beut uns alles Freude dar.
Sey uns geseegnet, stilles Thal!

Daphnis.

Du führst zu seiner Einsamkeit,
O May, ihm einen Freund.

Sein

Sein Geist, so offen wie die Flur,
Sein Herz, so gütig wie du, May!
Mit ihm durchwandelt er die Flur.
Steht auf dem Hügel, steht im Thale
Still mit ihm, und schaut umher:
Siehe diese Thäler voller Heerden!
Jene grüne Wiesen,
Wo an allen Gräschen
Hängen Tropfen Thau!
Und die Blumen wachsen,
Und die Blätter rauschen,
Und dort fern am Hügel
Singt die Nachtigall.
Und dann wirft er Stern und Orden
Unmuthsvoll hinweg,
Singt in einem Hirtenkleide,
Junger May, dein Lob:

Willkommen, gütiger May!
Du Vater wahrer Lust!
Du krönest mit Seegen die Flur,
Du füllest mit Ruhe die Brust!

Chor

Chor der Hirten.

Willkommen, gütiger May!
Du Vater wahrer Lust!
Du krönest mit Seegen die Flur,
Du füllest mit Ruhe die Brust!

Rosalia.

Hirten! wendet euch! wer kommt?
Dort führt der May in unsre Fluren
Ein Chor von jungen Freunden
Liederreicher Musen! —
O, wie tönt ihr frohes Lied
Durch die Flur daher:

„Vater vom Entzücken,
„Sey gegrüßt, o May!

Stimmet ein in ihren Ton,
Schäferinnen, stimmet ein!

Chor

Chor der Schäferinnen.

Vater vom Entzücken,
Sey gegrüßt, o May!

Rosalia.

Schweiget nicht, ihr Hirten!
Singet in das frohe Lied!

Chor der Hirten.

Vater vom Entzücken,
Sey gegrüßt, o May!

Rosalia.

Seht ihr sie in jenen Lauben
Junger Rebenblätter?
Dich, o May, dich seegnen sie,
Daß du Saft empor in die Reben treibest,
Und den Musen Wein verkündigst.
Horcht! ihr neues Lied ertönt!

O, ihr Hirten und Hirtinnen!
Horcht! und wiederholt ihr Lied!

Zwey Sänger.

Willkommen, gütiger May!

Einer.

Du Freund der Freuden.

Der Andre.

Freund der Tänze!

Einer.

Du schaffst der Wiesen Grün uns neu!

Der Andre.

Und giebst uns junge Blumenkränze!

Einer.

Laßt uns tanzen und des Mayen
Uns mit einem Reih'n erfreuen!

Beyde.

Beyde.

Er verdients, der Vater May!
Freud und Blumen schafft er neu.

Chor der Schäferinnen.

Laßt uns tanzen, und des Mayen
Uns mit einem Reih'n erfreuen!
Er verdients, der Vater May!
Freud und Blumen schafft er neu.

Zwey Sänger.

Willkommen, gütiger May!

Einer.

Du Freund der Musen.

Der Andre.

Freund der Lieder!

Einer.

Du schaffst den Rebensaft uns neu!

Der Andre.

Giebst Dichtergeist den Sängern wieder!

Einer.

Lasset uns dem May zu Ehren
Eine mehr der Flaschen leeren.

Beyde.

Er verdients, der Vater May!
Denn er schafft den Wein uns neu.

Chor der Hirten.

Lasset uns dem May zu Ehren
Eine mehr der Flaschen leeren.
Er verdients, der Vater May!
Denn er schafft den Wein uns neu.

Die

Die Leiden Jesu.

Kantate.

1771.

Die Leiden Jesu.

Die Gemeine.

Mel. Die Seele Christi rc.

O! meine Seel, ermuntre dich!
Daß ganz auf Jesu Leiden sich
Voll Andacht Herz und Auge lenkt,
Und Himmelswonne dann dich tränkt.

Anbetend folge nun ihm nach,
Von Hohn zu Hohn, von Schmach zu Schmach,
Bis zu dem Kreuz, daran er stirbt,
Und Sündern Gottes Huld erwirbt.

Dann sage: Jesu, du, mein Heil!
Ich bin dein Eigenthum und Theil:
Wie du mein bist, so bleib ich dein
Und will mich ganz dir ewig weihn.

Das Chor.

Der Herr neiget den Himmel, und fähret herab, dunkel ist unter seinen Füssen, und in finstern Wolken ist er verborgen.

Recitativ.

Jerusalem! welch eine Nacht
Senkt über dir vom Himmel sich hernieder!
Kommt Gott, der zum Gericht erwacht,
Und fodert der Propheten Blut von deinen Händen wieder?
Steigt er zum Weltgericht herab von seinem Thron?
Der Oelberg erbebet, es rauschet der Kidron,
Von fern her rauscht der Donnerton!
Wo ist der Gröste der Propheten,
Dein Jesus? Fleh ihn an, dich zu vertreten.
Wo find ich ihn, den meine Seele liebt?

Hör

Hör ich ihn dort betrübt,
Aus jener Mitternacht her klagen?
Er ists! Mit welchen dunkeln Plagen
Hat ihn sein Gott geschlagen!

Gerechter! welche Qual erschrecket
Den niegebeugten Heldenmuth!
Du bist, statt Schweiß, mit Blut bedecket,
Und Thränen fliessen in dein Blut!

Ach, weint der Heiligste selbst Zähren!
Faßt Schrecken ihn, und banger Schmerz!
Wer wird mir Sünder Trost gewähren,
Wer giesset Ruh in dieses Herz!
Wie soll ich vor dem Richter stehn,
Vor dem mein Jesus will vergehn!

Recitativ.

O Labyrinth! Der der Natur geboth,
Vor dem der Sturmwind schwieg; der dir, o Tod!

Allmächtig seinen Raub entrissen,
Liegt hier von Finsternissen
Umschattet, und von Angst gedrängt,
Und leidet, was die Seele nicht gedenkt,
Und jammert Todestöne!
Ach! wer erhellt mir diese dunkle Scene!
Mein Jesus! meiner Seele Freund!
Was ist es, daß dein Auge weint?
Heb aus dem Staube dich!
Ein Blick von dir, nur Einer, lehre mich
Dies Todesjammern, dieses Zagen
Verstehen und ertragen.
Er höret mich: Sanft ist sein Blick,
Und ruft das Leben mir zurück.
Sein Auge spricht: Die Arbeit dieser Nacht
Hat mir der Menschen Schuld gemacht.

Das Chor.

Singt ihr Himmel: Gott ist Liebe!
Wunderbarlich ist sein Rath!
Sing, o Erde: Gott ist Liebe
Bey der Thaten gröster That!

Ihr

Ihr Geschlechter der Erlösten!
Dem, der leidet, uns zu trösten,
Laßt uns ewig dankbar seyn!
Jedes Herz, das ihn verkennet,
Nicht für ihn, und Tugend brennet,
Faß einst ewig diese Pein!

Die Gemeine.

Mel. Komm, o komm du Geist rc.

Liebe, die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit hast gemacht,
Liebe, die du mich so milde
Nach dem Fall mit Heil bedacht,
Liebe! dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Recitativ.

Noch herrscht um ihn ein schauervolles Schweigen;
Kein Laut ertönt. Wo seyd ihr Zeugen
Der Wunder, die er that? Seyd ihr entflohn?
Vergaß ein jeder schon
Den Schwur, sein Leben
Hin für den Göttlichen zu geben?

Wie

Wie hatt' er euch so lieb! Jtzt wendet sich
Der Liebende und suchet Simon, dich,
Und euch, Zebedäiden.
Mit diesem Trost, nur euch zu sehn, zufrieden,
Naht er sich euch. Sie schlummern, und er spricht:
Ach, Simon! du vermagst es nicht,
Auch Eine Stunde nur mit mir zu wachen!
Zwar willig ist der Geist, doch drückt den Schwachen
Das Fleisch zur Erd herab! Ach, wacht und betet, daß ihr siegt,
Und nicht der Anfechtung erliegt!

Das Chor.

Wachet, stehet im Glauben,
seyd männlich und seyd stark.
Herr, ermuntre du uns Schwachen,
Daß wir wachen!
Daß der Geist zu dir sich schwingt,
Kämpft und ringt!

Zeig

Zeig unserm Glauben jene Höhn,
Wo wir gekrönt einst vor dir stehn,
Wenn wir hier wachend dich gefun-
den,
Dir nachgekämpft und überwunden,
Und wo der Engel lied den singt,
Der wacht und ringt.

Die Gemeine.

Mel. Wo soll ich fliehen hin ꝛc.

Wie ist der Mensch so schwach!
So viel sein Muth versprach,
Doch liegt er da im Staube,
Erloschen ist sein Glaube,
Sein kühner Muth gedämpfet.
Ach, Christen! wacht und kämpfet!

Recitativ.

Doch er verläßt die Schlummernden,
Und eilt, aufs neu in das Gericht zu gehn.
Denn immer noch — ich staune!
Tönt ihm in seinem Ohr des Weltgerichts
Posaune.
Noch immer richtet der Richter der Welt,
Den, der als Mittler zwischen Gott,
Und

Und das Geschlecht der Menschen sich stellt.
Empfindungen, stark wie der Tod,
Erschüttern ihn; die Erd erbebet wieder,
Die Nacht hängt schrecklicher vom Oelberg
nieder.
Und du, der du in Gottes Unschuld prangst,
Ringst mit des ewgen Todes Angst!
Doch schau! ein Blitz zertheilet
Die Nacht; ein Seraph eilet
Herab, und singt ein Lied
Von deinem Vater dir, der huldvoll auf
dich sieht,
Und stärket dich.

Wer durchschaut, wie wunderbar
Gott ist in seinen Werken!
Ach! ein Engel muß so gar
Den Herrn der Welten stärken!

Wenn ich einst von hinnen scheide,
Singen Engel mir zur Ruh:
Nun eilst du, zu unsrer Freude,
Gottes Vaterarmen zu.

Reci-

Rezitativ.

Gestärkt, erhebt mein Jesus sich,
Und geht der Schaar entgegen,
Die ihn voll Mordlust sucht, durch dich,
Ischarioth! geführt. Bekümmert, seiner Freunde wegen,
Spricht er: Wen suchet ihr? und Allmacht ist im Blick.
Schnell stürzt die Schaar zurück,
Und sinkt, und liegt, wie auf dem Schlachtfeld' Todte liegen.
Doch die Betäubung weicht; sie schauen voll Vergnügen,
Bey ihrer Fackeln Schein, nach dem Verräther hin,
Der tritt zu ihm und küsset ihn.
Und Jesus blickt voll Mitleid, voller Ruh,
Auf ihn, und sagt: Juda, verräthest du,
Des MenschenSohn mit einem Kuß!
So sanft sucht er ihn, an des Abgrunds Stufen,
Zur Reu zurück zu rufen.

Gott!

Gott! mit Blicken deiner Gnade
Hilf, daß ich vom Lasterpfade
Bald den Fuß zurücke zieh,
Meines Vaters Stimme höre,
Wieder reuend zu ihm kehre
Und des Abgrunds Tiefe flieh!
Dann nimm den Reuenden mit Vaterblicken an!

Recitativ.

Sie binden ihn. Er reicht der Schaar
Die Hände willig dar,
Indeß die kleine Zahl der Freunde sich zerstreuet.
Mit Höllenfreuden freuet
Sich Kaiphas, setzt auf den Richtstuhl sich
Und richtet dich,
Der du voll Ruh den Blick zum Himmel lenkest,
Nur Gott, die Ewigkeit, und die Erlösten denkest.
Der Heiligste steht in der Sünder Gericht,
Hört die erkauften Zeugen
Der Lästerung, des Spottes Stimme nicht,
Und schweigt.

Die Gemeine.

Mel. O du Liebe meiner Liebe ꝛc.

Lamm, das von verruchten Zungen
Frech verhönet, dennoch schwieg;
Stiller Muth bey Lästerungen,
Welch ein edelmüthger Sieg!
Muß ich gleichen Grimm empfinden,
Lehre mich gelassen seyn,
Und will sich mein Zorn entzünden,
Flöß mir deine Sanftmuth ein.

Recitativ.

Doch Kaiphas, ergrimmt durch dieses Schweigen,
Reißt wüthend sich hervor, und schon
Glüht ihm die Wang. Schweigst du zu dem, was diese zeugen?
Ruft er: Sprich,
Beym Ewigen beschwör ich dich,
Sprich, bist du Gottes Sohn?
Und Jesus würdigt ihn, zu sagen:
Ich bins! Von diesen Tagen,
Von nun an wirds geschehn,

Daß ihr des Menschensohn zur Rechten
Gottes sehn,
Und kommend in den Wolken werdet sehen,
Wenn er daher wird zum Gerichte gehen.

Mein ist die Unsterblichkeit!
Jauchze deinem Leben,
Seele! Gott wird Ewigkeit
Dir zur Dauer geben.

Wenn euch wird das nahe Grab
erschrecken,
Todesblässe eure Wange decken,
Wenn einst diese Hütte sinkt:
Schaut nach jenen Wolken dann,
ihr Frommen!
Auf denselben wird der Richter
kommen,
Wann er euch ins Leben winkt.

Das Chor.

Christus hat dem Tode die
Macht genommen und das Leben
und

und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht.

Die Gemeine.

Mel. Herzliebster Jesu rc.

Wann dort, Herr Jesu! wird vor deinem Throne
Auf meinem Haupte stehn die Ehrenkrone,
Da will ich dir, wann alles wird wohlklingen,
Lob und Dank singen.

Recitativ.

Wer ist der Mann, der, unter jenen Knechten
Der Grausamkeit, entschlossen steht,
Mit ihnen eifrig scheint zu rechten?
Sie rufen: Seht! auch dieser war ein Galiläer.
Wir sahn ihn bey dem Nazaräer.
Bist du es, Simon? Ach, du wirst ihn nicht verkennen
Den Göttlichen! Nein, so unedel bist du nicht!

O Weh! Er schwört und spricht:
Ich kenne diesen Menschen nicht!
Und Jesus blickt ihn an, voll Ruh, voll Ernst und Schmerzen.
Ein Dolch dringt mit dem Blick zu Petrus Herzen.
Er wendet sich,
Und geht hinaus, und weinet bitterlich,
Und klagt:
Mein Freund! mein Freund! Ach was that ich!
Geliebt, gewarnt von dir, verleugnet dich
Dein Simon! Tödtend drang sein Blick in mein Gebein!
Ich fühl' ich fühle Todespein!
Du, Göttlicher! wirst nun mich auch nicht kennen,
Vor deinen Vater nicht, vor Engeln mich nicht nennen!
Ja, nenne — nenne mich nicht!
Ich habs verdient; verwirf mich im Gericht!

Rauscht,

Rauscht, ihr Schrecken dieser Nacht,
Rauschet mir Tod und Verderben!
Fluch hab ich auf mein Haupt gebracht!
O könnt ich sterben!
Ach Vater! dieses Herz erbebt!
Dies Auge weint! Erbarm, erbarm dich meiner!
Viel sündigen an ihm, der Reue Pfeil fühlt keiner,
Wie ich; er gräbet Tod mir ein!
Ach! laß mich, eh er stirbt, ihn sehen,
Von ihm Verzeihung zu erflehen!
Dann, wenn er sterbend mir verzeiht,
Dann soll, so lang der Herr zu leben mir gebeut,
Vor allen Menschen dieser Mund ihn nennen,
Ihn für den Theuren, Besten, Göttlichsten erkennen,
Dann wein ich auf sein Grab!

So jammert er, und fühlt der heissen Reue
Pein.
Gott! Mittler! ach! erbarme du dich sein.

Gott, du donnerst zu den Sündern
Deinen Fluch vom Richterstuhl
Bis hinab zum Feuerpfuhl.

Ach! wenn meine Zähren fliessen,
Wenn die Reu mein Herz zerrissen,
Wenn das strafende Gewissen
Auf mich giesset Höllenpein,
Ach! Herr! höre dann mein Schrein,
Gib mir Trost, die Angst zu lindern.

Die Gemeine.

Mel. Ein Lämmlein geht ꝛc.

Ach, Seele, schau! um welchen Preis
Dein Heiland dich erkaufet.
Für dich rang er im Todesschweis,
Für dich mit Blut getaufet.
Ach, Seele, sorge, daß dich nie
Die Sünd in ihre Netze zieh,
Nicht Menschenfurcht erschüttre,

Reitzt

Reicht dich die Welt, ach, hört nicht,
Schau hin ins furchtbare Gericht,
Das Jesum traf, und zittre.

Recitativ.

Der Tag bricht an, der Festliche,
Der große Tag, gesendet von der Liebe.
Entflammet von dem Triebe
Der Rach und Wuth, versammelte
Der Priester Haufe sich. Erfüllet mit Verderben,
Rief er: Auf Golgatha, am Kreutze soll er sterben!
Triumphvoll reissen sie
Ihn zu Pilatus Richtstuhl fort.
Den feigen Römer schreckt der Kläger Wort,
Und ihr Geschrey, davon das Richthaus bebet:
Wenn durch dein Mitleid dieser Jesus lebet,
Bist du des Kaisers Feind. Ihm sinkt der Muth.

Doch ruft er noch: Ich bin unschuldig an dem Blut
Des Frommen. Da ertönt das Schreckenswort der Sünder:
Ueber uns kommt sein Blut, und über unsere Kinder.

Das Chor.

Juda! Juda! Todesworte
Sprichst du aus! Erbebst du nicht!
Horch! dir jauchzt des Abgrunds Pforte!
Engel wenden ihr Gesicht!
Sie verlassen dich, und fliehn.
Weh! Weh! dir Israel! Rom wird dein Wort vollziehn!

Recitativ.

Und Jesus wird gegeisselt.
Nun träget er sein Kreutz, mit ihm der Menschen Sünden.
Die weichern Töchter Zions folgen und empfinden

Sein

Sein Leiden, und ein Zähren strom
Fließt von der Frommen Angesicht.
Er sieht sich tröstend um, und spricht:
Ihr Töchter Zions! weinet nicht.

Weint nicht! sagt der Menschenfreund
Zions Töchtern, die ihn klagen.
Weint nicht! sagt der Menschenfreund
Uns in kummervollen Tagen.

Der schmale Weg zur Herrlichkeit
Ist mit Blumen nicht bestreut.
Steil ist der Pfad, und rauh die Bahn,
Nur mühsam klimmen wir hinan.
Wege, die den Sinn erfreun,
Laden zum Entschlummern ein.

V. A.

Das Chor.

Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen.

Recitativ.

Da stehst du, Golgatha!
Ein Altar! Auch das Opfer ist schon da,
Das du, Weltrichter! dir ersehen.
Und Jesus naht sich, in den Opfertod zu gehen.
Er schwankt den Hügel matt hinan.
Und sie kreutzigen ihn!
Wirf unter dieses Kreutz, mein Geist dich gläubig hin,
Umfaß es: Hier, hier ist
Das Opfer, dessen Blut dir zur Erlösung fließt!
Ihr Väter Israels, ihr hönet
Den, der nach eurem Heil, voll heißer Huld sich sehnet!
Ihr Kreutziger! ihr spottet ihn ins Angesicht!
Er wendet im Gebet zu seinem Vater sich:
Erbarme, Vater, ihrer dich,
Sie wissen, was sie thun, jetzt nicht.

Die

Die Gemeine.

Mel. O du Liebe meiner ꝛc.

Selbst der Feinde Heil zu suchen,
Reitz auch uns dies Beyspiel an.
Ja, wir wollen, wenn sie fluchen,
Mit Gebet zu Gott uns nahn.
Ihre Schuld wollst du erlassen,
Das, o Gott, ist unser Flehn:
Daß einst selber, die uns hassen,
Dort mit uns dein Antlitz sehn.

Recitativ.

Der Mitgekreuzigte
Zu seiner linken Hand, verhönt ihn auch im Sterben.
Doch der zur Rechten, hingerissen zum Verderben,
Sonst edler, strafet ihn, und kehrt zu Jesu sich:
Herr, kommst du in dein Reich, spricht er, so denk an mich.
Ihr Sünder, betet an! Im letzten Augenblicke
Führt Jesus einen Geist zu Gott zurücke.

Ja,

Ja, sagt er, ich gedenke dein,
Heut wirst du noch mit mir im Paradiese
seyn.

Ein Sänger.

Theures Wort aus Jesu Munde!
In der finstern Todesstunde
Tröstest du mein brechend Herz!

Der Andre.

Theures Wort des ewgen lebens!
Ach, nun ängstet einst vergebens
Meinen Geist der Trennung
Schmerz!

Beyde.

Wenn die Seele scheiden soll,
Macht dieß Wort sie hoffnungsvoll!

Ein Sänger.

An dem Tage, da ich sterbe,
Soll ich, Jesu, schon dein Erbe
In dem bessern leben seyn!

Der

Der Andre.

Loß von aller Furcht und Plage,
Geh ich an demselben Tage,
Herr, in deinen Himmel ein.

Beyde.

Jauchzt, Erlöste! denn das Grab
Kürzt nie euer Leben ab!

Recitativ.

Und Gott gebietet
Dem letzten Schmerz, der in des Helden Seele wüthet.
Ach! wer vermag die Zahl der Leiden ganz zu fassen,
Die auf ihn strömt! Mein Gott! mein Gott!
Ach! warum hast du mich verlassen!
So rufet Er. Nun kommt, von Gott gesandt, der Tod.
Er betet: Ich vollende
Nun ganz das Werk, das einer Welt das Heil erwirbt!
Ruft: Vater! meinen Geist geb ich in deine Hände,
Und neigt sein Haupt, und stirbt.

Erbarme

Die Gemeine.

Mel. O Traurigkeit ꝛc.

Erbarme dich,
Gott, über mich!
Jesus schließt sein Leben!
Er stirbt der Versöhnung Tod,
Heil der Welt zu geben:

Erbarme dich!
Gott, über mich!
Sieh, mich Sünder beben!
Laß, durch des Versöhners Tod,
Herr, mich ewig leben!

Recitativ.

Weint nicht! Weint nicht!
Ihr Freunde Jesu! Seht, des Richters Angesicht
Spricht Gnade. Schauet auf, es wendet
Der Engel Chor sich weg, und singt: Es ist vollendet
Das Opfer! Gottes Ruh
Strömt nun vom Kreutz den Sündern zu.
Die Erde bebt, die Felsen springen,
Die Gräber thun sich auf, die Todten dringen

Aus

Ans Licht, des Tempels Vorhang reißt,
Es schauet der erstaunte Geist
Mit freiem Blick den Gnadenthron.
Durch Höh und Tiefen hallt der Engel
Jubelton:
Es ist vollbracht! Es ist vollbracht!

Die Gemeine.

Mel. O Haupt voll Blut rc.

Ich danke dir von Herzen,
O du, mein größter Freund!
Für deine Todesschmerzen.
Wie gut hast du's gemeint!
Ach! gib, daß ich mich halte
Zu dir und deiner Treu,
Und, bis ich einst erkalte,
Ganz nur der Deine sey.

Ein Sänger.

O Tod und Grab! wo ist dein Sieg?
Nun triumphirt das Leben!

Das Chor.

Gott sey gedankt! der uns den Sieg
Durch Jesum hat gegeben!

Die

Die Gemeine.

O Tod, wo ist dein Stachel nun?
Wo ist dein Sieg? o Hölle!
Auf uns wird Gottes Frieden ruhn
An dieses Lebens Schwelle.
Er, Jesus Christus, sinkt ins Grab,
Wir sinken so, wie Er, hinab:
Er ging zu Gott: wir folgen.

Ein Sänger.

O Tod und Grab! wo ist dein Sieg?
Nun triumphirt das Leben!

Das Chor.

Gott sey gedankt! der uns der Sieg
Durch Jesum hat gegeben!

Die Gemeine.

Mel. Freu dich sehr, o meine Seele ꝛc.

Freuet euch, erlöste Seelen!
Fühlt nun die Unsterblichkeit!
Wer kann eure Freuden zählen,
Durch den Raum der Ewigkeit!
Singt dem Mittler dafür Dank!
Er sey euer Lobgesang.
Bis ihr mit des Himmels Chören
Ihn verkläret werdet ehren.

Die

Die

Leiden Jesu.

Oratorium.

1776.

Vorbericht.

Es ist bekannt, daß man sonst in den meisten Städten von Deutschland die Leidensgeschichte dramatisch absang, aber ohne Geschmack und Würde. Die spätern Kantaten verdrängten diese geschmacklosen Paßionen, und doch hat die dramatische Behandlung große Vorzüge. Der Sänger hat seinen bestimmten Charakter, und die Darstellung ist ungleich lebendiger. Man hat einen Versuch gemacht, sie dramatisch zu bearbeiten, und dem Leser muß das Urtheil überlassen bleiben, ob es mit Geschmack und Würde geschehen. Wem das ganze Oratorium zu Einer Vorstellung zu lang dünkte, der könnt' es in zwey oder vier Theile abtheilen, die hier im Text mit römischen Zahlen angemerkt sind, und in dem Einen Jahre diesen, im Andern einen Andern Theil davon singen lassen.

Die Leiden Jesu.

I.

Die Gemeine.

Mel. O Haupt voll Blut ꝛc.

Der du, voll Blut und Wunden,
Für uns am Kreutze starbst,
Und unsern letzten Stunden
Den grösten Trost erwarbst:
Der du dein theures Leben,
Noch eh ich war, auch mir
Zur Rettung hingegeben,
Mein Heil! wie dank ich dir!

Ein Fremdling.

Wohin eilt ganz Juda so früh?
Wohin strömt die Menge des Volks?

Der Blindgeborne.

Weissest du nicht die Geschichte
Dieser Nacht? Kennst du nicht Jesum,
Den Propheten Gottes?

Ach, den Frommen! den Gerechten!
Haben unsre Obersten ergriffen
Und Pilatus übergeben!

Der Fremdling.

Mir hat nicht der Ruf die Weisheit
Und die Wunder Jesu nicht verschwiegen,
Ob ich gleich vom fernen Euphrat komme.
Doch was that Er — der Prophet?

Der Blindgeborne.

Was er that? Den Kranken gab er Gesundheit,
Gab den Lahmen Füße, Augen den Blinden.

Gram lag auf mir, und Finsterniß,
Er schuf mir Sonn' und Freuden!
Und sein allmächtig Wort entriß
Mich schnell der Blindheit Leiden!
Er, dem mein Auge Dank geweint,
Ist schuldlos, ist ein Menschenfreund!

Der

Der Fremdling.

Und darum verklagen ihn die Väter?

Der Blindgeborne.

Seine Wunder haben sie beleidigt.
Alles Volk folgt dem Propheten,
Holet im Triumph ihn ein,
Singet laut ihm Hosianna.
Siehe, das entflammt den Neid,
Der die Rache wecket,
Weil er ihre übertünchten Laster,
Ihre feine Heucheley
Oft vor tausend Zeugen rügte.
Ihrer Wuth gelangs, in dieser Nacht
Ihn zu greifen und zu fesseln.
Mit dem ersten Sonnenlichte
Eilten sie hin zu Pilatus,
Klagten ihn des Aufruhrs an. —
Jetzt ist er im Richthaus mit Pilatus.

Der Fremdling.

Aber hat er Todten auferweckt,
Und das Auge dir geschaffen —
Sprich, wie kann er leiden?

Der Blindgeborne.

Mir schuf er das Auge;
Aber diese Leiden
Sind mir dunkel, Freund, wie dir, —
Dort kommt seiner Jünger Einer.
Finster ist sein Angesicht.
Ist das Judas? Ja, er ists.
Juda! gib uns Unterricht,
Warum leidet der Prophet?

Judas.

Ha! Er leidet — weil ich ihn — verrieth!
Wer faßt die Zahl
Namloser Qual,
Die auf mein Haupt sich häuft!
Entflieh, Verbrecher!
Entflieh dem Rächer,

Des

Des Schrecken dich ergreift!
Des Todten Geist! — Er folget
dir! —
Stirb! Stirb! — Tod und Vernich-
tung mir!

Der Fremdling.

Faßt dich Entsetzen?

Der Blindgeborne.

Ich verstumme! —
Doch ist er ein lauter Zeuge,
Daß die Leiden des Propheten
Unverschuldet sind. —
Dort reißt sich aus dem Gedränge
Noch ein Andrer seiner Jünger
Wehmuthsvoll hervor.
Petrus ists! Er war bey Jesu,
Als er mir die Sonne schuf.
Nieder sieht sein Blick — in sich gekehrt
Eilet er vorüber — Petrus! höre mich!

Petrus.

Laß mich diesen bangen Stunden,
Laß mich meiner Seele Wunden,
Meiner Angst laß mich entfliehn!
Laß mein Leben mich verweinen!
Ich bin nicht mehr von den Seinen!
Ach! verläugnet hab' ich Ihn!

Der Blindgeborne.

Hilf du Ihm, Gott Abrahams!
Ach! Er ist, er ist von Allen,
Auch von Freunden, die er liebte,
Die sein Leben, seine Wunder sahen,
Die sein Mund gelehrt — verlassen.

Der Fremdling.

Alles Volk ist in Bewegung.

Der Blindgeborne.

Ja, Pilatus steigt mit Jesu
Auf den Richtstuhl. — Welche Hoheit!
Welche Ruh im Antlitz Jesu!
Vor ihm stehn ergrimmt die Väter.
Welches Urtheil wird der Römer sprechen?

Pilatus.

Pilatus.

Ihr brachtet diesen Menschen mir,
Und klagtet ihn des Aufruhrs an.
Ich hab ihn scharf verhört, und finde
Der Sache nicht ihn schuldig.
Israeliten, höret mich!
Zu meiner Linken stehet
Ein Mörder, Barabas;
Zu meiner Rechten, euer Jesus.
Ihr wißt, ich geb' an diesem Feste
Euch der Gefangnen Einen los:
Welchen soll ich euch geben?

Kaiphas.

Du lässest dich, Pilatus!
Der Sanftmuth Miene täuschen,
Und denkest nicht mehr des Triumphs,
Nicht mehr des lauten Jubels,
Mit welchem ihn das Volk empfing,
Davon dein Richthaus selbst erbebte!
Israeliten! diesen Jesum

Habt ihr Abraham lästern gehört,
Moses Gesetz entweihen gesehn!
Habt gehört, daß er dem Tempel
Seinen Untergang verkündet:
Rächt an ihm Gesetz und Tempel!

Ihr seyd noch nicht der Feinde Raub,
Ihr seyd noch Abrahams Kinder!
Rächt euers großen Vaters Staub,
An dem verworfensten Sünder!

Jetzt ist die Stunde eurer Rache
An Gottes und des Tempels Feind;
Jetzt führet eures Gottes Sache!
Sein Feind ist Gottes Freund!

Pilatus.

Redet! wen soll ich euch geben?
Jesus? oder Barabas?

Chor des Volks.

Barabas! Barabas!

Pilatus.

Pilatus.

Was mach' ich mit diesem Jesu?

Chor des Volks.

Kreutzigen laß ihn!

Pilatus.

Er ist nicht des Todes schuldig!

Chor des Volks.

Kreutzigen laß ihn.

Pilatus.

Ich wasche meine Hände rein:
Ich will — ich will unschuldig seyn
Am Tode dieses Frommen!
Es müsse des Gerechten Blut,
Nur dir allein, du Volk voll Wuth!
Nur dir zu Schulden kommen!

Chor des Volks.

Ueber uns komme sein Blut, und über unsere Kinder!

Die

Die Gemeine.

Mel. Herr Jesu Christ, ich weiß gar wohl ꝛc.

O Christ, denk' ohne Schaudern nie
An diese Wuth der Sünder.
Du sprichst, die Rache strafte sie,
Und straft noch ihre Kinder:
O Seele, denkst du auch dabey
An deine Sünden? Bist du frey
Von Schuld am Tode Jesu?

II.

Chor der Freunde Jesu.

Wer kann des Frommen Leiden fassen?
Gott Jakobs, hast du ihn verlassen,
Der Menschen Freund, und deinen Freund!
Ein leiser Laut ist unsre Stimme.
Sie hören nichts in ihrem Grimme,
Sehn nicht das Auge, das ihn weint.
Du, Herr, erhörst auch leises Flehen,
O, eile du, ihm beyzustehen.

Der

Der Blindgeborne.

Hörst du das Häuflein schwacher Freunde?
Ach, sie klagen den Propheten Gottes!
Aber welches Ohr ist nicht verschlossen
Des Mitleids Stimm' im Sturm der Leidenschaft?

Der Fremdling.

Wo ist Jesus? Laß uns diesen Freunden,
Die ihn klagen, nahen. —
Ihr Freunde des Propheten,
Wo ist Jesus?

Einer der Freunde Jesu.

Sahst du nicht, wie er Pilatus
In das Richthaus folgen muste;
Und wie Kriegesknechte
Sich um ihn versammelten?
Von der Furcht vor unsern Obersten
Gefesselt, hat der Römer
Den Propheten, gleich Verbrechern,
Der Geissel übergeben.

Schau!

Schau! dort steigt er mit Pilatus
Das Tribunal herauf!
Ihr Engel Gottes! welch ein Anblick! —

Der Blindgeborne.

Ein Purpur! Eine Dornenkrone!
Ihm aufgesetzt vom bittern Hohne!
Blut rinnt die Schläf' herab!

Der Fremdling.

Ein Rohr trägt er in seiner Rechten,
Das schaler Spott von niedern Knechten
In seine Hand ihm gab!

Der Blindgeborne.

Ihr, die ihr keinen Frevel scheuet,

Der Fremdling.

Ihr, die ihr euch des Frevels freuet,

Beyde.

Ihr wißt nicht, wen ihr schmäht!

Der

Der Blindgeborne.

Ihn rächet einst der Gott der Götter,

Der Fremdling.

Er rufet einst in einem Wetter:

Beyde.

Wo ist, o Juda, dein Prophet?

Pilatus.

Ihr Väter Israels!
Seht! — Welch ein Mensch!

Chor der Priester.

Kreutzige! kreutzige ihn!

Chor der Freunde Jesu.

Uns rief er aus dem Tod ins Leben! —
Uns hat er Sprach und Mund gegeben! —
Gesundheit uns! — uns das Gesicht! —

Chor

Chor der Priester.

Ihr seyd getäuscht! — Er ist in Ketten —
Verstummt steht er — kann nicht sich retten —
Wen Gott verläßt, den sandt' er nicht.

Chor der Freunde Jesu.

Er thats! Er thats! des sind wir Zeugen!

Chor der Priester.

Ihr Redlichen! heißt diese schweigen!
Flucht dem, der den Empörer weint! —

Chor der Freunde Jesu.

Fromm war er — war ein Menschenfreund!

Chor der Priester.

Hinweg mit ihm — mit Gottes Feind!

Chor des Volks.

Kreutzige! Kreutzige ihn!

Pilatus.

Pilatus.

Kann nur sein Tod
Den heissen Durst nach seinem Blute stillen,
So nehmt ihn hin, und kreutziget ihn selber;
Er ist — er ist nicht schuldig.

Chor der Priester.

Lässest du diesen los, bist du des Kaisers Freund nicht.
Wer sich selber zum Könige macht,
Der ist wider den Kaiser!

Pilatus.

Ihr wollts, ihr Wüthenden!
So werd' er denn gekreutzigt!
Gekreutzigt! — Euer König!

Chor der Freunde Jesu.

So wird er doch getödtet werden!
O Gott! so ist nicht mehr auf Erden —
Im Himmel nicht Erbarmung mehr!
Ach! die du tödtest die Propheten,

Auch diesen! — diesen willst du tödten! —
O Wehe dir! — Jerusalem!

Die Gemeine.

Mel. O Gott, du frommer ꝛc.

Seht, welch ein Mensch! Ach, seht! schmerzhafte Dornen krönen
Sein majestätisch Haupt! Doch mag die Welt dich höhnen,
Mein Jesu, mir bleibst du ein König, auch noch hier,
Voll Ehrerbietigkeit beug ich die Knie vor dir.

Seht, welch ein Mensch! Er muß, vom Rohrstab frech zerschlagen,
Noch in der eignen Hand des Frevels Werkzeug tragen.
Ach, wißt, daß diese Hand ein eisern Zepter trägt!
Sorgt, Frevler, daß sie euch nicht einst im Zorn zerschlägt.

Seht, welch ein Mensch! Mein Herz, mein leidend Herz will brechen,
Ob diese Leiden schon mir Gottes Huld versprechen.
Herr!

Herr! ich kann ihrer nie mich ohne Wehmuth freun.
Ach, laß mich ja für dich nie Spott noch Leiden scheun!

III.

Der Blindgeborne.

Sie führen! — Ach, sie führen ihn
Zum Tode! — Er soll sterben,
Er — den ich sagen hörte:
Einst kommt die Stund', in welcher Alle,
Die in den stillen Gräbern schlafen,
Des Menschensohnes Stimme hören,
Und gehn hervor!

Jesus Christus wird das Leben
Allen Todten wiedergeben,
Und der Staub soll auferstehn!
Auferstehn, nicht mehr zu sterben,
Seines Vaters Reich zu erben,
Mit ihm hin zum Thron zu gehn!

Den kann Todesnacht nicht decken
Der die Todten wird erwecken!

Der Fremdling.

Du stärkest mich; Er wird nicht sterben;
Laß dem Leidenden uns folgen.
Hörest du nicht Klageton
Leis' und seitwärts? Noch sind Edle,
Die ihn klagen.
Laß den Klagenden
Uns von ferne nahn.

Joseph.

Sieh! Er träget sein Kreuz, ach, auf dem blutenden Rücken!
Kraftlos schwanket er nur! Er erlieget der last!

Nikodemus.

Dennoch schaut er umher voll Ruhe, Ruhe der Seele!
Mitleid redet sein Blik zu den Mördern umher.

Joseph.

Joseph.

Ach, du göttlicher Mann! wirst du
dem Schwachen verzeihen,
Daß in der Sünder Gericht er nicht
laut dich bekannt!

Nikodemus.

Ach, du Gottes Prophet! den ich im
Stillen besuchte,
In den Schatten der Nacht, wirst
du dem Schwachen verzeihn!

Der Blindgeborne.

Seyd, ach, seyd mir geseegnet,
Stille Freunde des Propheten!
Ich kenn' euch wohl; ihr willigtet
In ihren Blutrath nicht,
Nicht in den Rath, mich in den Bann
zu thun,
Als ich den laut bekannte,
Der mir das Auge schuf.

Nikodemus.

Bist du auch hier? du, der mit Muthe
Unsre Aeltsten straft' und sagte:
Wäre dieser nicht von Gott,
Nimmer könnt' er Blinden Augen geben.
Ach, viel muthiger warst du,
Warest seeliger, als ich!

Joseph.

Lasset uns ihm folgen;
Wenn er stirbt, dann wollen wir
Ihn vor Allen laut bekennen.
Gott! dieß thränenvolle Auge
Flehet dich,
Stärke mich,
Muthvoll ihn zu bekennen!

Nikodemus.

Joseph! hörest du,
Wie ihn Ziens Töchter klagen?
Auch sie — muthiger, als wir! —
Mitten unter seinen Mördern
Steigt ihr Lied empor.

Chor

Chor der Töchter Zions.

Groß ist seine Qual!
Bleich sein Angesicht!
Wie die Ros' im Thal,
Die der Sturmwind bricht,
Sinkt der Edle hin!
Schwestern, weinet ihn!

Der Blindgeborne.

Sehet! — Jesus wendet sich
Hin zu denen, die ihn klagen.
Möcht ich von dem Leidenden
Einen Laut noch hören!
Eilen will ich durch die Haufen,
Einen Laut von seinen Lippen,
Eh er stirbt — zu hören.

Joseph.

Wie er eilet! Liebevoller Muth
Beseelt den Redlichen.
Sterben würd er — sterben,
Könnt' er den Propheten retten.

Der Blindgeborne.

Ich vernahms, was er gesprochen,
Freunde, Schreckenvolle Worte!

„Weint nicht um mich — weint über euch!
„Es nahen sich angstvolle Tage
„Von fern, Gewittern Gottes gleich.
„Dann tönet diese Jammerklage:
„Heil der! die nicht geboren hat!
„Heil der! die nicht gesäuget hat!
„Dann rufen sie, voll Todesschrecken:
„Fallt auf uns, Berg'! uns zu bedecken!

Nikodemus.

O, daß ich diese Tage
Des Jammers nicht erlebe!
Daß dieses Auge breche,
Eh dieser Schauplatz voller Greul sich öffnet.
Sein Blut — Ach, des Gerechten Blut
Wird Gottes Rache schnell beflügeln!

Joseph.

Joseph.

O Nikodemus! — Es erlieget
Der Ermüdete der Last —
Er sinkt nieder! —
Welch Getümmel! — ha, sie zwingen
Die Blutgiergen! einen Wandrer,
Ihm sein Kreutz zu tragen.

Erhöre dieses heisse Flehen:
laß ihn — du, des Gerechten Gott!
Den langsam bangen Tod nicht sehen,
Den Tod am Kreutz, den Sclaven-
tod!

Verkürz ihm auf einmal
Die schrecklichsten der Leiden,
Daß sich an seiner Qual
Nicht seine Mörder weiden!

Joseph, Nikodem., der Blindgeb.

Erhöre dieses heiße Flehen:
laß ihn den Tod am Kreutz nicht
sehen!

Die Gemeine.

Mel. Ein Lämmlein geht ꝛc.

Ein Opfer nach dem ewgen Rath,
Belegt mit unsern Plagen,
Um deines Volkes Missethat
Gemartert und zerschlagen,
Gehst du den Weg zum Kreutzesstamm,
In Unschuld stumm, gleich als ein Lamm,
Das man zur Schlachtbank führet.
Freywillig, als der Helden Held,
Trägst du, aus Liebe für die Welt,
Den Tod, der uns gebühret.

IV.

Nikodemus.

Heilig! heilig! heilig bist du, Gott!
Aber unerforschlich auch!
Bluten soll er — der Gerechte!
Sterben, unter Missethätern! —
Wende dich von diesen Tiefen,
Seele, die du schwindelst, wende
Dich weg — und bete schweigend an!

Joseph.

Joseph.

Laß uns am Fuß des Hügels weilen.
Ich kann nicht sehn — des Frommen Sterben! —
Sie nahn sich ihm — die Kreutziger!
O Weh! — sie heften ihn ans Kreutz!

Nikodemus und Joseph.

Rächer! schau vom Himmel nieder!

Der Blindgeb. und Fremdling.

All' ihr Engel! schaut nieder!

Alle.

Es fließt sein Blut!

Nikodemus und Joseph.

Klaget All' in lauten Chören,

Der Blindgeb. und Fremdling.

Daß es Höhn und Tiefen hören:

Alle.

Es fließt sein Blut! Joseph.

Joseph.

Nikodemus! kannst du aufschaun? —
Welch ein Anblick! — kannst du ihn ertragen! —
Empergerichtet ist das Kreutz —
Und Er — blickt hernieder! —
Nikodemus! diese Blicke
Stärken dich. Ach, sanfte Liebe
Und Verzeihung reden sie.

Der Blindgeborne.

Sieh! Johannes, der Geliebte
Dränget durch die dichten Haufen
Gegen uns sich her. —
Hier, Johannes, stehen Freunde
Deines Meisters, des Gerechten.
Warest du dem Kreutze nahe?
Sahest du ihn leiden?

Johannes.

Nahe war ich, sah ihn leiden.
Habet ihr den Blick gesehen,
Den er auf die Mörder warf?

Joseph.

Joseph.

Wir sahn — wir sahen ihn.

Johannes.

Aber was der Mund der Liebe
Sagte, habt ihr nicht gehört.
Kindlein! Nichts als Huld und Liebe
Quillet aus der Seele Jesu.
Herab rief er: Vergib, o Vater! ihnen,
Sie wissen es nicht, was sie thun.

Joseph. Nikod. Der Blindg. Fremdl.

Liebe! Liebe! Gottesliebe!

Johannes.

Nikodemus! sahest du
Seine Schmerzenvolle Mutter?
Jesu Wink hat mir gebothen,
Sie zu seinem Kreutz zu führen.

Maria Magdalena. (nahet sich)

Johannes!

Johannes.

Jüngerinn von Magdala!
Du hier — die Mutter des Propheten —
Sie wird nicht ferne seyn. Maria

Maria Magdalena.

Schau! dort in einem Kreise
Wenig edler Freunde
Stehet sie —

Sie steht mit Wunden in der Seele,
Verstummt und bang und thränen-
los!
Jetzt geht ein Schwerdt durch ihre
Seele!
Ihr Schmerz ist unaussprechlich
groß!

Es sinkt — in Todesqualen sinkt
Sein Haupt zur Brust herab!
Der Missethäter Städte trinkt
Sein Blut, und wird sein Grab!

O, wer verstummet nicht mit ihr!
O Mutter! wer fühlt nicht mit dir!

Johannes. (naht sich der Maria)

Maria! — Jesu Wink geboth,
Zu seinem Kreutze dich zu führen.

Maria.

Maria.

Ach, stärke mich, Gott Israels!
Ich folge dir, Johannes! —

Ein Priester.

Ja, folg' ihm! sieh ihn bluten!
Todesblässe steiget
Auf die Wangen des Empörers.
Glaubt ihr noch an ihn.

Chor der Priester.

Andern half er, kann sich selber nicht helfen!
Ist er Christus, steig er nieder vom Kreutze,
Und wir Alle glauben an ihn!

Ein andres Chor.

Ist er Gottes Sohn, er steige vom Kreutze,
Er, der Gottes Tempel zerbricht,
Und in dreyen Tagen ihn bauet!

Erstes

Erstes Chor.

Gott hat er vertraut, der mag ihn
erlösen!

Nikodemus.

Gelobt sey Gott! Die Wüthenden,
Sie wenden sich von uns hinweg. —
Schau! Joseph! der geliebte Jünger
Führet des Propheten Mutter
Vom Kreutz zu uns zurück!
Ach, Maria! welchen Trost
Gab er dir, der Göttliche?

Johannes.

Liebend neigte der Prophet
Gegen sie sein Angesicht.
Meine Mutter! rief er nieder,
Dieser ist dein Sohn!
Und zu mir: Johannes!
Diese, deine Mutter!

Maria.

Maria.

O, welche Wonne! welch Entzücken
Sich in mein leidend Herz ergoß!

Johannes.

O welcher Trost mit seinen Blicken
Vom Kreuz in meine Seele floß!

Maria Magdalena.

Kein Auge weint zu ihm vergebens.

Maria.

Sein Wort,

Johannes.

Sein Blick,

Alle Drey.

Ist voll des ewgen Lebens.

Maria.

Im Tode noch voll Zärtlichkeit,

Johannes.

Gab er uns diese Seeligkeit!

Johannes und Maria.

O preiset ihn mit uns, ihr Frommen!

Maria.

Nun freut mein Geist sich wieder sein.

Johannes und Maria.

Er sprach: sey nicht mehr, Todespein!

Alle Drey.

Auf uns ist Gottes Ruh gekommen!

Chor des Volks und der Priester.

Chor des Volks.

Schwarze grauenvolle Wolken
Schweben über uns daher! —
Höret, wie sie furchtbar rauschen!

Chor der Priester.

Welch Getöse in den Tiefen! —
Wehe! weh uns! es zerreisset
Laut die Erde! — wir versinken!

Chor

Chor des Volks.

Höret ihr den Felsen krachen! —
Er zerspringt — zerschmettert uns!
Wie der Sturmwind schrecklich brauset!
Welch ein Donner! welch ein Schlag! —
Rache! Rache! Gottes Rache!

Chor der Priester.

Zaubereyen! Zaubereyen!

Ein Theil des Volks.

Schone unsrer, Gott der Götter!
Wir! wir tödteten ihn nicht!

Ein andrer Theil.

Kaiphas! du riefst dem Donner,
Rette du uns, Kaiphas.

Ein Theil des Volks.

Laßt uns fliehen! wir versinken! —

Das ganze Chor.

Gottes Rache! Laßt uns fliehen! —

Nicodemus.

Die Schrecken Gottes schlagen sie.
Schon kommt über sie sein Blut.

Johannes.

Du, der du sie mit Schrecken schlägest,
Stärke deines Sohnes Freunde!
Denn er stirbt — er stirbt am Kreutze!
Schaut hinauf zu seinem Kreutze!
Tiefer sinkt sein Haupt zum Herzen,
Bleicher sind die Wangen —
Die gebrechnen Augen hebt er gen Himmel!
Ich vergehe! —

Nikodemus.

Ach, er rufet — betet — rufet —
Neigt sein Haupt! —

Chor der Freunde Jesu.

O Wehe! Wehe! — Er stirbt! —

Die Gemeine.

Mel. O Traurigkeit rc.

Ihr Augen, weint!
Der Menschenfreund
Ließ für uns sich schlagen!
Jesu, unsre Missethat
Wirkte deine Plagen!

Erbarme dich!
Erbarme dich,
Herr! unsrer, wenn wir sterben!
Laß auf dich entschlafen uns,
Und dein Reich ererben!

Der

Der Hauptmann.

Er, der am Kreutze starb,
Er war ein Heiliger,
Gerechter, frommer Mann!
Ihr Römer! das war Er!

Sahet ihr ihn göttlich leiden?
So lit nie ein Sterblicher!
Hörtet ihr ihn laut verscheiden?
So starb kein Gekreutzigter!
Fühltet ihr die Erde beben?
Gott, sein Gott bezeuget schon:
Er lebt' eines Frommen Leben!
Warlich! er war Gottes Sohn!

Chor.

Warlich! er war Gottes Sohn!

Chor der Freundinnen Jesu.

Weinet ihn,
Bange trauervolle Lieder!
O, wie sank sein Haupt ihm nieder!
Wie hat ihn der Tod entstellt!

Chor der Freunde Jesu.

Singet ihn!
Bange, leidenvolle Stunden
Sind vorüber! überwunden
Hat der Göttliche! der Held!

Beyde Chöre.

Halleluja!
Gott heißt seine Feinde schweigen.
Erd' und Sonn' und Himmel zeugen:
Er ist heilig! ist sein Sohn!

Die Gemeine.

Mel. Wachet auf, ruft ꝛc.

Unsre Sündenangst zu lindern,
O Jesu, rede zu uns Sündern
Vom Seegensvollen Golgatha!
Ach, laß Gott nicht mit uns reden!
Es spricht dein Blut. Nun Heil uns Blöden!
Gott ist mit Gnad uns wieder nah!
Für uns zum Fluch gemacht,
Riefst du: Es ist vollbracht!
Jauchzet! jauchzet! es ist vollbracht,
Nun ganz vollbracht!
Der starb, hat alles wohl gemacht.

Die

Die
Auferstehung Jesu.

Die Auferstehung Jesu.

Chor der Engel.

Lobsinget! Er wird auferstehen,
Der mit dem Tod' am Kreutze rang!
Er soll nicht die Verwesung sehen;
Dem Todessieger lobgesang!

Der Gläubige.

Hier ist meines Jesu Gruft!
Hier, wo der Römer Schaaren

Des Grabes Eingang stark bewahren,
Will ich von fern, geworfen in den Staub,
Still klagen: Ach! Er ward des Todes Raub!
Hier schlummert Gottes Prophet — der Menschenfreund!
Hier werde nun mein Leben hingeweint! —
Was seh ich? Blitze schiessen durch die Luft!
Die Nacht wird Tag! die Erde bebt!
Ach, seh! — Ein Engel, sein Gewand wie Schnee,
Fährt schnell herab, und schleudert
Den Fels hinweg, der Jesu Gruft verschloß. —
Und, wie vom tödtlichen Geschoß,
So stürzt die Schaar der Hüter nieder,
Das Schrecken starrt durch ihre Glieder.
Ich jauchze laut: Mein Jesus lebt!

Er

Er schwebet im Triumph aus seiner Felsengruft!
Der Engel lauter Jubel ruft:
Er lebt!

Jesus schwingt aus seinem Grabe
Sich im Triumph empor!
Heil mir! daß ich nun Zeugniß habe,
So geht auch einst mein Leib hervor.

Freut euch, ihr entschlafnen Frommen!
Fleisch, das in den Staub einst fällt,
Freue dich — es lebt der Held,
Der dir, Tod! den Pfeil genommen!

Aus

Aus dem Staube, der uns einst
wird decken,
Todessieger! wirst du uns er-
wecken!
Jesus schwingt aus seinem Grabe
Sich im Triumph empor!
Heil mir! daß ich nun Zeugniß
habe,
So geht auch einst mein Leib hervor.

Die Gemeine.

Mel. Wachet auf, ruft ꝛc.

Hallelujah! Jesus lebet!
Erlös'te Menschen, o erhebet
Des Gottversöhners Majestät!
Hörts, betrübte Sünder, gebet
Der Freude Raum, denn Jesus lebet;
Gott hat ihn aus dem Staub erhöht.
O Seele,

O Seele, dein Gesang
Erschalle ihm zum Dank!
Hallelujah!
Dich, großer Held,
Erheb die Welt!
Weil deine Hand den Sieg behält.

Chor.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod! wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg? Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum!

Der Gläubige.

Die Siegesfahne fliegt! Sie weht durch alle Tiefen,
Durch alle Himmel Sieg! O, neiget euch, ihr Tiefen!
Neigt euch, ihr Höhn!
Dem Auferstandenen.

Einst,

Einst, mit den Engeln an dem Throne,
Sing ich ein Jubellied dem Sohne,
Und Wonne dem, durch dessen Macht
Mein Staub erwacht.
Ihr Engel! dieses Staubes Brüder!
Singt uns, den Ewiglebenden, Lieder!

Lied der Engel.

Erlöset! seyd uns gegrüßt!
Ihr steigt zu uns empor!
Der Held, der Grabessieger ist,
Führt euch in unser Chor.

Einer der Gläubigen.

Dank dem Sieger! Adams Kinder!
Er nimmt eine Welt voll Sünder
Nun durch Jesum Christum an.

Ein

Ein Andrer.

Feyrt der Auferstehung Stunden!
Sünd und Tod hat überwunden
Unser Held aus Canaan!

Der Erste.

Kommt der Bürg' aus dem Gericht,
So ist meine Schuld vergeben.

Der Andre.

Hält ihn das Gefängniß nicht:
O, so hab' ich Gnad' und leben.

Beyde.

Friede schenkt, Trost und Erbarmen,
Der Begnadiger uns Armen.

Die Gemeine.

Mel. Jesus, meine Zuversicht rc.

Unsre Schulden sind zwar groß,
Doch, wir dürfen nicht verzagen.

Gott

Gott läßt unsern Bürgen los,
Der sie büssend hat getragen.
Jesus ist mit Preis gekrönt,
Und wir sind mit Gott versöhnt.

Sterben war der Sünden Sold;
Nun ist Christus unser Leben,
Der für unsre Schuld nicht Gold,
Nein, sich selber hingegeben.
Er hat aus des Grabes Nacht
Neues Leben mitgebracht.

Die Menschwerdung Jesu.

JESUS.

Die

Menschwerdung Jesu.

Chor.

Siehe! der Herr ging vorüber, und ein großer starker Wind, der die Berge zerriß, und die Felsen zerbrach, vor dem Herrn her; der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde kam ein Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr

war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles sanftes Sausen; und in diesem stillen sanften Sausen der Herr.

So kam der ewige Sohn,
Durch den der Kreis der Erden
Entstand, und soll gerichtet werden.
Ihn kündiget kein Sturmwind an;
Kein fressend Feuer macht ihm Bahn.
Er kommt sanftlächelnd, als ein Kind,
Uns zu erlösen, zu erfreun,
Uns ein Erbarmer zu seyn.

Feiert, feiert voll Entzücken
Seine Ankunft! Zu beglücken
Steigt von seines Vaters Thron
Zu uns herab der ewge Sohn!

Also ist er einmal gekommen,
Zu retten euch von banger Qual;
Doch Er — der König aller
Frommen,

Er

Er kommt, er kommt zum andern-
mal,
Zu strafen die, die ihn verschmähn,
Wenn Erd und Himmel wird ver-
gehn.
Dann zeichnet Sturm und Blitz
und Feuer seinen Pfad
Für den, der ihn verworfen hat.

Feiert, feiert voll Entzücken
Seine Ankunft! Zu beglücken
Steigt von seines Vaters Thron
Zu uns herab der ewge Sohn!

Die Gemeine.

Mel. Ermuntre dich, mein schwacher rc.

Zwar sehn wir ihn im Fleische nicht;
Doch er wird wiederkommen;
Und dann schaun dich von Angesicht,
Herr, alle deine Frommen.
Dann werd' auch ich, Herr Jesu Christ!
Dich schaun, so herrlich, als du bist.
Dann wirst du mich zum Leben,
Das bey dir ist, erheben.

Chor.

Zion! eile, voll Verlangen
Deinen Heiland zu empfangen!
Dein ganzes Herz sey voller Dank,
Dein ganzes Leben Lobgesang!

Der Engel staunt, und kann
Die Liebe sonder Maaßen,
Kann nicht dies große Wunder fassen,
Daß Er, der Erstgeborne Gottessohn
Herab zur Erde steigt von seinem Thron,
Verhüllet sich, und betet an.
O, staunet mehr noch, Adamskinder!
Der Erstgeborne Gottessohn
Tritt in die Reih der Sünder,
Und hebt sie in der Engel Chor,
Hebt die Gefallnen bis zu sich empor,
Und giebt durch sich der Welt die Würde
wieder;
Die ihr die Sünde nahm.

Mehr,

Mehr, als die Engel, jauchzt dem Gottessohne!
Er kam,
Euch Seligkeit und Leben
Auf ewig wieder zu geben!
Dir, Jesu! danken wir das höchste Glück.
Weit wichen wir von unserm Vater ab,
Und schufen selbst uns Tod und Grab,
Du kommst und führest uns zu ihm zurück.
Unsre Freudenthränen
Empfangen dich!
Unser heisses Sehnen
Umarmt dich inniglich!
Unsre Herzen, die sich deiner freuen,
Sollen dir sich ewig weihen!
Seelig, seelig, seelig ist
Nun die Welt durch Jesum Christ!

Dir, Jesu! danken wir das höchste
Glück,
Du führest uns zu Gott zurück.

Chor.

Seelig, seelig, seelig ist
Nun die Welt durch Jesum
Christ!

Die Gemeine.

Mel. Sollt ich meinem Gott nicht rc.

Herr, wie groß ist deine Güte!
Meine Seele freut sich dein.
Laß doch stets mein ganz Gemüthe
Voll von deinem Ruhme seyn.
Nimmer will ich dein vergessen,
Dir will ich mich ganz vertraun,
Freudig folgen, auf dich baun.
Deine Huld ist unermessen.
Gib, daß ich für deine Treu
Dir auf ewig dankbar sey.

Die

Geburt Jesu.

Die Geburt Jesu.

Chor.

Siehe! Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir!

Der

Der Hölle Nacht umfloß die Welt.
Sie sah kein Licht, das ihr den Weg erhellt,
Der von dem Ufer dieser Zeit
In unbekannte Gränzen
Zukünftiger Welten führt — sah keinen Schimmer glänzen.
Ein finstrer Abgrund war der Weg zur Ewigkeit.
Doch sieh! die Herrlichkeit des Herren steigt hernieder,
Verkündigt von der Engel Lieder.
In tiefer Mitternacht steigt von des Vaters Thron
Zur Erd herab der ewge Sohn.
Aus dieser Nacht, da ihn die Erd empfangen,
Ist Sonn' und Licht den Seelen aufgegangen.
Der Hölle alte Nacht zerstreut;
Ein Lichtweg ist der Weg zur Ewigkeit.

Sing

Sing die gröste aller Mächte,
Du erlöstes Geschlechte!
Die dir Licht und Leben bringt!
Ewig tön' in deinen Ohren,
Was das Chor der Engel singt:
Heut ist dir das Kind geboren,
Was dir Eden wiederbringt.
Jauchze mit der Engel Chören,
Gottes Herrlichkeit zu ehren,
Die aus dieser großen Nacht
Seelen ewgen Tag gebracht.

Chor.

Ewig tön's in deinen Ohren:
Heut ist dir das Kind geboren,
Was dir Eden wiederbringt.

Die Gemeine.

Mel. Ermuntre dich, mein rc.

Gott! deine Gnade sey gepreißt!
Sie schuf uns Heil und Leben.
Ermuntre dich, mein träger Geist!
Ihr Wohlthun zu erheben.
Denk an die Nacht, da auf der Welt
Des Höchsten Sohn sich eingestellt,
Um sein so theures Leben
Für Sünder hinzugeben.

Hier schläft das holde Kind
In eines Hirten Hütte.
Weiht keine Königsstadt,
Weiht dich, du stille Hütte,
Dich, niedres Thal zu seiner Wohnung ein.
Will aller Gott und Retter,
Will auch der Gott der Hütten seyn;
Und Engel kündigen den Hirten
Die Ankunft ihres Gottes an.

Freut,

Freut, ihr Armen, euch des Herrn!
Er ist bey den Niedern gern.
Er, der über Himmeln thronet,
Steigt herab zu euch, und wohnet
Unter euch, ihr Niedrigen!
Ehre sey Gott in den Höhn!
Ja, zu euch steigt er hernieder.
Hallt der Engel Loblied wieder:

Chor.

Ehre sey Gott in der Höhe!
Friede, Friede sey auf Erden!
Allen seinen Menschen, allen
Ihres Gottes Wohlgefallen!

Die Gemeine.

Mel. Lobt Gott, ihr Christen rc.

Also hat Gott die Welt geliebt,
Daß er aus freien Trieb
Uns seinen Sohn zum Heiland giebt.
Wie hat uns Gott so lieb!

Du,

Du, Sohn des Allerhöchsten, wirst
Auch mir Rath, Kraft und Held,
Mein Vater und mein Friedefürst,
So wie das Heil der Welt.

Gelobt sey Gott! Gelobt sein Sohn,
Durch den er Gnad' erweis't!
Lobt, Engel! ihn vor seinem Thron!
Erheb' ihn auch, mein Geist.

Die
Vergebung
der Sünden.

Die
Vergebung der Sünden.

Die Gemeine.

Herr! ich habe mißgehandelt,
Schwer drückt mich der Sünden Last;
Ich bin nicht den Weg gewandelt,
Den du mir gezeiget hast,
Und umsonst ist mein Bemühen,
Dir, du Naher! zu entfliehen.

Chor.

Unsre Sünden sind groß; sie gehen über unser Haupt, wie eine schwere Last sind sie uns zu schwer worden.

Heilig ist Jehova,
Und allgegenwärtig nah!
Vor ihm ist Licht auf allen unsern Wegen,
Und fliehen wir, so flichn wir ihm entgegen.
Und wir — o weh uns! — sündigten
An ihm, dem Allergütigsten!
Wir fühlen, Herr! der Sünde Wunden
In diesen bangen Stunden!
Im Blute liegen wir,
Gerechter, Heiliger, vor dir!
Hier liegen wir, zu sterben,
Wenn du dich rüstest, zu verderben.

Du schaffst Donner, und in Wettern
Ist dein Gang, Allmächtiger!

Ach,

Ach, sie rauschen, zu zerschmettern,
Schon nach unsern Häuptern her.
Geh nicht mit uns, Jehova, ins
Gericht!
Du bist allmächtig, du kannst tödten!
Du bist allmächtig, du kannst retten!
Ach, Gnade! Gnade! tödte nicht!

Vertilge nicht uns Sünder!
Zwar sind wir abgewichne Kinder,
Doch immer deine Kinder noch!
Zwar wir verliessen deine Rechte,
Und sind unnütze, böse Knechte,
Doch immer deine Knechte noch.
O Vater deiner schwachen Kinder!
Die Zähre der gerührten Sünder,
Erweichet sie dein Vaterherz,
Erweint sich Gnade unser Schmerz:
So werden dir die Himmel Opfer bringen,
Und Myriaden Engel dir singen. —

Die Himmel öffnen sich — wir sehen —
Ein Mann mit Wunden glänzt zur Rechten
an dem Thron —
Ach, der Versöhner! Herr! dein Sohn.
Sieh, alle seine Wunden flehen:
Laß, Vater! Gnad' ergehen!

Mittler! Tröster! Menschenfreund!
Bitte für die schwachen Kinder,
Bitte für gerührte Sünder,
Wenn ihr Auge zu dir weint.

Jesu! welche Seligkeit
Strömt in unsre Herzen nieder!
Alle Donner sind zerstreut,
Trost hört der Betrübte wieder.
Gottes Friede, Himmelsruh
Fliesset unsern Seelen zu!

Chor.

Lob und Ehre, Preis und Kraft
Dir, der diese Ruh uns schafft!
Dem Vertreter an dem Throne,
Unserm Gott, Jehovens Sohne,
Singt in Zeit und Ewigkeit
Preis für diese Seeligkeit.

Die
Güte Gottes.

Die Güte Gottes.

Chor.

Der Herr hat uns gemacht, und nicht wir selbst zu seinem Volk, und zu Schafen seiner Weide. Danket ihm, lobet seinen Namen, denn der Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig.

Erkenne, mein gerührter Geist!
Die Gnade, die dir Gott erweißt.
Die Himmel predigen die Wunder seiner Güte,
Die ganze Erd' ist voll davon.

Die Nacht erzählet sie von ihrem dunkeln
Thron,
Mit jedem Morgen stralt sie auf des Lichtes Flügeln,
Spricht laut in Tiefen, spricht von Hügeln,
In jedem Tropfen Thau,
Auf Blumenvoller Au,
Im heissen Erntetag, und in des Herbstes
Traube,
Im Wintersturm, und in der Rosenlaube.
Laut zeuget die Natur,
Laut jede Creatur,
Und jeder Stand, und jedes Alter:
Gott ist ein Vater, ein Erhalter!
Wie gnädig hat er dein, o Mensch! gedacht!
Der Herr hat alles wohl gemacht.

Die Himmel singen: Gott ist Liebe!
Die Erde stimmt in ihren Ton.
Und fühlst du nicht des Dankes
Triebe,
O Mensch, der Erde erster Sohn?

Ant-

Antwortet allen Himmeln wieder,
Ihr Menschen! singet Lobgesang!
Es werden eure Zungen lieder!
Und euer Leben lauter Dank!

Schön ist die Welt, und voll der Freuden!
Doch, Mensch! noch größre warten dein,
Dich Ewigkeiten zu erfreun,
Vermischt mit keinen Leiden.
Der Vater schafft für seine Kinder —
Erstaunt, erstaunt, erlös'te Sünder!
Er schafft die Erde für euch neu.
Gebt Dank dem Vater, Preis und Ehre!
Einst singt ihr in der Engel Chöre:
Was ist der Mensch, daß Gott an ihn gedacht?
Der Herr hat alles wohlgemacht!

Engel beten Jesum an,
Der das Heil der Menschenkinder
Durch den Tod am Kreuz erwarb,
Und aus Liebe für sie starb.

Und

Und ihr selbst, erlös'te Sünder!
Fühlet nicht, was er gethan?
Werft euch nieder vor dem Throne,
Singt Jehovens großen Sohne
Lob und Preis und Dank und Ruhm:
Denn ihr seyd sein Eigenthum.

Die Gemeine.

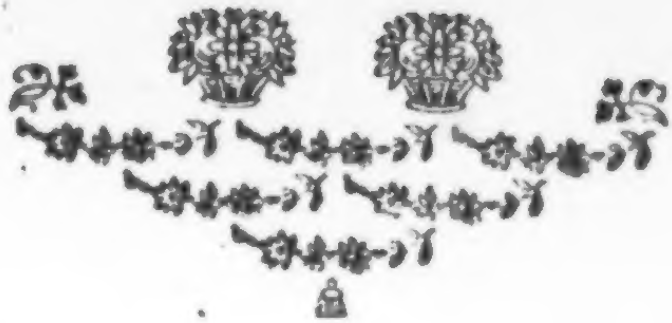
Kommt, laßt uns vor sein Angesicht
Mit Furcht und Zittern dringen.
Bezahlen die gelobte Pflicht,
Gebückt im Staube singen:
Du hast es, Gott, vorher bedacht,
Und alles, alles wohl gemacht!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Anhang

Anhang

Einiger Lieder

für Kinder.



1.

Wiegenlied

an den Erstgebornen Prinzen von Oranien.

Schlaf, junger Prinz! in goldner Wiege,
Weil Dir der Kindheit Morgen lacht,
Und Fürstengram und Heldensiege
Dein Auge noch nicht schlaflos macht.

Schlaf sanft, und stärke Deine Kräfte
Zu der Regierung Ungemach:
Einst folgt zum grösten der Geschäfte
Dir freyer Völker Jubel nach.

Schlaf,

Schlaf, junger Schutzgott! — Nationen
Sehn schen auf Dich mit Wonneblick;
Und Völker aus den fernsten Zonen
Weissagen ihrer Kinder Glück;

Heil, rufen sie, dem jungen Prinzen,
Den Gott uns gab! Laßt Sein uns freun!
Er wird ein Vater der Provinzen,
Der Freyheit Schutzgott wird Er seyn!

Des ersten Willhelms Freiheitsliebe
Wird auf dem jüngsten Zweige ruhn,
Mit diesem Geist der Freiheitsliebe
Wird Er des Ahnherrn Thaten thun.

Er spricht im Antlitz dieses Prinzen,
Singt izt den jungen Schutzgott ein,
Ihr Völker glücklicher Provinzen!
Einst wird Er euer Vater seyn.

II. An

II.

An den Herrn Obristen von Reichmann, Commendanten in Magdeburg, zu Seinem Geburtstage.

Für zwey Kinder.

Du bist heut, o frommer Greis!
Dem dies Fest Gott giebt,
Zweyer Kinder Lied und Preis,
Deren Herz Dich liebt.

Kinder! sagt Papa, hört an:
Reichmann ist ein Held,
Und ein wackrer, frommer Mann,
Welcher Gott gefällt;

Welchen König Friedrich kennt,
Und Ihm unsre Stadt,
Wenn ein Feind sie einst berennt,
Anvertrauet hat.

Oft stand dieser tapfre Mann
Schon in Rauch und Dampf;
Oft schon hat Er brav gethan
In der Helden Kampf.

Wird einst Krieg — dann, Kinder! ist
Er für uns ein Schutz:
Wenn der Feind die Stadt beschießt,
Bietet Er ihm Trutz.

Er — und die Soldaten All',
Sind dann, Tag und Nacht,
Stets gerüstet auf dem Wall,
Fertig stets zur Schlacht.

Wenn sie auf den Posten stehn,
Kommandirt Er los:
Feur! und die Kanonen gehn,
Wie ein Donner, los,

Immer, wie ein Donner, los,
Und Er hält nicht an,
Bis das feindliche Geschoß
Nicht mehr schaden kann.

Dann

Dann erzählt uns der Papa:
Es sind hundert Jahr,
Als ein wilder Feind so nah
Diesen Mauern war;

Und er schoß — und drang herein —
O, wie tobt' er hier!
Er hieb nieder, Groß und Klein,
Kinder auch, wie ihr.

Und dann sagt er, sehr gerührt:
Es war groß Versehn!
Hätte Reichmann kommandirt,
Nimmer wärs geschehn.

Leg, o Gott! dem Manne doch
Noch Ein Leben bey,
Daß Er unsern Kindern noch
Schutz und Beyspiel sey!

III.
Der Genius eines Säuglings zum Geburtstage seiner Mutter.

Du, meines Zöglings liebe Mutter!
Sieh heute Deinen Säugling an!
Er wünscht Dir Glück und tausend Seegen,
Wenn er gleich noch nicht sprechen kann.

Er lächelt, zappelt, jauchzet, tanzet:
Das ist die Sprache, die er spricht,
Das ist des Knäbleins Pantomime,
Und jedermann versteht sie nicht.

Doch ich, der ich des lieben Knaben
Vertrauter Schutzgeist bin — ich will
Die Pantomime Dir erklären:
Verdollmetscht sagt sie Dir sehr viel.

Dies Lächeln sagt: Dank Dir, o Mutter!
Für manche unruhvolle Nacht,
Die Du für deinen kleinen Knaben
Voll Sorg' und Kummer durchgewacht!

Dies

Dies Zappeln sagt: Wenn ichs vermöchte,
So drückt ich Dich mit Herzenslust,
Für Deine mütterliche Liebe,
An meine kleine treue Brust.

Dies Tanzen sagt: Dir Dank, Du Liebe!
Daß Du mich oft getragen hast,
Und mich durch kleine süße Lieder
Oft in den Schlaf gesungen hast.

Und dieses Jauchzen: Heil Dir, Mutter!
Für alle Unruh, alle Pein!
Erwachs' ich, o dann soll mein Leben
Dir danken, und Dein Seegen seyn.

Dann sing' ich Dir an diesem Tage
Ein Lied, begleitet vom Klavier;
Mein Handkuß, meine Freudenthränen,
Und mein Gehorsam, danken Dir!

IV.

Gespräch einiger Kinder am Geburtstage ihres Vaters.

Karoline.

Wie so gedankenvoll? mein Bruder Ludewig!
Was ist dir? zürnest du? ich hoffe, nicht auf mich!

Ludwig.

Nein.

Karoline.

Aber, was ist dir? Hat jemand dich beleidigt?

Ludwig.

Beleidigt? mich? O nein, dann hätt' ich mich vertheidigt.
So klein, wie ich noch bin, glaub' es mir auf mein Wort,
So sitzet mir das Herz doch schon am rechten Ort.

Wer

Wer deinen Bruder schimpft, des Trotz
soll bald sich legen.
Warum hätt' ich, mein Kind! den angebornen Degen.
Man soll, bin ich einst groß, nicht ungestraft mir drohn.

Karoline.

O Bravo! Brüderchen! So klein und tapfer schon!
Ein tapfrer Mann gefällt: So wirst du einst uns Allen,
Den hübschen Mädchens und dem Könige, gefallen.
Doch sprich: was standest du, tief in Gedanken da?

Ludwig.

Ich will dirs sagen, Kind! Ich dacht' an den Papa.
Dann fiel der Wunsch mir ein, wie Er, in künftgen Tagen,

An dem Orangeband des Königs Gunst zu
tragen.
Dann dacht ich bey mir selbst: Wie fängst
du das wol an!
Er that der Thaten viel, ging auf der
Ehre Bahn
Mit unerschrocknen Schritt, und scheute
nicht Gefahren,
Wenn um Ihn, rechts und links, viel tau-
send Feinde waren;
Dann fiel mir wieder ein: Das alles ist
sehr schwer!
Doch dacht ich: Mags doch seyn! du
avancirst — wie Er.

Karoline.

O kleiner lieber Mann! komm her, ich muß
dich küssen,
Daß du zum braven Mann so jung dich
kannst entschliessen.

Winette.

Minettchen.

(Kommt mit einem Blumenkörbchen.)

So! Ihr sitzt da, und küßt, und schwatzt
euch eins, und wißt
Nicht, welch ein Tag für uns heut ange-
brochen ist?

Ludwig.

Du tadelst uns zu früh; wir schwatzten
sehr vernünftig.

Minettchen.

Ich kann mirs denken! Ja, doch schwatzt
und plaudert künftig,
Jtzt —

Karoline.

Nein, Minettchen! nein, dein Bru-
der Ludewig
Ist klüger, als du denkst. Sieh, er ent-
schliesset sich,
Dem gütigen Papa in allem nachzustreben;
Die Ehre soll auch ihm einst Glanz und Or-
den geben.

Winettchen.

Das thu er, es ist gut; allein vergeßt
auch nicht,
Was für ein Tag heut ist, und guter Kin-
der Pflicht.
Wär' ich nicht — unbemerkt wär er vor-
bey gegangen,
Dann würdet ihr beschämt den Tag zurück-
verlangen.
Errathet ihrs noch nicht?

Karoline.

Ich seh, dein Auge glänzt
Voll Freuden, und du hast mit Blumen
dich umkränzt!

Ludwig.

Sieh da! Nu seh ichs auch. Hast du dich
doch geschmücket,
Wie eine kleine Braut!

Winettchen.

So wie es heut sich schicket.

Ihr

Ihr sprachet vom Papa; habt ihr Ihn denn
nicht lieb?

Karoline und Ludwig.

Von ganzer Seele.

Minettchen.

Gut! so weckt den edlen Trieb
Der süßen Dankbarkeit. Laßt dieses Tags
uns freuen,
Der Ihn der Welt geschenkt, und unsern
Wunsch Ihm weihen.

Karoline und Ludwig.

Ach! Sein Geburtstag ist!

Minettchen.

Das fiel des Nachts mir ein;
O, dacht ich, ungefeirt soll dieser Tag nicht
seyn.
Kaum brach er an, so ging ich, Blümchen
abzupflücken,
Zum mindsten wollt ich ihn mit jungen
Blümchen schmücken.

Ich

Ich pflückte für euch mit. Kommt, streut
mit frohen Sinn
Aus meinem Blumenkorb vor Seinen Fuß
sie hin.

Nimm, was Deine Kinder geben,
Dieses Blumenopfer an!

Karoline.

Unsre Wünsche für Dein Leben
Steigen heute Himmelan!

Ludwig.

Gütger Vater! laß das Lallen
Deiner Kinder Dir gefallen,

Alle Drey.

Und nimm unsern Handkuß an!

V.

Einspruch eines Knaben
bey der Hochzeit einer Freundinn.

Mein liebes Fieckchen! ist das Scherz?
Soll wahrer Ernst es seyn,
Daß Du dem Doctor giebst Dein Herz,
Und willst Ihn heute freyn?

O Fieck-

O Fieckchen! Fieckchen! denke nach,
Wie oft ich zu Dir kam,
Und mir Dein süßer Mund versprach:
Ich sey Dein Bräutigam.

Wie oft ich um Dich gaukelte,
Und Dich zu lachen zwang;
Wie oft Dein Knie mich schaukelte,
Dein Mund Hopsasa! sang!

Mein liebes Fieckchen! weißt Du nicht
Den alten deutschen Brauch?
Wer einmal was gewiß verspricht,
Hält sein Versprechen auch.

Was setzest Du denn an mir aus?
Ich hab' ein muntres Blut;
Mein Aug ist blau, mein Haar ist kraus,
Und Fuß und Wade gut.

Zwar bin ich noch ein wenig klein;
Jedoch, in kurzer Frist
Denkt Karlchen wol so groß zu seyn,
Als wie Dein Bräutgam ist.

Dein

Dein Auge sagt: Ich komme jetzt
Sehr ungelegen Dir:
Dein Herz hat mich zurückgesetzt,
Dein Blick ist finster mir.

Doch, weißt Du, was mein Vater spricht?
Der sieht die Sachen ein.
Hält eine Braut ihr Wort dir nicht,
So muß ein Abtrag seyn

Wohlan! mein kleines Herz ist gut.
Nicht Unglück wünsch ich Dir.
Nein, tausend Seegen, frohen Muth,
Viel Freuden wünsch ich Dir.

Daß Du Ihn lange zärtlich liebst,
Er Dich — wünscht Karlchen Dir.
Doch liebes Fieckchen! Du! — Du giebst
Zehn Mäulchen, Abtrag mir.

VI.
Lied eines Kindes an seine Eltern, zum Neuen Jahre.

Sey laut, mein junger, zarter Mund!
Das Jahr ist nun vergangen,
Und ich seh heiter und gesund
Die neue Sonne prangen.

Du, Väterchen! lebst noch, und liebst
Mich noch mit Vatertriebe,
Und lächelst freundlich mir, und giebst
Aufs neu mir Deine Liebe.

Dich schließ ich noch in meinem Arm,
O Mutter! diesen Morgen!
Wie schlägt mein Herz für Dich so warm
Für alle Deine Sorgen.

Wer ists, der, Sonne! dir geboth,
Aufs neue fortzugehen?
Durch den wir dieses Morgenroth
So mit einander sehen?

Wir

Wir danken unserm Gott dieß Glück:
Rund um uns ist sein Seegen.
Uns folgt sein väterlicher Blick
Auf allen unsern Wegen.

So wird er auch im Neuen Jahr
Uns alles Gute geben:
Er bleibet, wie er immer war,
Der Quell von Glück und Leben.

Mir schenkt er Kräfte, gut zu seyn,
Gehorsam, fein in Sitten,
Und brav, und im Gewissen rein,
Bey jedem wohl gelitten.

Wer das kann, der hat viel gethan,
Dem wird sein Glück auch grünen;
Einst wird er, als ein Biedermann,
Gott und den Menschen dienen.

Und Euch — Euch giebt er frohen Sinn,
Und Trieb, mich liebzukosen,
Und streut auf Eure Wege hin
Des Lebens schönste Rosen;

Heißt

Heißt Thränen, Gram und Traurigkeit
Von Eurer Hütte fliehen,
Und läßt in Ruh und Fröhlichkeit
Uns dieses Jahr verblühen.

VII.

Lied eines Mädchens
zum Geburtstage ihrer Mutter.

Komm, meine Schwester Karoline!
Laß diesen Tag ein Fest uns seyn,
Und stimm' mit himmelvoller Miene
In meine Wünsche lächelnd ein!

Komm, Karlchen! tritt her zu uns Beyden,
Und jauchze mit in unsern Ton!
Zwar du verstehst nicht unsre Freuden,
Doch freudig lallen kannst du schon.

O Schwesterchen! mit welcher Güte
Zieht uns die zärtlichste Mama!
Oft mit nachdenkendem Gemüthe
Sitzt Sie stillsorgend für uns da.

Du, Brüderchen! bist Ihrem Herzen
Ein süßer Anblick voller Lust:
Sie läßt auf Ihrem Schooß dich scherzen
Und drückt dich innig an die Brust.

Was haben wir Ihr schon für Sorgen,
So manchen Tag, so manche Nacht,
So manchen Abend, manchen Morgen,
Durch Krankheit und Versehn gemacht!

Voll Schmerz ist Sie, sieht Sie uns leiden,
Und froh, wenn Sie uns hüpfen sieht.
Für unser Spiel, für unsre Freuden,
Ist Sie stets sorgenvoll bemüht.

Die, Zärtlichste von allen Müttern!
Soll unser Herz ein Tempel seyn.
Wir müßten für uns selber zittern,
Sollt' Undank unsre Brust entweihn!

Nein,

Nein, bey der feierlichen Sonne,
Die diesen frohen Tag gebracht,
Bey dem Gefühl von unsrer Wonne,
Die heut aus unsern Augen lacht:

O lebe bis in späte Zeiten,
Durch unsers Vaters Kuß beglückt,
Biß unsre Kinder einst Dich leiten,
Und Dich der Enkel Wohl entzückt!

Bis Eine meiner Enkelinnen
Filet kann machen, und Dirs bringt;
Bis Linchens Eine Garn kann spinnen,
Und Karlchens Sohn ein Lied Dir singt!

O frommer Wunsch! den Gott erhöre,
Wenn er dich je erhören kann!
Und Du, Mama! nimm ihn — die Zähre —
Und nun — noch diesen Handkuß an.

VIII.

Anrede

eines fünfjährigen Mädchens an ihren jüngern Bruder, am Geburtstage ihrer Mutter.

Komm, liebes Brüderchen! voll Freuden
Vor unsrer Mutter Angesicht;
Und laß uns heut aufs beste kleiden,
Und höre mich, und lärme nicht.

Der frohe Tag, den wir erleben,
Ist unsrer Mutter Wiegenfest.
Erst laß uns Gott ein Opfer geben,
Der diesen Tag uns feiern läßt.

Dann laß die Muhme dich frisiren,
Und zieh dein Türkenkleidchen an,
Laß deinen Bund die Stirne zieren,
Und Scherp und Stiefeln angethan.

Und,

Und, Muhme! mir die besten Sachen!
Sie soll Chignon, sie soll Frisur
Aufs zierlichste mir heute machen!
Mein Schlepkleid her, und meine Uhr!

In meine Ohren hängt Rosetten,
Und Flinkerschuhe zieht mir an!
Gebt Schleifen her, gebt mir Manschetten,
Und alles, was mich putzen kann!

Dann laß uns in der Mutter Stube
Gleich, Hand in Hand, zusammen gehn.—
So steh doch, kleiner wilder Bube!
Kannst du kein Viertelstündchen stehn?

Komm, laß für alle Liebesproben,
Für alle Unruh, alle Pein
Uns unserm Mütterchen geloben,
Recht folgsam und recht fromm zu seyn:

Daß uns in unsern späten Jahren
Der Lohn der frommen Kinder blüht;
Und Sie in Ihren Silberhaaren
An dir und mir viel Freude sieht.

Zu Gott soll unsre Zähre fliessen,
Deß Du, Mama! so lange blühst,
Bis meine Töchter einst Dich küssen,
Und Karlchens Sehn Dein Führer ist.

IX.

Wechselgesang zweyer Kinder an ihre Eltern zum Neuen Jahr.

Karl und Karoline.

Wonnevoll ist dieser Tag!
Grüßt ihn mit Gesang!
Unsres kleinen Herzens Schlag
Ist ganz Freud' und Dank!

Karl.

Wir sind munter, sind gesund,
Hüpfen voller Lust:
Lachen Eins aus Herzensgrund
Und aus voller Brust.

Unser

Unser Vater, Der uns liebt,
Lächelt unserm Scherz,
Sagt im Blick, daß Er uns liebt,
Drückt uns an Sein Herz;
Setzet uns auf Seinen Schooß,
Lehrt uns Weisheit gnug:
Sagt uns: Kinder! werdet groß,
Werdet fromm und klug.

Karoline.

Unsre liebe Mutter küßt
Uns die Wang' oft warm.
Ach, wie so behäglich ist
Uns in Ihrem Arm.

O, wie sorgt Sie liebevoll,
Daß uns nichts gebricht;
Und wenn Sie's entbehren soll,
Fehlt es uns doch nicht.

So, mit Sorgen unbekannt,
Treten wir die Bahn
Dieses Jahrs, an Ihrer Hand,
Heute wieder an.

Karl.

Väterchen! das ganze Herz
Giebt Dein Karlchen Dir!

Karoline.

Mütterchen! in Freud' und Schmerz
Hängt es fest an Dir.

Karl und Karoline.

Wonnevoll ist dieser Tag!
Grüßt ihn mit Gesang!
Unsres kleinen Herzens Schlag
Ist ganz Freud' und Dank!

X.
Lied eines Knaben
an
seiner Schwester Geburtstage.

Sich, Schwesterchen! ich springe,
Als wär ich toll und dumm;
Und tanz', und hüpf' und singe,
Und rath einmal — warum?

Du

Du denkst wol, weil ich Bube
Heut mag im Gärtchen seyn,
Und nicht in Schul' und Stube
Vokabeln lerne — Nein.

Du denkst wol, weil ich heute
Mit Knaben mich mag freun,
Mein Wiegenpferd jetzt reite,
Und tummeln mag? — O nein.

Du denkst wol, weil ich harre,
Du wirst so gütig seyn,
Auf meiner Müllerkarre
Mit mir zu fahren? — Nein.

Du denkst, weil von Mamachen
Ich werde Liebling seyn,
So wie Du von Papachen?
Ich dachte gar — O nein.

Der Maytag, der Dich, Line!
Zum Schwesterchen mir gab,
Ists, der in Seel' und Mine
Mir diesen Himmel gab.

Mit fröhlichen Gesängen
Laß dieses Roseband
Dir um die Schultern hängen,
Von Deines Bruders Hand!

Nimm dieses Dutzend Küsse
Und laß uns fröhlich seyn!
Dein ganzes Leben müsse
Ein heitrer Maytag seyn.

XI.

Lied zweyer kleinen Enkel zur Jubelhochzeit ihres Großvaters.

Heute sind es funfzig Jahre,
Da Du als ein Jüngling kamst,
Und Dein Hannchen am Altare
Aus der Hand der Liebe nahmst.

Enkel!

Enkel! jauchzt dem frommen Greise!
Singet Ihm das Jubellied,
Daß Er auf der Lebensreise
Diesen Wonnetag noch sieht!

Seht, wir hofften nicht vergebens
Auf die frohe Jubelzeit!
Nein, der Abend Seines Lebens
Hat uns noch so hoch erfreut.

O, so müsse diese Stunde
Anfang Deines Lebens seyn,
Heut der Kuß von Hannchens Munde,
Wie der erste, Dich erfreun!

Schwör Ihr noch auf funfzig Jahre
Deine Lieb und Deine Treu,
Und der Schwur im Silberhaare
Wandle Dir Dein Hannchen neu.

Lächelst Du mit nassen Blicken,
Vater! der Unmöglichkeit?
Sieh, wir sagen voll Entzücken,
Was am meisten uns erfreut.

Kann

Kann der Wunsch sich nie erfüllen,
So nimm den, der möglich ist,
Daß nach unsers Gottes Willen
Sanft Dein Lebensrest verfließt.

Dieser Rest sey Dir noch Wonne:
Wie nach einer Sommernacht
Ins bethaute Thal die Sonne
Anmuthsvoll hinunter lacht.

Mutter! Deinen Rest vom Leben,
Unschuldsvoll geführt, und rein,
Müssen Engel sanft umschweben,
Deines Alters Hüter seyn.

Wie ein Wandrer nach der Reise
Sich am Abend noch erquickt,
Singt sein Lied zu Gottes Preise
Und entschlummert dann beglückt:

Dieses Loos sey Dir beschieden.
Ruh am Abend, Ruhe Dir!
Dann entschlummre sanft im Frieden.
Amen! Amen! sagen wir!

XII.

XII.
Gespräch zweyer kleinen Kinder am Neujahrstage.

Karl und Karoline.

Karoline.

Weißt du denn, liebes Karlchen! nicht,
Was für ein Fest mit diesem Morgen
Durch trübe Winterwolken bricht?
Und an dem Fest nicht unsre Pflicht?

Karl.

Nein, davon weiß dein Karlchen nicht.

Karoline.

So lerne doch, für etwas sorgen!
Der erste Tag im Neuen Jahr ist da;
Das ist ein froher Tag, da wünschen Kinder ja,
Zum neuerlebten Sonnenblick,
Den gütigen Eltern Glück.

Karl.

Warum denn wünschen, Schwesterchen?
Ich bin zu sehr noch Kind, das kann ich nicht verstehn.

Karo-

Karoline.

So hör', ich will es dir erklären,
Doch du must stille stehn und hören.
Lang ist ein Jahr, viel sind darinn der Tag' und Nächte,
Die ich nicht alle zählen möchte.
Und jeden Tag sorgt der Papa,
Und manche Nacht schläft nicht Mama,
Um Ihrer Kinder Wohlfarth willen.
Oft beten Sie für uns im Stillen.
Du klagst: so seufzen Sie um dich;
Du hüpfest: so erfreun Sie sich.
Bald sorgen Sie für Kleider, bald für Kuchen,
Bald, Spielzeug für Dich auszusuchen.
Wer gab dir diesen Rock? Wer dieses kleine Schwerdt?
Die Stiefeln? und dein Wiegenpferd?
Doch das ist wenig noch. Sie geben uns auch Lehren,
Die wir manchmal nicht gerne hören,
Doch uns sehr nützlich sind. Kurz, Sie sind unser Glück.

Ist nun ein Jahr vorbey, so sieht ein Kind zurück
Und macht es sich zur Pflicht, für Sie zu Gott zu flehen
Um Leben und um Wohlergehen.

Karl.

Du bist doch klüger, als wie ich.
Komm, Schwesterchen! ich küsse dich,
Und will mit dir zum Himmel flehen.

Karoline.

Grosser Gott! mit neuen Kräften,
Zu den wichtigsten Geschäften,
Seegne unseren Papa!

Karl.

Großer Gott! auf allen Wegen
Streue Blumen, und gib Seegen
Unsrer gütigen Mama.

Beyde.

Sie, und Bruder Ferdinand,
Vater, decke deine Hand!

XIII.
Danklied zweyer Kinder
an ihre Eltern.

Sey gepriesen, holder Morgen
Unsrer frohen Lebenszeit!
Bange Klagen, schwarze Sorgen
Fahren in kein Flügelkleid.

Jeder Wunsch der kleinen Herzen
Ist mit leichter Müh erfüllt,
Und die Leiden unsrer Schmerzen
Sind in kurzer Zeit gestillt.

Puppen können Lust erwecken,
Und ein Ball kann uns erfreun:
Unser Tisch ist bald zu decken,
Unsre Garderobbe klein.

Hier steht huldvoll in den Blicken
Unser gütiger Papa:
Und dort seegnet mit Entzücken,
Uns die zärtliche Mama.

Schöpfer!

Schöpfer! der du unsern Tagen
Diese Freuden zugedacht,
Und uns frey von tausend Klagen
Durch die Eltern hast gemacht:

Laß des Lebens größre Freuden
Ihr zufriednes Herz erfreun!
Und Sie frey von schweren Leiden
Bis zum letzten Ziele seyn!

Nimm, Papa! des Danks Entzücken,
Wie ein Kind es zeigen kann;
Nimm, Mama! mit gütgen Blicken,
Es mit diesem Handkuß an!

XIV.

Neujahrslied an Eltern.

Theure! Gottes Vaterhand,
Die so gern erfreuet,
Hat auf unser ganzes Land
Seegen ausgestreuet;
Euch geführt auf ebner Bahn,
Und uns allen wohlgethan.

Viel des Seegens ist herab
Auf die Flur geflossen,
Viel des Guten, was Gott gab,
Haben wir genossen.

Froh schließt dieses Jahr den Lauf,
Froh geht uns ein neues auf. :

Als wir im verwichnen Jahr
Viel vom Kriege hörten,
O, wie bang, wie bang uns war!
Heil uns, Unversehrten!
Heil dir, gutes Vaterland!
Gott hat alles abgewandt.

Noch hat uns kein Feind erschreckt,
Keiner wird uns schrecken:
Gottes Flügel, der uns deckt,
Wird uns ferner decken.
Also hoffen wir zum Herrn,
Unser Lallen hört er gern.

Auch erhört er unser Flehn,
Theure! für Euch Beyde!
Lässet Euch viel Guts geschehn,
Giebt Euch Glück und Freude;
Und des Lebens Sonnenschein
Lächelt allen, Groß und Klein.

Liebe neue Sonne! komm
Seegensvoll zur Erden!
Gott, laß du uns Alle fromm
Und gehorsam werden!
Das ist mehr, als Lobgesang,
Und Euch, Theure! mehr, als Dank.